Lavater

Josephe de Sanche

Asc. 2769 a -3

Kostet 3 theil roh

. 3. f: – . 1

<36638990970016
<36638990970016
Bayer. Staatsbibliothek

Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Herrn Joh. George Zimmermann,

Königl. Großbrittannischen Leibarzt in Hannover.

Dritter Theil.

Dritte Auflage

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füeßlin u. Compagnie.
1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Paullus.

Ημεῖς πάντες ἀνακεκαλυμμένῳ προσώπῳ τὴν δόξαν Κυρίȣ κατοπτριζόμενοι, τὴν αὐτὴν εἰκόνα μεταμορφȣ́μεθα ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν, καθάπερ ἀπὸ Κυρίȣ πνεύματος.

Vorrede.

Es hat sehr viele Leser, und Nichtleser dieser Briefe gegeben, die mit vieler Zudringlichkeit mir mündlich, oder schriftlich zu verstehen gaben, daß ich besser gethan hätte, wenn ich ein solches Werk niemal angefangen hätte, und wolthun würde, wenn ich es nun, so wie es ist, unvollendet ligen liesse; zumal, da sie befürchteten, daß ich nun einen jeden Brief zu einem

ganzen Band ausdehnen, und eine unabsehliche Reihe von Büchern, voll ungereimter Träumereyen, liefern würde.

Es hat auf der andern Seite häufige Leser gegeben, die mich auf mannichfaltige Weise zur Fortsetzung dieser Arbeit ermunterten, die wirklich glaubten, daß ich eher alles andere sollte liegen lassen, um diese für gewisse Leser so wichtige Arbeit so bald wie möglich zu vollenden.

Auf beyden Seiten waren verständige wahrheitliebende Männer, die aber die Sache aus einem ganz ungleichen Gesichtspunkte ansahen.

Viele von den erstern schienen in Rücksicht auf verschiedene Urtheile, die sie über einzelne, sonderbare, oder

kühne Vermuthungen von furchtsamen Leuthen hören mußten, für meinen guten Namen, für meinen Autor-Ruhm, auf eine allzufreundschaftliche, oder, darf ich es sagen? allzuängstliche, meines Freyheitliebenden Characters unwürdige Weise besorgt zu seyn.

Es gab aber unter den erstern auch solche, die in den Gedanken standen, daß man gar nicht von dem zukünftigen Leben weder schreiben noch dichten sollte, das seyn Dinge, die kein Auge gesehen 2c. 2c.; das mache die Menschen enthusiastisch, zu müßigen Speculierern, unbrauchbar zu den nützlichen Geschäfften des gemeinen Lebens. Diese Beurtheiler stellten sich vor, daß ein Schriftsteller, der von dem zukünftigen Leben schreibe, sich

dadurch versteige, und ein seltsames, menschenscheues, hyperuranisches, ungesellschaftliches Leben führe; sich seine Schreibereyen für Tugenden anrechne, und nähere Pflichten darüber versäume, u. s. w.

Die andern, die auf die Fortsetzung dieser Briefe drangen, trauten mir mehr Stärke des Geistes zu, alle, auch die unbilligste Urtheile zu ertragen, und Wahrheits-Liebe genug, durch die Billigen mich belehren zu lassen. Sie sahen mehr aufs Ganze, als auf meine besondere Person, und den engen Kreis einiger unüberschauender Beurtheiler. Sie sahen, wußten, oder hörten, daß ich nichts besonderes affectiere, kein müßiger Speculierer, kein ungesellschaftlicher, abstracter, unbrauchbarer Mensch sey;

daß meine Vermuthungen, oder Träume, wenn man sie also nennen will, keinen verderblichen Einfluß auf meinen Character, und mein Betragen hätten; daß ich deßwegen eben nicht aufhöre für die Ewigkeit zu leben, weil ich von der Ewigkeit schreibe; deßwegen nicht die Menschen verachte und vernachläßige, weil ich behaupte, die Menschen seyen bestimmt, Gottes Hofstadt und himmlische Fürsten zu seyn!! Sie fanden, daß man mir wol die Freude, und die Erhohlung gönnen dürfe, monatlich oder allenfalls wöchentlich etwa ein paar Stunden auf einen Brief an einen lieben Freund von den Hoffnungen des Christen in Absicht auf seine künftige Seeligkeit zu verwenden, und diesen Brief sodann einigen andern lieben Mitforschern der Wahrheit und Mit-

beförderern des Reichs Gottes durch den Druck mitzutheilen.

Nachdem ich mich über dieser beyder Partheyen Urtheile oft und ernstlich bedacht hatte, so war mein Entschluß, beyden gewissermassen genug zuthun; nämlich: Fortzufahren und aufzuhören; das ist, das was sich vielleicht noch in einige Bände ausbreiten liesse, in einen mäßigen Band zusammenzuziehen, und also diese Arbeit für einmal zu beschliessen; bis auf die noch rückständige, allenfalls als ein besonderes Werk brauchbare Zusätze und Verbesserungen, die ich in der Vorrede zur zweyten Auflage verheissen habe.

Man siehet hier, daß ich diesen Entschluß wirklich ausgeführet habe; Dreyzehen stofreiche Briefe machen

mehr nicht als ein kleines Bändchen aus. Ich hoffe also, alle Leser, die besorgten, daß ich indiscret genug sey, ihre Geduld durch ein endloses Werk zu ermüden, wenigstens durch die Kürze dieses gegenwärtigen letzten Bandes einigermassen zu versöhnen und zufrieden zu stellen, und die andern, die die Fortsetzung und Vollendung verlangten, können sich nun auch als befriedigt ansehen, und werden nicht abgeneigt seyn, mich zu quittiren.

Um an mir nichts fehlen zu lassen, den Leser immer auf dem rechten Standpunct bey dem Lesen dieser Briefe zu erhalten — wird man mir erlauben, hier noch einmal zu wiederhohlen, was ich bereits in der Vorrede zum ersten Band, wie ich glaubte, deutlich ge-

nung, aber, wie es scheint. für manche vergebens, gesagt habe.

„Ich bitte alle meine Leser, diese
„Bogen schlechterdings nicht anders,
„als wie geschriebene originale
„Briefe an einen Freund anzu-
„sehen, dem man auch seine kühnsten
„und halbreifen Gedanken ohne Be-
„denklichkeit und Zurückhaltung mit-
„zutheilen gewohnt ist. Ich darf sie
„um so viel eher bitten, immer genau
„auf diesem Standpunkt zu bleiben,
„weil ich wirklich sehr vieles davon
„auf dieselbe Weise an meinen Freund
„geschrieben, und auch in denen neu-
„hinzukommenden Stellen den mir
„gegen ihn geläufigen natürlichen Ton
„durchaus, ohne allen Zwang und
„Künsteley, beybehalten habe, und
„weil ich keinen einzigen dieser Brie-

„ se, als ein vollendetes Werk, son=
„ dern eigentlich nur in der Absicht
„ herausgebe, um neue Gedanken,
„ nützliche Urtheile und Zurechtwei=
„ sungen zum Vortheile des erst in
„ meinem Kopfe schwebenden und auf
„ liegenden Papieren zerstreuten Ge=
„ dichtes zu veranlaßen und einzuhoh=
„ len, damit es vielleicht mit der Zeit
„ zu einer, seinem grossen Zwecke
„ gemässen Vollkommenheit reife,
„ die es auf meinem Pulte und in
„ dem kleinen Zirkel meiner critischen
„ Freunde niemals würde erreichen
„ können. „

Ich führe diese Stelle ganz nicht deßwegen an, irgend einen Menschen von der strengsten Prüfung und Beurtheilung meiner Gedanken abzuschre=

cken. Je strenger man die Sachen beurtheilt, destomehr werde ich, destomehr wird mein Werk, und folglich auch die Welt dabey gewinnen. Aber, darum führe ich sie wieder an, und darum bitte ich, sich dieselbe wol einzuprägen, damit alle Beurtheiler den eigentlichen Zweck dieser Briefe niemals aus dem Auge verlieren.

Ich habe izt nicht für Unmündige, izt kein Erbauungs-Buch schreiben wollen; nicht so fast geschrieben, um zu lehren, als, um zu lernen. Ich habe an einen Freund geschrieben, der sich für dergleichen Gegenstände ungleich mehr intereßirt, als manche, die die Menschen nur aus Büchern, und nicht aus dem Umgange kennen, einem Manne von so vieler Laune zu-

zutrauen geneigt seyn werden; An einen Freund, der mit der tiefsten Ehrerbietung für Wahrheit und Tugend, der edelsten und heldenmüthigsten Freyheit im Denken, Reden und Schreiben eine nicht gemeine Scharfsichtigkeit und ein unauslöschbares Gefühl für alles, was erhaben, und der menschlichen Natur würdig ist, verbindet, rc. rc. rc. —

Wer einzelne Gedanken ausser dem Zusammenhange; — diese oder jene kühne Vermuthung ohne die Gründe, worauf sie gestützt ist, in einem Colorite vorstellt, das von dem meinigen ganz verschieden ist; Wer nur die Absicht hat, oder wenigstens zu haben scheint, den grossen Haufen witziger, halbwitziger, und witzigseyn-

wollender Journal-Leser lachen — und kurzsichtige Andächtler und ängstliche Orthodoxen seufzen zu machen; Wer, welches mir durchaus unbegreiflich ist — wie sich einige öffentlich und in Handschrifften gegen mich und andere geäussert haben, von Naturalismus, Deisterey, Gotteslästerung reden kann, wenn es um die Beurtheilung dieser Briefe, oder ihres Verfassers zu thun ist, der denke nicht, daß ich für ihn geschrieben habe, und noch weniger, daß ich, ohne besondre nicht vorzusehende Veranlaßungen, ihm jemals antworten und mich gegen ihn vertheidigen werde. Gegen solche Beurtheiler würde jede noch so unwidersprechliche Vertheidigung schlechterdings vergeblich seyn.

Die obenerwähnten Zusätze und Verbesserungen werden zum Theil als das Resultat dieser drey Bände angesehen werden können. 1.) Alles, was mir meine Freunde, und andere Beurtheiler meiner Gedanken und Vermuthungen Nützliches mitgetheilt haben, und noch weiter mitzutheilen belieben werden, wird, so gut wie möglich in Ueberlegung genommen, und mit aller Unpartheylichkeit und Gewissenhaftigkeit benutzt werden. Ich muß aber zum Voraus sagen, daß ich zwar alles reiflich überlegen, redlich und dankbar benutzen werde, aber schlechterdings ausser Stand bin, irgend einem der gelehrten und großmüthigen Beförderer meines Vorhabens schriftlich zu antworten und zu danken. Dieß würde mich allzusehr

zerstreuen und ermüden, und meine mir ohnedem schon allzulästige Correspondenz, die ich auf alle mögliche Weise einzuschränken wünschte, noch unerträglicher machen.

Ja, man verdenke es mir nicht, wenn ich bey dieser natürlich sich darbietenden Gelegenheit, die Bitte beyfüge, mir keine Manuscripte und ganze Werke zur Durchlesung und Beförderung zum Drucke weiter zuschicken; Es sey dann, daß ich vorher von dem Innhalte derselben benachrichtiget sey. Um meiner Gesundheit, meines Berufes, meiner Arbeiten, meiner Ruhe, meines Herzens, meiner Freunde, meiner Familie, um der Welt, und um Christi willen muß ich mich, so viel, wie möglich, aller Geschäfte, die ein anderer so gut oder

besser als ich berichtigen kann, und die mich gar zu weit zerstreuen würden, zu entladen suchen.

Ich kann diese Vorrede nicht beschliessen, ohne allen, den bekannten und unbekannten Freunden der Wahrheit, die mir bereits mündlich oder schriftlich diese Arbeit erleichtert, dieselbe beurtheilt, und mir Ihre mehr und minder wichtige Anmerkungen mitgetheilt haben, hier öffentlich noch mit dem aufrichtigsten Herzen zu danken, und zu versprechen, daß ich mir alles gewissenhaft zu Nutze machen, und zeigen werde, wie groß Unrecht man mir thut, wenn man mir stolzen Eigensinn und gelehrte Unbelehrlichkeit beymißt; Aber erwarten wird

auch keine billige Seele, daß ich aus Gefälligkeit für Menschen, oder aus Ehrerbietung für irgend eines bloß absprechenden grossen Mannes Ansehen, etwas ohne Gründe für falsch halten soll, das ich nach deutlichen und bestimmten Gründen für wahr zu halten, vor Gott und meinem Gewissen verbunden bin.

Gott sey für den grossen Beystand, den er mir bereits augenscheinlich genug gegönnet hat, öffentlich gepriesen, und seine allwaltende Fürsehung erwecke viele gute Gedanken und Empfindungen durch diese geringe Arbeit, und alles, was dadurch veranlaßt werden und darauf folgen wird. Insonderheit lasse seine väterliche Gnade das Gedicht selbst, wenn es je nach seinem

Willen zu Stande kommen soll, zur augenscheinlichen und ewigen Verherrlichung und Nachahmung seiner unendlichen Liebe in Jesu Christo beförderlich seyn.

Zürich, den 28. Julius 1772.

Wieder durchgesehen, den 8. Julius 1776.

Johann Caspar Lavater.

Innhalt.

Dreyzehnter Brief.

Von der Erhöhung der Geistes-Kräfte.

Vierzehnter Brief.

Von der Erhöhung der sittlichen Kräfte.

Fünfzehnter Brief.

Von der Erhöhung der politischen Kräfte.

Sechszehnter Brief.

Von der Sprache im Himmel.

Siebenzehnter Brief.

Von den Gesellschaftlichen Freuden.

Achtzehnter Brief.

Betrachtungen über die Vergebung der Sünden.

Neunzehnter Brief.

Betrachtungen über die Folgen der Leiden und Geduld.

Zwanzigster Brief.

Von den Beschäftigungen der Seeligen.

Ein und zwanzigster Brief.

Von dem Anschauen der Gottheit und dem Umgang mit Christo.

Zwey und zwanzigster Brief.

Von dem Elend der Verdammten.

Drey und zwanzigster Brief.

Von den Gesinnungen der Verklärten in Absicht auf die Verdammten.

Vier und zwanzigster Brief.

Von der Zeit und der Ewigkeit.

Fünf und zwanzigster Brief.

Vermischte Gedanken und Muthmassungen.

Liebe die Wahrheit, wie Gott, und laß dein Herz nie zu klein seyn,
Sie mit der Zunge zu lehren, und ihr mit dem Leben zu folgen,
Bis Sie selbst dich geheiligt zu ihrem unsterblichen Quell führt.

Dreyzehnter Brief.

Mein theurer Freund!

Ich fahre fort, Ihnen meine Vermuthungen in Absicht auf das zukünftige Leben, zu erzählen. Von den Pforten der Ewigkeit Ihren Freunden und der Welt zurückgebracht, und von Ihren Schmerzen durch Gottes Gnade erlöset, werden Sie vielleicht mit neuer Aufmerksamkeit

meine Gedanken, und wenn es nur auch süsse Träume seyn sollten, anhören.

Wir sind zur Erhöhung der Geistes-Kräfte gekommen.

Ich bin schlechterdings ausser Stande, eine Abhandlung hierüber zu schreiben; Ich habe weder Musse noch Lust noch Kräfte, auch nur ein erträgliches Ganzes über diese unerschöpfliche Materie zusammen zu bringen; Sie müssen sich also gefallen lassen, einen Haufen von hingeworfenen Ideen auseinander zu lesen, wenn Sie es der Mühe werth achten.

Wir haben ein Vermögen zu erkennen, das ist, etwas, das ist, oder seyn kann, uns vorzustellen, und von andern Dingen, die sind, oder seyn können, zu unterscheiden.

Wenn ein Gegenstand unmittelbar auf unsere Sinne wirkt, so heißt der Eindruck, dessen wir uns bey dieser Wirkung

bewußt sind, — sinnliche, anschauende Erkenntniß, Wahrnehmung, Erfahrung.

Wirkt ein Gegenstand nicht unmittelbar auf unsere Sinnen, sondern wird er uns durch willkürliche Zeichen vorgestellt, so ist unsere Erkenntniß unsinnlich, logisch, symbolisch.

Wir erkennen also die Sache oder ein Bild der Sache.

Laßt uns erstlich von der sinnlichanschauenden, sodann von der logischen und symbolischen Erkenntniß, in dem zukünftigen Leben reden.

Daß wir in dem zukünftigen Leben noch sinnliche Erkenntnisse haben werden, wird wol keinem Zweifel ausgesezt seyn? Wir haben einen Körper, folglich sinnliche Werkzeuge, folglich sinnliche Wahrnehmungen.

Unsere sinnliche Erkenntniß wird auf

dreyerley Weise bestimmt. . . Durch die Gegenstände, — Die Sinnen, — Die Lage, das Verhältniß der Gegenstände in Absicht auf die Sinne.

Je mehr Gegenstände sich uns darbieten, je manichfaltiger, je vollkommener dieselben sind; je feiner, vielfacher, vollkommener die sinnliche Werkzeuge sind, vermittelst deren wir dieselben wahrnehmen; je mehr die Lage und Umstände derselben der Wahrnehmungskraft unserer Sinne bequem sind; desto vollkommener ist unsere sinnliche Erkenntniß.

Welche schnelle Schritte der Erkenntniß werden wir denn in jenem Leben thun, wo unzählige vollkommene Gegenstände — sich den undenklich verfeinerten, weitreichenden, vielfassenden Sinnen unsers verklärten Körpers in der besten Lage, durch keine Schatten verdun-

kelt, keinen Nebel verhüllt, von allen Seiten darbieten werden! . .

Ein microscopisches und telescopisches Aug — wie weit kann es uns nicht schon hienieden bringen!

Für wie viele Gegenstände fehlen uns izt noch Sinnen — bessere Sinnen? Wie viele werden unsern Sinnen bloß durch ihre Lage und andere zufällige Umstände entzogen?

Wie ganz anders wird sich uns alles vorstellen, wann wir mit bessern Sinnen begabt, und in einen bequemern Gesichtspunkt gestellt seyn werden! Unsere Sinne geben uns keine Begriffe von den Körpern selbst, die unsere sinnliche Werkzeuge afficiren. Nur einige von ihren Eigenschaften, die in einem Verhältniß mit denselben stehen. Das Gesichte zum Exempel giebt uns nur Begriffe von Ausdehnung, Gestalten, Farben und Bewegung;

und wenn wir nur diesen einzigen Sinn hätten, so würden wir von der Kraft, der Festigkeit, der Wärme, der Kälte eines Körpers keinen Begriff haben; Folglich ist klar, daß wenn die Körper Eigenschaften haben (und dergleichen können sie unzählige haben) die mit unsern Sinnen in keinem Verhältnisse stehen, wir uns gar keinen Begriff davon machen können. (*)

„Der blinde Sanderson war öffent-
„licher Lehrer der Mathematik. Blinde
„sind also auch der Meßkunst fähig. Of-
„fenbar erleichtert das Gesicht die Meß-
„kunst ungemein. Man kann also fra-
„gen: Ob nicht ein Sinn möglich sey,
„der dieß Erlernen, noch in ungleich
„grösserem Verhältniß leichter machen
„würde? In einem Lande der Blinden
„würden die Meßkünstler vielleicht nach

(*) Sulzer.

„ vielen Jahrhunderten finden, daß ein „ Cörper in der Natur sey, der eine sehr „ regelmäßige und ordentliche Abwechse= „ lung der Wärme verursache; Daß sei= „ ne Wärme eine geradlinigte Bewegung „ habe; Daß man daraus schliessen kön= „ ne, der Körper sey ziemlich weit ent= „ fernt und habe eine abwechselnde Stel= „ le, so daß er wechselsweise wärme, „ und nicht wärme; Daß diese Abwech= „ selung doppelt sey, und nach einer ge= „ wissen Anzahl der kleineren die grösse= „ ren wiederkommen, u. s. w. Diese „ Astronomie ist in Absicht auf Blinde in „ so weit nicht unmöglich: Allein wie „ sehr bleibt sie nicht zurück, und wie „ viele Schwierigkeit, sie auch nur so „ weit zu bringen! Wie klein bleibt da= „ bey der Weltbau, wie öde das Firma= „ ment! Die Luft ist ihr Himmel, und „ der Schall ihr Licht. Das Geräusche

„ der Wasser, und der Gesang der Vö-
„ gel ist ihnen statt des Schimmers der
„ Sterne, und das Rauschen des Win-
„ des statt der Sonne- und Mondes Lich-
„ ter. Sie zweiflen, ob sich die Sonne
„ auf eine andere Art, als durch ihre
„ Wärme empfinden lasse; Ob die Din-
„ ge, die sie berühren und hören, noch
„ eine andere als fühlbare Gestalt haben,
„ ob man durch einen neuen Sinn nicht
„ mehr auf einmal empfinden könnte?
„ Vielleicht, damit wir auch zweiflen?
„ Vielleicht, sind wir nur um einen
„ Schritt weiter, als Blinde? Vielleicht
„ giebt es Wesen, die uns um mehrere
„ Schritte noch zurück lassen? Und, recht
„ betrachtet, sehen wir dann am Him-
„ mel vergleichungsweise mehr, als Blin-
„ de in der Luft hören? Ist das uns sicht-
„ bare Firmament die ganze Welt? Wie
„ öde scheinen nicht die grossen Striche

„ desselben? Und wie leer scheint es aus-
„ ser der Milchstrasse? Hat die Sonne
„ nur Licht und Wärme? Läßt sie sich
„ nicht noch auf andere Arten empfin-
„ den? Ist nur das, was wir sehen,
„ am Himmel? Hat nur die Luft und
„ die Materie des Lichtes, Undulatio-
„ nen?“ — Sind Worte des grossen Denkers Lambert, (*) die billig eine Stelle hier verdienen.

Wo die Sinne feiner, vielfassender, durchaus gesund, und zahlreicher, unsterblich — unabnutzbar sind, da muß das Gedächtniß und die Imagination unvergleichbar vollkommener seyn, als sie es in diesem Leben niemals werden können.

Wenn es Menschen gäbe, die wie Ficus Mirandulanus 2000 ihnen vorgelesene Namen wiederholen; Wie Scaliger in wenigen Wochen Bücher in frem-

(*) Lambert, Organon I. S. 493.

den Sprachen vollkommen innebehalten, und hersagen; Wie Magliabechius ganze verlohren gegangene Bücher dictiren konnten; Menschen, die ganze Bücher von vornen bis hinten, ja von hinten zurück auswendig, — folglich eine Reihe willkührlicher Bilder und Töne, auf welche weise sie wollten, sich unvergeßlich machen konnten (*) — Menschen, die wie Sarpius und Pascal, von dem, was sie wußten, nichts mehr vergaßen; Menschen, die wie Johannes Wallis, bloß vermittelst ihrer Gedächtnißkraft, ohne Papier Dinten und Feder, im Dunkeln aus der Zahl 24,681,357,910, 121,411,131,516,182,017,19,2122, 242,628,302,325,272,931. (Ich setze sie aus, um die Sache desto anschaulicher zumachen) die Quadratwurzel 157,

(*) Hallers Elem. Physiol. V. 548.

103,016,871,482,805,817,152,171. (†) ausziehen konnten; — Wenn dieß Menschen auf Erden, mit so unvollkommenen Sinnen, unter so viel zerstreuenden Zufälligkeiten u. s. w. möglich war; Was wird sich von der Gedächtniskraft eines Verklärten erwarten lassen, der mit den bestimmtesten aufs netteste sich zeichnenden Gegenständen, die nicht in einer willkürlichen Verbindung stehen, deren Harmonie mit sich und mit andern ihre Erkennbarkeit so sehr erleichtern muß, umgeben ist; Dessen Sinne durch keinen Zufall abgestümpft oder schlaff werden können; Die eine solche Vielfaßlichkeit, und wenn ich so sagen darf, eine so unendliche Elasticität haben? Dessen Sinne durch das gemeinschaftliche und übereinstimmende ihrer Wahrnehmungen jeden Eindruck noch um so viel unvergeßlicher

(†) Wolf Metaph. I. 147.

machen müssen? — Wie unendlich muß dadurch, unsere Erkenntniß erleichtert und ausgebreitet werden! — Setzen Sie zu diesem noch hinzu die vermuthliche Concentrationskraft unserer Sinne auf jeden besondern Gegenstand nach Belieben; Die Aufmerksamkeit! Wie sehr, werden wir hienieden bloß durch Zerstreuung ausser Stand gesetzt, recht zu erkennen? Wir haben nur wenig Macht unsere Sinnen auf und zuzuschließen. Wenn wir beym Beobachten eines Insektes bloß Aug, bey der Musik bloß Ohr, bey dem Gefühl bloß Gefühl seyn, und jedesmal alle andere Sinne so vest wie wir wollten, zusammen schliessen, und auf diese Weise alles was uns zerstreuen möchte, das was wir nicht sehen wollten, um uns her gleichsam zernichten könnten; — Wie viel richtiger, tiefer, bestimmter, vollständiger, unvergeßlicher würden unsre so ge-

machten sinnlichen Wahrnehmungen seyn? Sie erinnern sich hiebey gewiß des grossen Mathematikus, Franziscus Vieta, der drey Tage weder aß noch trank, noch hörte; Sondern sich in die tiefste Stille einschloß, um den Sinn einer geheimen Zieferschrift ausfindig zu machen.

Mit der oft wiederholten Aufmerksamkeit wird der Geist so scharf, als die Augen, mit welchen Lieberkühn Jupiters Trabanten ohne Fernglas sehen konnte. (*) Wie weit werden wir es erst in der Zukunft mit der Aufmerksamkeit bringen können.

Lasset uns zur logischen und symbolischen Erkenntniß fortgehen.

Wir können die sinnlichen Wahrnehmungen andern nicht sinnlich mittheilen,

(*) Zimmerm. v. d. Erf. I. 150.

wenigstens nicht ohne grosse Mühe; Wir sehen zum Exempel einen Thurm, so können wir diese Wahrnehmung einem andern, der keinen Thurm gesehen hat, schwerlich mittheilen; Könnten sie ihm überall nicht mittheilen, wenn wir keine Zeichen hätten. Vermittelst der Zeichen können wir unsere Vorstellung von dem Thurm, den wir gesehen haben, in seine Seele hinübertragen; Entweder können wir ihm das Bild von dem Thurm, der sich in unser Gehirn, oder unsere Seele, oder, wie wir vielleicht richtiger sagen würden, in uns eingeprägt hat, und das eine getreue, folglich unwillkürliche Copie des Thurmes ist, — dem, der den Thurm selbst nicht unmittelbar sehen kann, vermittelst einer Zeichnung oder Gemäldes mittheilen; — Oder wir können es durch Worte, das ist, willkürliche Töne, oder willkürliche Linien,

welche zufolg einer Verabredung uns an einen Thurm erinnern sollen.

Hat der, mit dem wir reden, noch nie keinen Thurm gesehen, so müssen wir Worte gebrauchen, welche Dinge bezeichnen, die demselben am ähnlichsten sind, und deren Bedeutung er weiß. Wir müssen die Begriffe, die er mit den Tönen Gebäude, Hoch, Spitze u. s. w. zuverbinden gewohnt ist, so miteinander verbinden, daß in ihm eine Vorstellung entsteht, die mit dem Bilde, welches wir ihm mittheilen möchten, einige Aehnlichkeit hat.

Druckt sich ihm ein wirkliches unwillkürliches Bild von dem Thurm ein; So daß er mehr dieß Bild wahrnimmt, als die willkürliche Zeichen, die das Bild in ihm aufgerichtet und gebaut haben, so verwandlet sich die logische Erkenntniß in eine anschauende.

Wir bemerken Aehnlichkeiten in verschiedenen Dingen; Diese Aehnlichkeiten bezeichnen wir mit Einem Wort; Dieß Wort, das etwas bezeichnet, welches vielen Dingen gemein ist, heißen wir ein allgemeines, abstraktes Wort; Den Begriff, oder den Eindruck, der durch dieß abstrakte Wort in uns verursachet wird, einen allgemeinen abstrakten Begriff.

Bloß deßwegen, weil wir nicht Unterscheidungskraft genug besitzen, die Unähnlichkeit derjenigen einzeluen Dinge einzusehen, die uns izo sich ähnlich zu seyn scheinen, sind wir genöthigt, wegen dieser scheinbaren Aehnlichkeit, sie in Eine Klasse zusammen zu fassen, und zu abstrahiren. — Bloß deßwegen, weil wir nicht sinnliche Receptivität genug haben, alle diese einzelen Dinge, die sich uns ähnlich zu seyn scheinen, mit einmal sinnlich wahrzunehmen, sind wir genöthiget

allgemeine Ausdrücke zu gebrauchen — und bloß deßwegen, weil wir die wahren Bilder selbst nicht unmittelbar in andere hinübertragen, oder andere in unsern unmittelbaren Wahrnehmungspunkt setzen können, sind wir genöthigt — Worte, willkürliche Zeichen, Töne und Linien zu gebrauchen.

Wenn eine Sache in der Welt als gewiß dargethan werden kann, so ist es meines Bedünkens die: Daß die symbolische Erkenntniß — ungleich unvollkommener ist, als die anschauende, oder unmittelbare; Daß die symbolische Erkenntniß an sich durchaus keinen inneren wahren Werth hat, sondern nur einen auf die gegenwärtige Eingeschränktheit unserer Wahrnehmungswerkzeuge relativen Werth; Daß sie bloß eine Krücke für den Lahmen ist; Daß sie, wie diese wegge-

worfen werden wird, wenn wir allein gehen, unmittelbar Vieles zugleich und deutlich wahrnehmen können. —

Die izt so hochgepriesene abstrakte philosophische Sprache (die freylich für unsere izige Kurzsichtigkeit gut genug seyn mag) ist dennoch offenbar anders nichts, als eine **Entfernung** des **wahren Bildes** der Sache, wodurch sie nicht bestimmter, sondern unbestimmter, folglich unvollkommener erkannt wird. Alle diejenigen abstrakten Zeichen, mit denen sich heut zu Tage die Weltweisen, zu Trutz der Poeten so groß thun, sind fürs erste im Grunde anders nichts, als **Bilder** — und fürs zweyte, unähnlichere entferntere Bilder. Lächeln muß ich immer, wenn man z. Ex. alle metaphorische Ausdrücke von den Definitionen mit vieler Gravität verbannet; Ganz recht; Ich runzle bisweilen meine philosophische

Stirn auch amtsmäßig genug dagegen... Aber sind dann unsere abstrakten Zeichen im Grunde etwas anders als Metaphern? Klar, deutlich, groß, klein, Einsicht, Erkenntniß, Empfindung, u. s. f. sind dann dieß nicht alles sinnliche Ausdrücke, deren Sinnlichkeit wir vergessen, oder zu vergessen affectiren; Sinnliche Ausdrücke, die je weiter sie sich von ihrer ersten sinnlichen Wahrheit entfernen, je willkürlicher sie werden, desto besser, desto philosophischer seyn sollen! . . . Tiefe, bewundernswürdige Philosophie. . .! die ich mir aber für die Zukunft von ganzem Herzen verwünsche. Eine Philosophie, die die Quelle von unzähligen Irrthümern ist; was sage ich? Die uns gleich einem unüberwindlichen Heere, den Weg zur Wahrheit verschanzet.

So viel geben nun alle Philosophen zu, (Denn die Läugner einer Fürsehung die

sich auf alle Einzelheiten erstreckt, und dem Allgegenwärtigen nur die Klassen überhaupt zu beherrschen zu übergeben geruhen, werden wir doch nicht für Philosophen halten wollen?) Daß „ Gott für „ sich selbst keine allgemeine Begriffe ma„ che; Daß er sich die allgemeine Begrif„ fe, mit denen wir uns weise und ein„ sichtsvoll dünken, nur so, wie unsere „ übrigen Unvollkommenheiten vorstelle; „ Daß nur die Schwäche unsers Geistes „ uns allgemeine Begriffe kostbar und „ nothwendig mache; Daß ihm jedes sei„ ner Geschöpfe stets mit allen den Ei„ genschaften gegenwärtig sey, die es zu „ diesem besondern Geschöpfe machen; „ Daß Gott lauter einzele Dinge denke. „ (wiewol von Gott nur äusserst uneigentlich gesagt werden kann, daß er denke) „ Daß die allgemeine Kenntniß der Gat„ tungen und Arten, der Stolz unserer

„ Gelehrten für ihn das sey, was für
„ uns die Begriffe sind, die uns ein
„ Kind mit Anstrengung seines ganzen
„ kleinen Verstandes lallend entdeckt. „ (*)

Je weiter ein Kind in der Erkenntniß fortschreitet, je mehr es die Unähnlichkeit solcher Dinge, die es Anfangs, ihrer scheinbaren Aehnlichkeit wegen, mit Einem Worte bezeichnet, einsiehet, desto weniger abstrahirt es. Je richtiger wir in der Zukunft wahrnehmen und beobachten werden, je mehr sich unsere Erkenntniß vervollkommnen, und der göttlichen Erkenntniß nähern wird, desto weniger werden wir abstrahiren; Desto mehr unterscheiden; Desto mehr unmittelbar wahrnehmen, und desto bestimmter und eigentlicher unsere Wahrnehmungen andern mittheilen können; Und gesetzt, daß wir uns alsdann noch willkürlicher

(*) Kästners Einige Vorlesungen. S. 15. 25.

Zeichen bedienen müßten, so würden diese willkürlichen Zeichen immer viel näher an die Sache gränzen, viel ähnlichere Eindrücke erwecken, viel weniger willkürlich seyn, als izo; Sie könnten, wie die Zeichen der Algebra äusserst einfach, und doch mit solcher Weisheit gewählt seyn, daß sie eine vielseitige Beziehung auf die Sache hätten; so sinnlich, treffend, behältlich, leicht erweckbar, viel in sich fassend seyn, daß wir vermittelst derselben die schnellesten Schritte in der Erkenntniß thun könnten.

Behaupten will ich nicht, daß wir jemals gänzlich aufhören werden zu abstrahiren. Vielleicht ist dieß ein eigenthümliches und schlechterdings unmittheilbares Vorrecht der Gottheit; Wahrscheinlich kann nur der unendliche Verstand das, was eine Sache von jeder andern wesentlich unterscheidet, vollkommen richtig be-

merken und alle Bemerkungen dieses unterscheidenden, sind bey endlichen Wesen nur Approximationen.

Indessen scheint es dennoch nicht ganz unmöglich zu seyn, daß wir der abstrakten Begriffe würden entbehren können; Wofern wir im Stande wären, jeden Eindruck, jede geistliche oder sinnliche Wahrnehmung, jede Modification unsers Geistes in uns, so oft wir wollten, zu erneuern, und fest zu halten, und dem andern unmittelbar mitzutheilen und in ihn hinüberzutragen. Wären wir im Stand, alle einzelnen Glieder einer Armee zugleich, so leicht und so deutlich, wie einen einzelnen Mann uns zu vergegenwärtigen — und diese gesammte Vorstellung so schnell, so leicht und so bestimmt in den andern hinüberzutragen, als das Zeichen Armee; Wären wir im Stand, jede Schönheit unmittelbar in

uns und andern darzustellen, so bedürften wir keiner abstrackten Zeichen, Armee, Schönheit. Und sollte dieß wol eine zu kühne Vermuthung seyn, daß wir jede Einzelheit, über die wir denken, von der wir dem andern unsere Gedanken mittheilen wollten, uns und dem andern unmittelbar werden vorstellen können? Wenn wir nicht mehr von Sachen reden wollten, die wir nicht verstünden, so wäre wie mich däucht, auf diese Weise eine in Absicht auf uns und den Hörer relative Richtigkeit der Vorstellung möglich — die Abstracktion entbehrlich, und unsere Erkenntniß wäre dennoch unbeschreiblich vollkommener, wiewol noch immer eingeschränkt. Es ist mir wenigstens noch kein Satz beygefallen, der sich in der angegebenen unmittelbaren Zeichenlosen schöpferischen Sprache nicht ungleichrichtiger, bestimmter, wahrhafter

darstellen lasse. Jede Grösse, Farbe, jedes Verhältniß läßt sich unmittelbar wahrnehmen. Diese Wahrnehmung ist bestimmt; Der Wahrnehmer wird dadurch in irgend eine an sich bestimmbare individuelle Modification gesetzt; Diese Modification ist von jeder andern in sich verschieden, also erkennbar; Diese Erkennbarkeit darf nur auf Sinne fallen, die in einem gehörigen Verhältniß dazu stehen, so ist die willkürliche Zeichen-Sprache, mithin die gewöhnliche Abstraktion völlig überflüßig.

Die Wissenschaft der Grössen oder der Mathematik, die Wissenschaft der Beschaffenheiten, und der natürlichen Verhältnisse der Dinge, oder die Weltweisheit, die Wissenschaft der natürlichen Verbindungen freyer Wesen, oder die Geschichte und Staatswissenschaft können meines Bedünkens keinen

Fall vorlegen, der in sich nicht sinnlich oder anschaulich gemacht werden könne; Und itzo nur darum nicht anschaulich gemacht werden kann, weil wir nicht Sinne haben, die fein und vielfassend genug sind, um das unterscheidende vieler einzelner Dinge zugleich der Imagination getreu genug anzuvertrauen; Diese nicht heiter, rein empfänglich genug, sie aufzufassen und auf jede Willens-Bewegung wieder darzustellen.

Welch ein geraderer, kürzerer, sicherer Weg, Erkenntnisse, Wahrnehmungen, Empfindungen zu vermehren, zu erweitern und in jedem Sinn zu vervollkommen, wenn wir vermögend seyn werden, dieselbe gerade so, wie wir sie im Anfange empfiengen, ohne willkürliche Zeichen in uns aufzubewahren, zu erneuern, und eben so andern mitzutheilen. Und so ist es auch mit der Empfindung,

die auch eine besondere Erkenntnißart ist. Ich habe eine vielfache zusammengesetzte Empfindung, deren Entwicklung viele Zeit erfodert, deren einzelne Bestandtheile nur durch Zeichen, die eine allenfalls ähnliche Empfindung veranlassen, ausgedrückt werden können. — Die Mittheilung dieser Empfindung ist uns izt nur durch Zeichen möglich: Da diese Empfindung zusammen gesetzt und die Summe von vielen ist; So können die Zeichen derselben, und wenn sie an sich auch noch so *richtig*, das ist, noch so geschickt wären, die einzelnen Bestandtheile dieser Empfindung in einem andern hervorzubringen, nur nach einander dargelegt werden; Also müßte doch diese Hervorbringung immer nur succeßiv, sie könnte nicht simultan seyn. Wie viel muß dadurch die Richtigkeit verlieren, zumal da, nach der Voraussetzung, das Characteri-

stische dieser Empfindung in der gleichzeitigen Zusammentreffung verschiedener Empfindungen besteht. — Wie viel muß also in dem zukünftigen Leben unsere Erkenntniß vollkommener seyn, wenn wir eine beliebige Anzahl von Gegenständen, Wahrnehmungen, Empfindungen nicht nur zugleich für uns selbst umfassen, sondern auch so, wie wir sie in uns haben, zugleich und auf Einmal in den andern hinübertragen, und von dem andern eben soviel auf einmal zugleich empfangen könnten!

Hienieden ist der Geburtsort des Irrthums; Dort das Vaterland der Wahrheit. Alle die unzähligen Quellen des Irrthums, die unzähligen Hindernisse der Erkenntniß, womit wir in dem gegenwärtigen Leben umringet sind — werden verschwinden!

Die Stumpfheit, Eingeschränktheit, Unzulänglichkeit unserer Sinne; Die Trägheit und Ermattung unsers Cörpers, und die davon abhangende Unfähigkeit des Geistes; Die in allen Betrachtungen unbeschreibliche Unvollkommenheit und insonderheit die Willkürlichkeit der Sprache — Die unbequeme Lage und der fatale Standpunkt unsers Geistes zu den Gegenständen — Die tägliche Bedürfnisse unsers irdischen Cörpers, und die uns immer verfolgenden Angelegenheiten des gegenwärtigen Lebens; Die unübersehbare Menge von Vorurtheilen, Irrthümern, schlechten Belehrungen, Büchern, Methoden, Erziehungsarten; Die Sclaverey, in der sich unser Verstand durch die Verbindung mit andern Menschen und durch die Anmassung anderer, unsern Verstand nach ihrem Unverstand zumodeln, immer befindet — und was

mehr ist, als dieß alles — die Leidenschaften! Die Leidenschaften! Diese Mörderinnen der Vernunft! Diese Tyranninnen der Weisheit! — Die wilde Imagination, die Mutter der Leidenschaften, diese Tausendkünstlerin in allen Irrthümern! Alle diese Hindernisse der Erkenntniß — werden verschwinden! — Wie unbegreiflich muß dadurch die Freyheit unsers Geistes erweitert werden! Wie schnell alle unsere Erkenntnißkräfte empor fliegen, wie herrlich sich mit jedem Augenblicke, vervollkommnen!

Bloß die Entfernung der Leidenschaften ist schon ein unendliches Beförderungsmittel der richtigen Erkenntniß. „Der „beste Beobachtungsgeist siehet nur was „er sehen will. Die eigennützige Unter„suchung der Wahrheit ist die vor„nehmste Quelle aller falschen Urtheile „unter den Menschen, aller Irrthümer

„ die ihr Geschlecht verunehren „ (*) Wie richtig und schön sagt Herr Moses: „ Daß die Mathematik allezeit unpar„ theyliche Gemüther finde, die den Aus„ gang einer Untersuchung mit der äuß„ sersten Gelassenheit abwarten. Sie „ verlieren und gewinnen nichts dabey, „ die Tangente eines Zirkels mag mit „ dem Durchmesser einen rechten oder „ einen andern Winkel machen; Ihre „ ganze Lebensart kann die vorige blei„ ben, wenn sich auch alle Zirkelflächen „ verhielten, wie die Quadrate ihrer „ Durchmesser; Daher intereßiren sie sich „ bloß für die Wahrheit; Und die Ma„ thematik hat keinen andern Feind, als „ die Unwissenheit zu besiegen. „ — Und auch diese wird in dem Leben des Anschauens nicht mehr unser Feind seyn.

Werfen wir nur noch einen Blick auf

(*) Zimmerm. v. d. Erf. I. 179.

die Gegenstände unserer Erkenntniß, auf die verständigen Wesen, mit denen wir umgehen — auf die Sonne der Geister die uns und alle Geister unmittelbar erleuchtet — so verlieren wir allen Maßstab, den Fortgang unserer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben zu messen.

Alle Werke Gottes, einzelne, und viele zusammen genommen, welche Lehrmeister, sichre, deutliche, unvergeßliche Lehrmeister für uns! Der Umgang, der allerfreundschaftlichste Umgang mit Wesen, wogegen Leibnitze und Neutons der Erde Säuglinge und Embryonen sind, wie weit muß uns das in der Erkenntniß der Wahrheit fortführen! — Wie würde ein Mensch auf Erden seine Erkenntniß schon erweitern können, wenn er für sich lauter einfältige Wahrheitsliebe wäre, und dann alle grossen Geister an der Hand hätte, und sich sogleich von jedem in denjenigen

Erkenntnissen, worin jeder ein Meister wäre, könnte und wollte belehren lassen! Ein einziger Abend bey Spalding und Mendelssohn — bey Bonnet und Kant, Lambert und Weguelin, bey Sulzer und Basedow, bey Schloßer und Pfenninger, wie weit kann der schon führen; wie manches Vorurtheil benehmen! Wie manche Lücke unserer Erkenntniß ergänzen. . . Was wird uns ein Tag bey Paulus und Jesaias lehren! — Ein Tag bey Wesen, für die unzählige Welten, die sich im Unermeßlichen fortrollen, vielleicht eben das sind, was eine Schachtel eines Naturalien-Cabinets für uns; (*) Für Wesen, die Welten, wie einen Menschen übersehen!

Was wird dann ein Tag, eine Stunde

(*) Essai de Psychologie. 373.

bey Christus, dem leibhaftigen Ebenbilde Gottes für uns seyn!

Ihn hören; Ihn sehen; In seinem Angesicht, in seinem Geiste lesen; — Ihn — ihn selbst sehen; Gott in ihm unmittelbar erkennen, wie wir erkennt sind —

Und das ohne Stillestand und Unterbrechung! — O die unaufhörliche Störungen und Unterbrechungen unsers Nachdenkens in diesem Leben, wie oft reissen sie uns von der Wahrheit zurück, wenn wir vielleicht nur noch einige Schritte von derselbigen entfernet sind. — Wie unaussprechlich muß bey solchen Gegenständen, Mitteln und allseitigen Beförderungen der Erkenntniß unsere Geistes Vollkommenheit sich erweitern und erhöhen!

Wir werden erkennen, wie wir erkennt sind! — Wer will die Höhen und

Tiefen dieser Verheißung ergründen und erschöpfen! Unsere Erkenntnißweise wird der Erkenntnißweise Gottes und Christus ähnlich seyn!

Mit einem ähnlichen Cörper bekleidet, mit ähnlichen Sinnen ausgerüstet, werden wir auf dieselbe (wenn gleich dem Grade nach verschiedene) Weise erkennen wie Christus — Hätten wir nicht einen ähnlichen Cörper, ähnliche Sinnen, so könnten wir nicht erkennen, wie wir von ihm erkennt sind; könnten ihn nicht sehen, wie er ist.

Christus sieht alles; Alles wie es ist; Alles in Verbindung, das Vergangene, Gegenwärtige, Zukünftige; — Sieht im Theile das Ganze, im Elemente das Weltall; Das ganze All ist für ihn nur eine einzelne Erscheinung und Eine grosse Wahrheit! Die gesammte Natur ist Gotte, wie Mendelssohn sagt, nur Ein

Gemälde, der Innbegriff aller möglichen Erkenntnisse nur **Eine Wahrheit.** In dem Verstande Gottes ist alles **Wissenschaft**, hängen alle mögliche Wahrheiten so zusammen, wie die Sätze einer geometrischen Demonstration. Der unendliche Geist, sagt Kästner, sieht in jedem einfachen Dinge, das ein Theil der Welt ist, den Zustand des Ganzen, wie ein mittelmäßiger Rechenmeister begreift, daß wenn 23 das 12te Glied einer arithmetischen mit der Einheit anfangenden Progreßion ist, sie aus ungeraden Zahlen bestehen, oder ihr Unterschied zwey seyn müsse. (*) — Gottes Erkenntnißart ist Christus seine: Christus seine die unserige.

Keiner wird alles denken was Er denkt: Alle Christen zusammengenommen in einem Augenblick nicht; Indessen kann der

(*) Vorrede zu Leibnitz. Sehet auch Wolf Theol. nat. I. p. 254. 276.

nach Christus, dem Ebenbilde Gottes, gebildete Mensch auf dieselbe Weise erkennen, wie Er.

Darüber sollte sich, wenn man auch nur die mindeste Billigkeit beweisen wollte, wenigstens keiner von denen Philosophen befremden, die nach Leibnitzen den kühnen und grossen Gedanken wahrscheinlich finden: „Daß die Seele eine kleine Welt „sey, worinn die deutlichen Ideen „Gott, die undeutlichen das Weltganze „repräsentiren.„ (*)

Es ist oben schon angemerkt worden, daß Gott nicht abstrahire, nicht klaßificire; Ich muß hier diesen Gedanken wieder aufheben, und ihn einigermassen zu entwickeln und zu benutzen suchen.

Eine gewisse Reihe ähnlicher Wesen, d. i. solcher, die uns in einer gewissen Entfernung und im Ganzen betrachtet

(*) Leibnitzens Oeuvres posth. 66.

einander ähnlich zu seyn scheinen, denen eine gewisse Zahl ähnlicher Merkmale zukömmt, rechnen wir zu Einer Art, Einer Klasse. Diese Manier, die Wesen einzutheilen, kömmt daher, weil wir die Unähnlichkeit dieser, dem ersten Anblick nach ähnlichen, Dinge nicht genugsam bemerken, und weil wir die Wesen nicht in ihrer succeßiven Reihe, sondern gleichsam abgeschnitten und untereinandergeworfen erblicken. Durch diese Manier, die Wesen einzutheilen, heben wir offenbar das durch täglich neue Beobachtungen immer bestäthigtere Gesetz der Stätigkeit und Ununterbrochenheit der Dinge auf.

Entweder müssen wir sagen: Daß am Ende einer Klasse und bey dem Anfang einer andern, die zunächst an diese gränzet, ein merkbarerer Unterschied sey, als unter den Einzelnheiten (Individuis) je-

glicher dieser beyden Klassen; — Oder, wir müssen sagen: Daß die Klasse B nur eine Fortsetzung der Klasse A sey; Und daß wir sie nur darum von der Klasse A unterscheiden, weil wir es für unser kleines Umfassungsvermögen bequem finden, bey der äussersten Einzelnheit der Klasse A zu ruhen. Sagen wir das erste; So heben wir das Gesetz der Ununterbrochenheit auf, und vertauschen es an das Ungesetz der Sprünge; Sagen wir das letzte, so heben wir die Klassen auf.

Der höchste Verstand siehet vermuthlich so viele Klassen als Individua; Das heißt: Gott siehet in jeder Einzelnheit mehr Verschiedenheit von andern Einzelnheiten, als wir zwischen Klasse und Klasse Verschiedenheit wahrnehmen. Je mehr wir diese Verschiedenheit bemerken werden; Desto mehr werden sich unsere Klassen vermehren; Je mehr wir aber die

nahe aneinandergränzenden Aehnlichkeiten bemerken; Desto weniger werden wir klassificiren. Bey Gott ist jedes Individuum eine Klasse, — und alle zusammen auch nur Eine.

Schneeweiß und rabenschwarz sind die verschiedensten Farben, die wir uns gedenken können. Beyde nebeneinander gesetzt, unterscheiden sich auf die merkbarste Weise. Indessen könnte der Uebergang vom höchst Weißen zum höchst Schwarzen in einer Linie so langsam successive seyn, daß man nirgend bestimmen könnte: Hier hört das Weisse auf; Hier fängt das Schwarze an. Nur die Zusammenhaltung beyder Enden würden die äusserste Ungleichheit zeigen. Folglich wäre in gewisser Absicht jeder Punkt dieser Linie eine besondere und die ganze Linie gewissermassen dennoch nur Eine Farbenklasse.

Stellen Sie sich einen Kegel vor, dessen Basis sich zu seiner Höhe, seiner äussersten Spitze verhielte, wie die Basis der halben Sphäre der Erde zu der Höhe des Syrius. Der Unterscheid der Spitze und der Basis ist erstaunlich, und dennoch wenn sie diesen Kegel zerschneiden, und jedem Abschnitt eine Meile Höhe geben würden — so würden Sie den meilenlangen Abschnitt A von der Spitze an dem meilenlangen Abschnitt B, und den C dem D u. s. f. so ähnlich finden, daß Sie, dem Anscheine nach zuurtheilen, allemal das vorhergehende und folgende zu Einer Klasse mathematischer Figuren, nähmlich zu Cylindern rechnen würden. D. i. die Basis des Meilenhohen Abschnittes A würde dem Vertex desselben gleich, und die Basis des Abschnittes B ihrer entgegenstehenden Fläche, und so weiter je eine Basis der ihr ent-

gegenstehenden Fläche gleich scheinen. — Der reine Verstand hingegen fände nicht nur in jedem Paar unmittelbar aufeinanderfolgender Abschnitte überhaupt eine Verschiedenheit, sondern in jedem, dem physischen Auge niedriger Wesen unbemerkbaren, unendlich kleinen Fortgang eines jeglichen Abschnittes, von ihrem ersten Punkt eine immer größere Basis — das ist, alle diese willkürlich gemachte Abtheilungen zusammengenommen wären ihm eine einzige Figur, die in jedem Punkte ihres Fortganges gleich verschieden wäre. Er würde also diese angenommenen meiligten Abschnitte nicht zu besondern Klaßen machen; So erstaunlich verschieden uns die Meile A von der untersten, der Basis des ganzen Kegels, auch immer vorkommen möchte; Oder er müßte auch jeden, den kleinesten gedenkbaren Fortgang des Kegels wiede-

rum zu einer besondern Klasse machen. Klaßificationen sind also nur Hülfsmittel für sehr kurzsichtige Wesen; Es giebt also, wenn das Gesetz der Ununterbrochenheit seine Richtigkeit hat, entweder überall keine Klassen, oder es giebt so viele Klassen der Wesen als Individua sind.

Wenn also unsere Erkenntnißweise der Erkenntnißweise Gottes ähnlich seyn wird, so werden wir in dem zukünftigen Leben die izt untereinander geworfene, und eben darum von uns klaßificirte Bruchstücke der Wesenkette in einer so succeßiven Ordnung vor uns sehen, daß wir keinen Gränzpunkt zwischen Stück und Stück mehr werden heraus finden können.

Wenn man behauptet, die Erkenntnißweise des Verklärten werde überhaupt der Erkenntnißweise Gottes in Christo

ähnlich seyn, so behauptet man gar nicht, daß die Erkenntniß desselben schlechterdings, wie die Erkenntniß Gottes, unendlich seyn werde. Nichts ist in absolutem Sinne unendlich, wozu noch etwas hinzugefügt, welches noch auf irgend eine Weise vergrößert werden kann, so unendlich es uns auch immer vorkommen mag. Die Erkenntniß Gottes ist keines Wachstumes fähig; Unsere Erkenntniß wird eines ewigen Wachstumes fähig seyn.

Ich werde in dem zukünftigen Leben zwar jede Wahrheit entdecken können; Aber nicht alle Wahrheiten auf einmal gleich deutlich entdecken! Ich werde alles erkennen können, was ich werde erkennen wollen; Aber ich werde weise genug seyn, nichts wissen zu wollen, das für endliche Wesen nicht wißbar — oder für meinen jedesmaligen Standpunkt zu wissen entbehrlich ist.

Immer wird der Abstand unserer Erkenntniß von derjenigen, die Gott eigen ist, unendlich seyn. Wer nicht alles weiß, sagt Paul Sarpi, der weiß unendlich vieles nicht. Unser Verstand ist wie nichts in Vergleichung mit jenem, der nicht nur alle und jede einzelne Cörper, sondern auch alles und jedes in jeglichem Cörper, — und nicht nur in den Cörpern, welche sind, sondern auch in denen, welche seyn können; ja nicht allein in den Cörpern, sondern auch in allen andern Dingen, auf die durchdringendste und vollkommenste Weise, und das vermittelst eines einzigen Gedankens erkennt; Wie nichts, vergliechen mit jenem Verstande, der auf einmal auf das allervollkommenste nicht Ein Ding, nicht tausend, nicht so viel Myriaden, als Tropfen im Meer, als Stralen und Punkte des Lichtes sind, nicht bloß eine

Summe, die herauskäme, und wenn auch diese Summe unaufhörlich mit sich selbst vervielfältigt würde, sondern schlechterdings unendlich . . das ist, alles erkennt. Was ist gegen diesen Verstand der unsrige, dem der tausendste Theil eines Stäubchens ein unerforschlicher Abgrund ist. (*)

Gott sieht durch alle Zukunften. Der Verklärte wird auch in die Zukunft hinaussehen. In Ansehung dieses Vorhersehungsvermögens, mit welchem das Vermögen, abwesende Dinge sich zuvergegenwärtigen, von einerley Art zu seyn scheint, muß ich Ihnen doch einige meiner Gedanken und Vermuthungen vorlegen. Es ist unstreitig: Wir Menschen haben eine Fähigkeit abwesende, vergangene

(*) Sehet Werenfelsen Opuscula T. II. p. 168. und Wolfens Theol. Nat. T. II. §. 1092.

und zukůnftige Dinge uns so lebhaft vorzustellen, als wenn sie wůrklich ausser uns vor unsern Augen gegenwårtig wåren. Wer oft lebhaft getråumet hat, der wird oft nicht wissen, ob er die Sachen, die er zu sehen, zu hőren, zu fühlen glaubte, wůrklich wachend gesehen, gehőrt, gefühlt habe. Wie kann das zugehen? Vermuthlich ůberhaupt so: Wenn die Fibern unsers Gehirnes, welche die Eindrůcke der Dinge, die einmal vermittelst der Sinne empfunden worden, aufbewahren, wieder in dieselbe Bewegung gesetzt werden, in welche sie durch die unmittelbare Empfindung der gegenwårtigen Sache selbst gesetzt worden. Wie das zugehen kőnne, will ich nicht untersuchen. Genug, es geschieht. Es sind sogar Menschen gewesen, welche wachend ausser sich abwesende Dinge so deutlich sahen, wie wenn sie gegenwårtig wå-

ren. (*) Bonnet führet ein hieher gehöriges Exempel an, das viel zu merkwürdig ist, als daß ich es hier nicht mit seinen eigenen Worten anführen sollte.

„ Ich könnte, sagt er, einen sehr son„derbaren Fall anführen, der würklich „fabelhaft scheinen könnte, wenn er sich „nicht auf glaubwürdige Zeugnisse grün„den würde. Allein die ausführliche „Beschreibung dieser psychologischen Er„scheinung würde eine besondere Schrift „erfordern, die ich vielleicht einmal mit „authentischen Beweisen herausgeben „dürfte. Ich schränke mich also darauf „ein zusagen, daß ich einen verehrens„würdigen Mann kenne, der vollkom„men gesund, rechtschaffen, von dem „gesundesten Urtheil und Gedächtniß ist, „der, bey völligem Wachen, und un-

(*) Essai Analitique sur l'ame. Chap. XVIII. p. 426. 427.

„ abhängig von jedem äussern Eindruck,
„ von Zeit zu Zeit Gestalten von Män-
„ nern, Weibern, Vögeln, Reisgefähr-
„ den, Gebäuden u. s. w. vor sich erbli-
„ cket. Er sieht diese Gestalten in ver-
„ schiedenen Bewegungen; Bald sich ein-
„ ander nähern, bald entfernen, fliehen,
„ sich verkleinern und vergrössern, er-
„ scheinen, verschwinden, und wieder er-
„ scheinen. Er siehet Gebäude sich unter
„ seinen Augen erheben, und alle Theile,
„ welche die äussere Construction dersel-
„ ben ausmachen, bieten sich ihm dar.
„ Die Tapeten seines Zimmers scheinen
„ sich einsmals in ganz andere und schö-
„ nere zu verwandeln. Bisweilen kömmt
„ es ihm vor, daß sich die Tapeten mit
„ Gemählden bedecken, welche verschie-
„ dene Landschaften vorstellen. Eines
„ andern Tages sind anstatt der Tape-

„ten, und der Verzierungen leere Mau-
„ren vor ihm, die ihm anders nichts,
„als einen Haufen roher Materialien
„darstellen — Alle diese Gemählde schei-
„nen ihm mit der äussersten Nettigkeit
„gezeichnet zu seyn, und ihn auf dieselbe
„Weise zu afficiren, wie wenn die Ge-
„genstände selbst gegenwärtig wären;
„Es sind indessen nichts, als Gemählde;
„Denn die Männer und Weiber spre-
„chen nicht, und sein Ohr vernimmt
„keinen Ton. Alles dieß scheint in dem-
„jenigen Theile des Gehirnes, der dem
„Werkzeuge des Gesichtes entspricht,
„seinen Sitz zu haben. Die Person,
„von der ich rede, hat sich bereits in ei-
„nem gestandenen Alter in den beyden
„Augen den Staar stechen lassen. Der
„augenscheinlich gute Erfolg dieser Ope-
„ration wäre ohne Zweifel dauerhafter
„gewesen, wenn der Greis sich nicht

„ durch eine zu starke Lesungslust hätte
„ verleiten lassen, diesem Werkzeuge nicht
„ die gehörige Schohnung zu gönnen.
„ Es ist indessen äusserst merkwürdig,
„ daß dieser Greis seine Gesichter nicht
„ wie andere Gesichteseher für Wirklich-
„ keiten hält: Er urtheilt sehr gesund
„ von diesen Erscheinungen. Er siehet
„ sie für das an, was sie würklich sind;
„ Und seine Vernunft hat ihr Spiel da-
„ mit. Er weiß von keinem Augenblicke
„ znm andern, was für ein Gesicht sich
„ ihm darbieten wird. Sein Gehirn ist
„ ein Theater, worauf die Maschinen
„ die Auftritte vollziehen, welche den
„ Zuschauer um so viel mehr in Erstau-
„ nen setzen, je weniger er sie vorgesehen
„ hat. „

Diese Erscheinung beweißt die Mög-
lichkeit überhaupt, daß die Gegenwart
äusserlicher Dinge nicht schlechterdings

nöthig sey, diese oder jene sinnliche Wahrnehmungen zu bewirken; Daß die wiederholten, erneuerten Bewegungen der Fibern unsers Gehirnes so stark, oder doch beynahe so stark wie die ersten von wirklich daseyenden Gegenständen bewirkten, seyn können. Welches zwar in geringerm Grade schon bey jedem lebhaften Traume geschiehet.

Wenn unsere Sinnen in dem zukünftigen Leben von allem afficirt werden können; Wenn die Eindrücke aller Dinge unauslöschlich seyn, wenn wir eine gänzliche Vollmacht über unsere Cörper erlangen werden; — Sollte es uns nicht möglich seyn, so oft wir wollen, unsere Fibern wieder in die Lage und Stimmung zu bringen, daß wir uns alle abwesenden Dinge wieder mit einer solchen Deutlichkeit vorstellen könnten, wie wenn wir sie ausser uns das erstemal erblickten? Und

zwar auch alsdann, wenn es uns belieben würde, uns ausser eine unmittelbare Verbindung mit ihnen zusetzen, d. i. durch feste Zuschliessung unserer Sinne gegen die äussern Objekte, alle Wahrnehmungen von aussen zurückzuhalten.

An dieß Vermögen, abwesende Dinge sich auch ausser sich als gegenwärtig vorzustellen, gränzt dasjenige, abwesende Dinge sich willkürlich zu vergegenwärtigen. Cardan sahe wachend, was er zu sehen verlangte; Zwar so, daß die Bilder vor den Augen auf und niedergiengen. (*) Hier war also schon Willkürlichkeit.

Und was soll ich von dem hieher gehörigen Ahndungsvermögen sagen? Das ist, von der Kraft der Seele, abwesende Situationen und Menschen nach ihrer

(*) Hallers Elem. Physiol. T. V. p. 337.

wahren Beschaffenheit oder doch beynahe nach derselben sich zu vergegenwärtigen.

Wollen wir eine Sache in Zweifel ziehen, die die allerzuverläßigsten historischen Beweise für sich hat, darum weil wir uns die Weise, wie sie geschiehet, nicht vorstellen können?

Wollen wir, um uns über allen Verdacht des Aberglaubens empor zuschwingen, Miene machen, als ob wir alle diese Geschichte für Erfindungen von alten Mütterchen ansähen?

Nichts lächerlicher wäre als diese Affectation — nichts leichtgläubiger, als dieser Unglaube.

Von allen mehr und minder zuverläßsigen Geschichten von dieser Art will ich nur ein Paar berühren.

Ein noch lebender, Ihnen und mir verehrenswürdiger Gelehrter, — einer der größten Naturforscher erzählte mir —

daß sein eigner weitabwesender Vater, an zwey verschiedenen einige Stunden von einander entlegenen Orten in seinem Vaterlande, ohngefähr um dieselbe Zeit die Thür des Zimmers zu öffnen, und in seinem Rockelor und Schlafmütze gerade wie lebendig hereinzutreten, und die anwesenden mit blasser Mine anzusehen geschienen habe — Bald darauf aber wieder verschwunden sey. Beyde Orte, wo er gesehen worden, entdeckten es sich einander, und einige Zeit hernach lief die Nachricht von ihm ein, daß er zu derselbigen Zeit auf dem Meer in Lebensgefahr, und der Seinigen wegen sehr bekümmert gewesen sey.

Das andere Beyspiel ist das, welches Herr Kant in Königsberg — ein wol nicht schwacher Kopf — von Emanuel Schwedenborg erzählt, der zu Gothenburg einen Brand zu Stockholm gese-

hen und einer Gesellschaft beschrieben haben soll.

An dieß Vermögen, oder wenn man will, diese leidsame Fähigkeit gränzet das Vorhersehungsvermögen, das sich eben so unstreitig bey einigen Menschen zu äussern pfleget. Dieß ist entweder unmittelbar, oder symbolisch. Unmittelbar, wenn sie gewisse Schicksale und Begebenheiten geradezu und ohne Bilder vorhersehen; Wie z. Ex. Zacharias den Meßias auf einer Eselin in Jerusalem einreiten sahe: Oder symbolisch, und unter Bildern, wie Daniel die Monarchieen.

Es ist unstreitig, daß es zu allen Zeiten dergleichen unmittelbare und symbolische Vorhersehungen, insonderheit in Träumen, gegeben hat. Zur Seltenheit ist mir dieß auch schon wiederfahren; Und ein glaubwürdiger Freund erzählte mir eine äusserst umständliche Geschichte von

einem nochlebenden berühmten, und nichts weniger, als leichtgläubigen Berlinischen Theologen. Sie müßten, mein Freund, wenig mit Kranken umgegangen seyn, wenn Sie hieran zweifeln wollten. Es giebt einige, die im Delirio nicht allein den Ausgang ihrer Krankheit durch sehr deutliche Bilder bestimmen, sondern auch die Zeit ihres Todes und die innerliche Beschaffenheit ihres Körpers auf das genaueste anzugeben wissen. (*)

Ein gewisser Arzt hatte, nach Herrn Unzers Erzählung, in einem gewissen Hause drey Kinder, die seiner Besorgung übergeben waren. Eines Tages träumt ihm des Morgens, daß er dieß Haus von Ferne sähe. Es schien ihm, als ob drey Schoorsteine auf dem Dache brännten; Doch schlug nur aus einem helle Flamme.

(*) Unzers Sammlung kleiner Schriften zur speculativen Philosophie. S. 227.

Ein anderer, der bey ihm im Bette lag, hörte, daß er sagte: Man solle nur den mittelsten löschen, die übrigen hätten keine Gefahr. In demselben Augenblicke klopfte man an die Stuben-Thür, und der Arzt ward in dieß Haus gerufen. Eins von diesen Kindern starb noch selbigen Vormittag. Die andern beyden kamen glücklich hindurch. (*) (†)

Diese und unzählige andere Geschichte beweisen, daß es überhaupt in der menschlichen Seele ein gewisses Vorhersehungsvermögen gebe, welches sich bereits schon itzo, unter gewissen Umständen, bis auf einen gewissen Grad entwickeln, oder vielmehr nur hervor blitzen kann. Dieß Vorhersehungsvermögen kann sich im zu-

(*) Unzer. S. 436. 458. Sehet auch die Breßl. Sammlungen IV. Vers. S. 932-38. auch Baco de Augm. scient. L. I. p. 70.

(†) Seht die Zusätze 2.

künftigen Leben auf einen erstaunlichen Grad entwickeln, und unsere Erkenntniß-Fähigkeit sehr erweitern.

Das izt schon bey allen Menschen in mehrerem oder in minderm Grade wirksame natürliche oder überlegte Vorhersehungsvermögen kann und muß sich in der Zukunft sehr erweitern, und unserer Erkenntniß eine Vollkommenheit geben, die alle unsere izigen Einsichten unbeschreiblich übertrift.

Die Lamberts und Halleys werden den kaum vorhandnen Weltkörpern, die Neutons den Lichtstralen, die Hallers und Bonnets den Organisationen, die Boerhavens und Zimmermanns den verklärten Körpern, die Montesquieus und Mably, den Gesellschaften ihre Schicksale und Zufälligkeiten immer einige tausend Jahre vorher bestimmen können. Wir werden eine solche Fertigkeit

haben, die Vorfallenheiten der Zukunft durch Schlüsse und Beobachtungen der Analogie herauszubringen, daß wir auch ohne Rucksicht auf besondere Offenbahrungen, alle Propheten seyn werden. (*)

Indessen wird auch darinn unsere Erkenntniß noch immer eingeschränkt, immer ungleich, immer dem Standpunkt und der Bestimmung eines jeden angemessen seyn.

Ich kann mir izt die Sache auch nicht anders gedenken, als daß sogar auch der Glaube in dem zukünftigen Leben noch statt haben werde. Die Dinge, die hier geglaubt werden, werden dann freylich

(*) Quo remissius sentienda, quo magis remota, quo rarius sensa, aut imaginando reproducta, quo fortiores inter perceptiones prævias & socias, quo fortius repræsentat, hoc major est prævidendi facultas. Baumg. Metaph. 569.

Gegenstände des Anschauens seyn. Aber alles werden wir nicht auf einmal erkennen. Die Gegenstände unserer Erkenntniß aber werden ewig unerschöpflich, unauserkennbar seyn. So lang also noch etwas erkennbares übrig ist, das wir noch nicht erkennen; So lang ein Gott ist, der dieß erkennt, und hiemit offenbaren oder zu offenbaren verheissen kann; So lang ist noch der Glaube möglich, Das ist die Annahm des göttlichen Zeugnisses. So wie auch die Hoffnung unaufhörlich statt haben wird, so lange nicht alles auf einmal genossen werden kann, was für den Verklärten überhaupt genießbar ist.

Je mehr wir in dem zukünftigen Leben erkennen werden; Desto mehr werden wir Lust, desto mehr Fähigkeit haben, zu erkennen; Desto deutlicher werden wir uns

alle Dinge vorstellen; Desto mehr uns in einem einigen Dinge deutlich vorzustellen vermögend seyn; Desto mehr auf einmal uns vorstellen können.

Vielleicht erfinden wir in dem zukünftigen Leben neue Erkenntniß- und neue Beobachtungsmittel, die nicht eigentlich unmittelbar in dem Bau unsrer Natur gegründet sind. Schon Leibnitz scheint diese Möglichkeit vermuthet zu haben. (*) Ich habe in dem XI. Brief von einer Verschärfung der Sinne in einem beliebigen Grade geredet. Es könnte seyn, daß, wofern diese in einem besondern Falle zu unserer Absicht noch nicht hinreichend wäre, wir, wie izt der Mathematikus und Naturforscher, solche Mittel ausfindig machen könnten, unsere Er-

(*) Oeuvres philosophiques de Feu Mſr. Leibnitz p. 179.

forschungen weiter zu treiben, und unendlich zu verfeinern.

Jedes Geschöpfe hat Millionen Seiten; Millionen wahre Gestalten, zugleich für Millionen verschiedene Augen; Verschieden in Ansehung ihrer Bildung, ihrer Entfernung, und des durchsichtigen Mittels. u. s. w. (*)

Vielleicht könnten wir im zukünftigen Leben vermittelst des Verstandes, vielleicht durch eine willkürliche Modification unsrer sinnlichen Werkzeuge, unsrer Gehirnfibern u. s. w. uns in den Bemerkungspunkt, vielleicht uns in die Vorstellungsart jedes andern beobachtenden Wesens hineinsetzen, und wissen, wie ein Sandkorn der Milbe, der Fliege, dem

(*) Quelle difference de l'Univers contemplé par le Cerveau de l'Home á l'Univers contemplè par le Cerveau de Cherubin! Bonnet.

Maulwurf, dem Luchs, dem Adler, wie dem Menschen, dem Engel, dem Cherub in dieser oder jener Entfernung, unter diesen oder jenen Umständen vorkömmt. Gott sieht nicht nur die wahre Gestalt des Sandkorns und aller Wesen, an sich, sondern, wie sie allen existirenden und möglichen Augen in allen existirenden, und möglichen Situationen vorkömmt, und vorkommen müßte. Je ähnlicher wir Gott oder seinem ersten Ebenbilde Christo seyn; Je mehr wir uns seiner Erkenntnißart nähern werden; Desto mehr werden wir unsere Gesichtspunkte vervielfältigen können.

Da wir in der Zukunft allenthalben nichts als Wahrheit, Ordnung, Harmonie sehen und wahrnehmen werden; Da wir immer des Erfolgs unserer Nachforschungen gewiß seyn, keinen Augen-

blick stille stehen und durch nichts an der Erkenntniß der allerhöchsten, in allen ihren Werken auf die möglichst mannichfaltigste Weise ausgedrückten Vollkommenheit werden gehindert werden; So läßt sich leicht begreifen, daß unser Vergnügen, unsere Erkenntnißwonne unaussprechlich seyn werde. Unsere Wißbegierde, dieser intellectuelle Hunger wird uns immer alle unsere Erkenntnisse schmackhaft machen; wird immer lebendig, aber immer gelassen, und immer gesättigt seyn; Keine Ermüdung wird dieß Vergnügen stören. Wer hat jemals gedacht, und die Glückseligkeit des Denkens nicht empfunden? Die sanfte, steigende Heiterkeit und Erweiterung der Seele, wenn sie mit sicherm Schritt von Wahrheit zu Wahrheit fortgeht; Da mit der Entweichung jeder geringen Dunkelheit gleichsam eine

drückende Last nach der andern von der Seele weggehoben und das Gefühl ihres Lebens und ihrer Freyheit verdoppelt und gleichsam durch ihre ganze Natur weiter ausgegossen wird.

Die Erhöhung unserer Geisteskräfte ist an sich eine Quelle von Vergnügen; Sie ist es, insofern sie uns neue Kenntnisse erwirbt, und zugleich unsere Thätigkeit und Fertigkeit im Denken erweitert.

Man hat es schon oft gesagt, und es hat seine völlige Richtigkeit: Alle Wahrheiten zusammen machen nur Ein System, Eine Wahrheit aus. Es ist keine, die nicht mit der andern so verbunden sey, daß durch sie nicht andere erkennt, oder beleuchtet werden können. Freylich, in diesem gegenwärtigen Leben, wo wir gleichsam nur wenige Bruchstücke; nur Sylben und zerrüttete Buchstaben der Wahrheit

in einer schwülen Dämmerung nur mühesam gewahr werden können, sehen wir das Verhältniß so mancher Wahrheit zur Glückseligkeit nicht ein; Dort wird keine Wahrheit mehr für uns fruchtlos seyn; Keine trocken, keine abgeschnitten, (isolirt) jede fruchtbar und heilbringend! Welch eine Ermunterung, sie zu erforschen! Welch ein Vergnügen, sie zu finden! Wie groß ist nicht hier schon die Wollust, die wir bey deutlicher Durchschauung einer langen Demonstration eines schweren trocknen mathematischen Theorems empfinden, wenn wir auch keinen Nutzen davon sehen? Wie unaussprechlich muß das Vergnügen steigen, wenn wir nur zehen, zwanzig mögliche Anwendungen und nützliche Anwendungen davon zugleich sehen? Wie groß wird erst das Vergnügen der erhöhten Vernunft seyn, wenn sie jede Kette von Wahrhei-

ten, die sie durchschaut, mit einer Kette von neuen Glückseligkeiten unmittelbar verbunden sieht?

Es kann in jedem Aeon des zukünftigen Lebens neue Entwickelungen unserer Natur, und neue damit verbundene Erkenntnißarten geben, wovon wir itzo und vielleicht in den frühern Aeonen der Ewigkeit nicht die mindeste Vermuthung haben können. Entwickelungen, die allemal ein neues unerschöpfliches Meer von göttlichen Vergnügungen mit sich führen.

Noch eine Hauptfrage ist zu beantworten; — Wird unsere itzige Einsicht und Verstandesübung auf die Erhöhung unserer Geisteskräfte in der Zukunft einen Einfluß haben?

Ohne Zweifel! — Alle hier gesammelten Ideen, die nur symbolisch waren,

mögen immerhin mit unserer abgelegten Sterblichkeit verwesen — Allein der Eindruck, den sie in unserm inwendigen unsterblichen Meuschen zurückgelassen; Die Uebung des Verstandes kann nicht umsonst seyn. Es muß ein Unterschied in der Fertigkeit des geübten und ungeübten Denkers seyn — Neuton wird vermuthlich immer ein Genie im Himmel bleiben, wie es eines auf Erden war. Freylich wird mancher, der grössere Anlagen, als Neuton, aber den Anlaß und die günstigen Umstände nicht um sich hatte, die seine Fähigkeiten so glücklich entwickelten, Neuton vielleicht überfliegen; aber, wo die Anlage ohngefähr gleich oder angränzend ist, da wird, denke ich, der, der sich im Denken geübt hat, vor dem, der seine gleichgute Anlage ungebaut ließ, weit den Vorsprung haben. Vielleicht würde auch die Persönlichkeit darunter

leiden, wenn alle Erinnerung, aller Zusammenhang der Ideen verschwinden würde. Auch hier also mögte ich sagen: **Wie der Mensch säet, so wird er erndten.**

Ich schliesse mit den Worten eines Mannes, den wir beyde gleich verehren, so sehr wir sonst in manchen Begriffen von ihm entfernet seyn mögen: Herr **Mendelssohn** sagt:

„Alle unsere Begriffe sind, wie die
„Saamenkörner der Gewächse; die,
„so schlecht sie aussehen, dennoch voller
„innerer Tugend sind, und Wälder von
„Schönheit in ihrem Schoosse verber-
„gen. — — Jeder gemeine sinnliche
„Eindruck trägt in seinem Schooße ein
„unermeßliches Meer von ewigen Wahr-
„heiten. Jeder Begriff verliert sich vor
„unsern Augen in eine Unendlichkeit.
„Was für grosse Geister arbeiten seit

„ unendlichen Zeiten an der Entwicklung „ des sinnlichen Begriffes von der Quan- „ tität, und immer entwölkten sich ihren „ Augen neue Aussichten ungesehener Fer- „ nen, die nur ein allsehendes Auge ganz „ umfaßt. „

Sollte dann die Uebung im Denken in der gegenwärtigen Welt Unserm Geiste nicht wenigstens eine Fertigkeit geben können, die Wahrheit in dem zukünftigen Lichte schneller, deutlicher, tiefer einzusehen? Ihn nicht zur Entwicklung tiefer Wahrheiten geschickt machen können?

Für dießmal genug gestammelt. Gott sey mit Ihnen.

Zürich den 15. Febr. 1772.

Vierzehnter Brief.

Mein Freund!

Wollen, was Gott will, ist Heiligkeit, Güte; (Tugend, wenn noch Widerstände zu heben, Versuchungen zu überwinden sind) gleichwie, Denken, wie Gott denkt, Wahrheit ist. — Verlangen, was Gott von uns verlangt, Thun, was er gethan, Leiden, was er von uns gelitten haben will, das ist der höchste Grad

der moralischen Vollkommenheit. Gott will das Beßte; Wer das Beßte genau so mit will, wie es Gott will, der will das Vollkommenste; Denn Gott will nichts, als das Vollkommenste. Gott ist die Liebe. . . . Liebe ist Wollen und Wirksamkeit der höchsten Vollkommenheit ausser sich. Wollen und wirken ist bey Gott Eins. Wenn unser Wollen und Wirken des Beßten nach dem Willen Gottes Eins ist; Oder noch eigentlicher; Wenn Gott selbst in uns das Beßte will und wirkt; Wenn ihm in unserm Charackter, in dem ganzen Menschen, weder moralische noch physische, (von dem moralischen abhängliche) Hindernisse im Wege stehen; Wenn wir durch ihn, oder noch eigentlicher, wenn er durch uns und in uns so viel Gutes will und wirkt, als nach der höchstmöglichen moralischen Receptivität in einem gegebenen

Zeitpunkt und Verhältniß in uns und durch uns, nach dem Urtheil seines unendlichen Verstandes gewirkt werden kann; Dann sind wir vollkommen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist; Dann sind wir gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

Dieß ist das Ziel, das uns das Evangelium aufgesteckt hat, dem uns die Fürsehung und der Geist Gottes entgegen spornt; — Das Ziel, das wir hier in unserer Erziehungszeit erreichen müssen, wenn wir die den Christen bestimmte Seligkeit erreichen, wenn wir Christo an Herrlichkeit ähnlich werden wollen.

Ich habe in dem zehnten Briefe gesagt; Das Wesen der himmlischen Seligkeit bestehe in dem Vermögen so viel Gutes zu thun, als man will — Darinn besteht die Seligkeit unsers Erlösers! Wer so viel will, als von seinem Individuo,

nach dem Urtheil Gottes gewollt werden kann; — Der ist nicht nur tugendhaft, nicht nur gut, er ist die Tugend, die Güte selbst; So wie Gott nicht nur liebreich ist, sondern die Liebe selbst ist. Das heißt, das Wollen und das Wirken des Beßten ist Eins und dasselbe in ihm.

Je mehr einer, in einem gegebnen Zeitraum, zu gleicher Zeit Gutes wollen und wirken kann, je grösser, je dauerhafter dieß Gute ist, desto moralischvollkommner ist er. Gott will und wirkt in jedem Zeitpunkt alles Gute, was immer in diesem Zeitpunkt von einem unendlichen Geist gewollt und gewirkt werden kann. Er will und wirkt es aber durch alles, was durch ihn ist. Der ganze Haufen aller empfindenden, denkenden und schauenden Wesen ist Eine Familie, durch welche der Vater der Liebe die Fülle seiner wolthätigen Wirksamkeit unendlich ausströmt.

Jedes Glied dieser Familie ist ein Gefäß, welches diese Wirksamkeit füllt. — Diese Gefässe sind ungleich. Alle können voll, aber alle ungleich empfänglich seyn. Jedes ist in jedem gegebnen Zeitpunkt nur Einer Fülle fähig; Jedes einer besondern Art von Fülle. — Im zukünftigen Leben ist Christus, oder Gott in Christo alles in allen. — Die Gemeine Christi, der Haufe Christen ist der Leib Christi, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllet. Keiner wird individualiter das wollen, was der andre will. Aber jeder wird etwas Gutes, das Beßte, das wollen, was Gott in ihm und durch ihn will. (†)

(†) Der menschliche Wille, wenn er selig seyn soll, muß in allem, auch in Absicht auf sich selbst, nur das Interesse Gottes haben, und sowol aus bloß göttlichem Grunde als zu bloß göttlichem Zwecke alles wollen, und dieses durch blos göttliche Willensthätigkeit wirken;

Gott wird am meisten Gutes in dem und durch den wollen und wirken, der in dem gegenwärtigen Leben sein moralisches Gefäß am meisten erweitert, sich am meisten Gottes empfänglich gemacht hat.

Hiernach werden sich die Stuffen der Seligkeit, hiernach die Fähigkeiten, Gutes zu empfinden, zu wollen und zu wirken, bestimmen.

Ich habe einmal gesagt, daß der Christ eigentlich kein Unglück kenne, als, wenn er gehindert wird, Gutes zu thun — Gleichwie, menschlich, wie wol schriftmäßig zu reden, Gott selbst durch nichts betrübt wird, als wenn die Menschen ihn hindern, ihnen so vieles Gutes zu erwei-

Indem die Willensthätigkeit Gottes selbst durch die höchstlautere harmonische Einheit mit der menschlichen vollkommenst abhänglichen die höchste, lauterste, volleste, natürliche Thätigkeit der göttlichbelebten Seele geworden ist.

sen, als sie ihrer Natur nach überhaupt fähig wären.

Die Hindernisse, Gutes zu thun, die uns in dem gegenwärtigen Leben kränken, kommen entweder aus der Natur der Sache, oder aus uns selbst, oder aus Ursachen ausser ihr und uns her.

Kennen wir die Natur der Dinge besser, so werden unsre Wünsche vernünftiger, und also zugleich den Fehlschlagungen weniger ausgesetzt, weniger Quellen von Mißvergnügen seyn.

Mehr Einsicht und Erfahrung werden uns den glücklichen Ausgang langer Zurüstungen, oder Uebel, davon wir in dem gegenwärtigen Leben das Ende abzusehen zu kurzsichtig, oder abzuwarten zu ungeduldig sind, mit heiterer Sicherheit erwarten lassen, und uns also manchen Schmerzen ersparen, den die Eingeschränktheit unserer gegenwärtigen Er-

kenntniß, und des davon abhangenden moralischen Empfindnisses, oder der Mangel unsers Glaubens an die Allwissenheit dessen, der statt unser siehet, uns nothwendig verursachen muß.

Wir werden nichts vervollkommnen wollen, das noch nicht zur Vervollkommnung die erforderliche Reife hat. — Und dadurch wird auf einmal eine grosse Quelle von moralischen Hindernissen und Mißvergnügen für uns zugeschlossen.

Sehr viele moralische Unvollkommenheiten rühren von der Eingeschränktheit des Verstandes; noch mehrere von der Abneigung gegen das Nachdenken, und die meisten von unserer verderbten physischen Constitution her. — Alle diese Quellen von Unvollkommenheit werden verschwinden. Unser Verstand wird von dem relativen Werth eines jeden Dinges auf unsere und anderer Vollkommenheit,

nach Beschaffenheit unsers Standpunktes ein richtiges Urtheil fällen. — Eine Farbe, ein Schimmer, ein Kitzel, das Lob eines Fürsten, und das Zujauchzen von Nationen werden niemals mehr einen solchen Werth in unsern Augen haben können, als Ruhe des Gemüthes, Fähigkeit, richtigere, deutlichere und mehrere Begriffe auf einmal zu umfassen.

Die Sicherheit, die wir unsern Urtheilen von dem Werth der Dinge zutrauen dürfen, wenn widrige Erfahrungen uns niemals beschämen, wird in unsre Ueberlegungen ein solches Vergnügen mischen, daß wir viel weniger abgeneigt seyn werden, bey allen unsern Wahlen nachzudenken, und der unbenebelten Wahrheit ihre völligen Rechte einzuräumen.

Unsre ganz neue himmlische Constitution wird keiner sinnlichen Täuschungen mehr fähig, unreitzbar für alles bloß

animalische, hingegen mit allem, was physisch schön, dauerhaft, lichtartig, himmlisch, Gottesfähig ist, in der sensibelsten Sympathie stehen. Die himmlische Lichtheit unsers Körpers macht ihn des Einflusses und der unmittelbaren Empfindung der Gottheit fähig, die sich mit dem Lichte, als mit einem Kleide bekleidet.

Alle Hindernisse unserer Moralischen Vollkommenheit ausser uns werden verschwinden. Keine Beyspiele mehr, die uns verführen; Lauter Beyspiele, die uns ermuntern und hinreissen; Keine Menschenfurcht; Keine Besorgniß von Schande, und Mißdeutung unsrer Absichten; Keine Bosheit, kein Neid, nichts Sichtbares, nichts Unsichtbares kann uns öffentlich oder heimlich im Wege stehen, das Gute zu wirken, das wir wollen,

und das zu wollen, was Gott will. Wir werden jedem Empörer, jedem Verführer, der noch in der Schöpfung übrig seyn könnte, ein verzehrendes Feuer seyn; Weit weit über die Wuth der Hölle erhaben, die Gerechtigkeit in uns trinken, wie Wasser, — in der Gesellschaft des Guten immer gut, immer entfernter von der Möglichkeit zu fehlen mit einer Wonne, die keine Sprache nennt, und davon vielleicht das erhabenste moralische Genie auf Erden in den seeligsten Stunden nur einige Tropfen kosten kann, jenem grossen untrieglichen Beyspiel und Zielpunkt der Vollkommenheit entgegen triumphiren, welches die Sonne der Gerechtigkeit durch alle Himmel verbreitet, und womit sie, wenn ich so sagen darf, alle Geister durchstralet.

Keine moralische Fertigkeit, die wir uns hier erworben, hier dem himmli-

schen Körper, den wir schon in uns tragen, gewissermassen eingedrückt, und für die Ewigkeit aufzubewahren gegeben haben, wird unfruchtbar bleiben; Aus dem kleinsten Saamen wird ein Baum werden, der seinen erquickenden Schatten über ganze Welten verbreiten, und dessen Früchte die Ewigkeit nicht verzehren wird. Eben der vergeßne Trunk kaltes Wasser, den wir einem Christen in Christo gegeben, wird ein Strom des lebendigen Wassers für Seelige und — für solche werden, die Gott unserer Erziehung übergeben wird. Jede moralische Regung, woran der innwendige Mensch Theil hatte, wird unsterblich, wie Er selbst seyn; Eine Frucht, die erst im Paradiese eine Frucht wird — nein, eine Erndte. —

Glauben, Hoffnung und Liebe

bleiben; — Aber die größte unter diesen ist Liebe.

Wo Wachsthum statt hat, da hat Hoffnung statt. Wer nicht alles auf einmal — und doch unsterblich ist, der kann nicht alles auf einmal sehen und geniessen. Er muß also ewig glauben und ewig hoffen. Der Glauben und die Hoffnung sind in dem gegenwärtigen Leben etwas moralisches. Sie werden das auch in dem zukünftigen seyn. Beyde werden zwar in Schauen und Geniessen verwandelt; — Aber dieß Schauen und Geniessen wird in Vergleichung mit dem Schauen und Geniessen in tiefern Ewigkeiten nicht mehr seyn, als der Glauben und Hoffnung des geisterleuchteten Christen in dem gegenwärtigen Leben gegen das Anschauen und den Genuß in den ersten Jahrtausenden der Ewigkeit, —

wiewol jeder Augenblick der Ewigkeit ein Jahrtausend der Zeit seyn wird. —

Glauben faßt Zutrauen auf Verheissungen und Gehorsam gegen Gebote, oder Willensäusserungen in sich. — Mit der Anzahl zuverläßiger und grosser Erfahrnngen von dem, was uns verheissen wird, wächst das Zutrauen in die Wahrhaftigkeit des Verheissers. Das unmittelbare Schauen und der volle Genuß dessen, was wir hier geglaubt haben werden, wird unsern Glauben auf die Verheissungen, die uns Gott unmittelbar in der Ewigkeit einstralen wird, unbeweglich machen, und über alle Verdunkelungen erheben. —

Die unmittelbare Erfahrung, wie unaussprechlich wol es uns beym Gehorsam Gottes gegangen; Eine über alle Vorstellung erhabene deutliche Erkenntniß von der wesentlichen Nothwendigkeit dessen,

was Gott fordert; — Der Gehorsam des Sohnes Gottes — Das Licht der Geisterwelt — Die unmittelbarste Empfindung unserer Abhänglichkeit von Gott — werden unsern Gehorsam so schnell wie Gottes Gedanken und ganz uneingeschränkt machen. Gott will, und es ist von uns geschehen.

Wie wir glauben werden, was wir nicht sehen; So werden wir auch hoffen, was wir nicht glauben. Glauben setzt Verheissung voraus, die wenigstens überhaupt verstanden werden kann. Wir werden hoffen, unendlich mehr als uns verheissen ist, weil wir bereits unendlich mehr von Gott erfahren haben und geniessen werden, als wir geglaubt haben.

Aber die Liebe wird alles umfassen und alles verschlingen. Unser Glauben und unsere Hoffnung in der Ewigkeit, — unser Zutrauen, unser Gehorsam wird

nichts als Liebe seyn, Liebe der wesentlichen Vollkommenheit, Liebe Gottes, Liebe alles dessen, was Gott liebt. Die Liebe, wovon Paulus einige Züge sammelt, die freylich auch noch im Himmel ihr wesentliches seyn werden — Sie ist langmüthig; Sie ist gutthätig; Sie eifert nicht; Sie blähet sich nicht auf; Sie sucht nicht das ihrige.

Sie verträgt alles. Sie glaubt alles. Sie hoffet alles. Sie duldet alles. —

Sie würde fähig seyn, ihre Seeligkeit — Jahrtausende hintanzusetzen, um einem Unsterblichen zur Seeligkeit, die sie genießt, um einer Welt voll Sterblicher zur Unsterblichkeit zu verhelfen, wenns möglich wäre. Sie könnte sich ausleeren, Knechtsgestalt annehmen, und sich erniedrigen; Gehorsam werden bis zum Tode, — bis zum Tod am Kreu-

ze, — Denn sie wird der Liebe dessen ähnlich seyn, der minder geworden als die Engel, auf daß er für jeden den Tod versuchte; Der, wiewol er der Sohn war, durch Leiden gehorsam worden — so weit, daß er ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. — Wiewol er der Sohn war. — Und in dieser Tiefe der Ausleerung würde sie noch ruffen können: Vater vergieb, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Denken Sie diesen Worten, diesem Briefe — der moralischen Seeligkeit eines Christen nach, der seine Freude, sein Leben darinn sucht, gut zu seyn, Gutes zu wollen und zu thun — hier schon zu lieben, wie Gott liebt, und in der Liebe so seelig zu seyn, wie Er ist . . .

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und

Gott in ihm . . . . Sehr wenige verstehen diese Worte. Es versteht sie niemand, als der ihre Kraft erfährt — und wer sie versteht — und auf die Ewigkeit hinausdenkt, der wird niederfallen, und Gott anbethen. . . . . .

Ich umarme Sie. . . . .

Den 28. Sept. 1769.

Fünfzehnter Brief.

Mein theuerster Freund!

Wenn wir durch Verbindung mit andern moralischen Wesen zu Einem gemeinschaftlichen Zwecke solche Veränderungen bewirken können, die keiner, ausser dieser gesellschaftlichen Verbindung, die auch alle, einzelne, nicht würden in der gegebnen Zeit zu Stande gebracht haben, so entstehet dadurch eine politische Kraft.

Die allgemeine Natur und Einrichtung aller Dinge bringt es mit sich, daß Eines des andern bedarf; Daß Eines ohne das andere nicht zu seiner Bestimmung gelangen kann. Der Mensch mit allen seinen physischen, moralischen und intellectüellen Kräften ist kaum ein halber Mensch; Er ist gar nicht das, was er seyn soll, wenn er ausser der Verbindung mit andern moralischen Wesen, die auf ihn wirken, und auf welche er wirken kann, betrachtet wird. Er ist ein Glied, das ausser dem Cörper betrachtet, zu dem er gehört, nie richtig beurtheilt werden kann.

Alle Anstalten der Fürsehung zielen offenbar auf die genauste und weiseste Verbindung aller einzelnen Mitglieder des ganzen Menschengeschlechtes zu Einer Familie, Einem Interesse. Auf Erden kann dieser Zweck unter anderm auch deßwegen nicht erreicht werden, weil die un-

aufhörliche Sterblichkeit das Beysammenseyn aller unaufhörlich unterbricht.

In der Zukunft werden alle, die hier die Triebe der Gemeinnützigkeit in ihrem Herzen zu entwickeln, und in ihrem Leben zu äussern, sich geübt haben werden; Alle, die sich eine Fertigkeit erworben, ihr besonderes Interesse dem Interesse der Gesellschaft aufzuopfern, die nur, insofern sie für andre lebten, für sich zu leben glaubten, die ihr Herz immer zu erweitern suchten, sich nie als Einzelnheiten, viel weniger als den Mittelpunkt der Geschäftigkeit anderer angesehen wissen wollten — und eben daher auch die höchste politische Macht hatten. — In dem zukünftigen Leben wird diesen liebenswürdigen Menschen eine erhabene politische Macht zu Theil werden.

Wer über wenig treu gewesen ist, wird über viel gesetzt werden; Wer

zehen Pfunde, fünf — zwey Pfunde wol angewandt haben wird, dem werden gedoppelt und noch mehr anvertraut werden; Der eine wird über zehen — der andere über hundert Städte, über ganze Reiche und Welten Gewalt haben; (*) Das ist, er wird fähig seyn, Entwürfe der Erziehung und Glückseligkeit zu machen, zu veranstalten, auszuführen; Er wird in Verbindung mit andern ihm unentbehrlichen Wesen, Verbesserungen und Entwickelungen der Kräfte und Fähigkeiten anderer zu Stande bringen, die er einzeln, die alle einzeln nicht würden zu Stande bringen können.

Wer hienieden mit Christo zum allgemeinen Beßten duldet, wird dort mit ihm zum allgemeinen Besten herrschen. Seine Herrschaft wird Dienstfertigkeit;

(*) Seht die Zusätze. 4.

Sein Thron eine Quelle des Seegens seyn. Alle werden ihm, Er allen dienen. Der geringste wird ihm zu seiner eignen Glückseligkeit und zur Ausführung seiner wohlthätigen Entwürfe so unentbehrlich seyn, als er selbst immer dazu seyn mag.

Was mir in dem zukünftigen Leben an eignen Kräften immer fehlen mag, das werde ich in dem allgenugsamen Vorrath meiner verklärten Geschwister vorfinden. Auf den ersten Wink werden sie mit der zärtlichsten Freude mir entgegeneilen. Sicher werd ich auf alles, was ihnen eigen ist, als auf mein Eigenthum zählen dürfen; Und alles, was in mir ist, und von andern nicht genutzt wird, werde ich kaum als ein Eigenthum ansehen.

Alle von Einem Geiste der reinsten Gemeinnützigkeit beseelt, stehen mir mit allem, was sie sind und haben, gerade so

zu Dienste, wie die unmittelbaren Glieder meines eigenen verklärten Cörpers; Aber wie unvollkommen würde mein Vergnügen und meine Seligkeit seyn, wenn ich nicht auch hinwiederum allen alles werden wollte und könnte.

In dieser Absicht entzückt mich jedes gemeinnützige Bestreben, das ich in mir oder einem andern wahrnehme — Dieß Bestreben wird einst eine Quelle des Seegens für tausende werden! Der Mensch, der itzt in Amerika eine Zelte mit liebreichem gemeinnützigem Herzen aufschlägt, arbeitet an der Entwickelung eines Triebes, der in der Ewigkeit mir und dem ganzen Menschengeschlechte zum Seegen gereichen, und die weitere gemeinnützige Entwickelung nnd Vervollkommnung meiner und aller Naturen befördern wird. — O mit welcher Achtung, welcher Ehrfurcht und Freude lehrt mich das alle,

auch die geringsten unter den Menschen — ansehen! — Alles wird mir, ich allem unterworfen; Alles mir, ich allem unentbehrlich seyn. Wir haben alle nur Eine Angelegenheit — die Angelegenheit Gottes — Gott aber hat keine Angelegenheit, als die Offenbarung und Mittheilung seiner Selbst zur Seligkeit aller.

Wenn alle einzelne so glückselig sind, als sie sich in jedem Augenblick immer wünschen können; Wenn das gesammte Geistergeschlecht so viel Herrlichkeit Gottes auffaßt und ausstralt, als es nach Gottes Ideal in dem gegebnen Augenblick auffassen und ausstralen kann — Wenn ich in mir und andern, die ich anders nicht, als mein eignes Ich ansehe, — keine Hindernisse der allgemeinen Angelegenheiten, keine Schatten von Eigennützigkeit mehr wahrnehme; Und dennoch mich und alle durch eben diesen erhabenen Grad der

lautersten Uneigennützigkeit — unendlich glückseliger sehe, als wir durch die eigennützigste Geschäfftigkeit jemals hätten werden können; — Wenn ich ganz und ewig von allen besessen und genossen, und ganz und ewig alle und alles besitzen und geniessen werde; — Wenn nichts sich mir widersetzen, oder meine verklärte Natur erfindsam und mächtig genug seyn wird, jeden Widerstand wegzulenken, oder zu zernichten; Wenn mir immer so viel verständige heilige, gütige, mächtige Wesen, als ich zur Vollführung meiner, das ist, der göttlichen Absichten bedürfen werde, und gerade solche Wesen, wie ich sie brauche, zugesellt, oder untergeordnet werden; Wesen, die alle in meine Absichten eintreten, auf deren Einsicht, Redlichkeit, Eifer und Kraft ich mich gerade so, wie auf meine eigene verlassen kann; —

Wenn ich mit Christo und in Christo regieren werde, — oder vielmehr Er in mir aller Knecht und aller Herr seyn wird; — Sagen Sie, mein theurer, innigstgeliebter Mitknecht und Mitkönig — was wollen wir uns höheres wünschen. . .

Aber! ja Knechte aller hienieden — wie Christus aller Knecht, sich nichts, allen alles war; Sonst sind unsere Hoffnungen Träume — und unsere Wünsche Täuschungen! Gehorsam bis zum Kreutzestode war Jesus — der Herr aller! Nur, wer die Welt — und alle Triebe der Eigennüzigkeit überwindet, wie Christus, dem wird er geben, mit ihm auf seinem Thron zu sitzen, wie er überwunden, und sich mit seinem Vater auf seinen Thron gesetzt hat — Wer überwindet, der wird alles ererben — Wer überwindet, der wird von Christus zu einem König und Priester, Gotte sei-

nem Vater zur Freud und Ehre gemacht; Wird von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren — und dennoch wie der Sohn selbst dem unterthan seyn, der ihm alles unterthan hat, auf daß Gott alles in allen sey.

Ich umarme Sie herzlich.

Zürich, den 15. Febr. 1772.

J. C. L.

Sechszehnter Brief.

Mein theurer Freund!

Lassen Sie mich ein wenig von unserer Sprache im Himmel stammeln; Stammeln, sag' ich — denn unaussprechlich verschieden von unserer izigen Sprache muß unsere himmlische seyn.

Willkürliche Töne, die mit dem, was sie vorstellen sollen, in keiner natürlichen unmittelbaren Verbindung stehen, scheinen offenbar ein so unvollkommnes zufäl-

liges, unbestimmtes Mittel zu seyn, unsere Gedanken und Empfindungen andern mitzutheilen, daß ich mir schlechterdings nicht vorstellen kann, daß diese in jenem Lande der Wahrheit noch sollten Statt haben können.

Fürs erste muß Eine allgemeine Sprache angenommen werden. Die Verschiedenheit der Sprache ist offenbar eine Folge grosser Zerrüttungen; Eine Quelle von Trennung und Zank; Setzt Disharmonie in den Gemüthern voraus; Hindert den Geist der Gemeinnützigkeit — und würde eine der wesentlichsten Seligkeiten, die, so aus der Einheit und Harmonie der grossen Geister-Familie entsteht, größtentheils stören.

Alle willkürliche Sprachen scheinen Abarten, Verdrehungen, Verstümmelungen

einer ersten Natursprache zu seyn. Ein solcher und solcher Grad von Freude, von Traurigkeit u. s. f. modificirte meine Muskeln, und insonderheit die Werkzeuge der Stimme natürlicher und unmittelbarer Weise so — daß dieser oder jener Ton sich von selbst daraus ergab. Dieses oder jenes Thier gab aus eben so natürlichen Gründen einen solchen oder solchen Laut von sich. — Dieser Laut ward nachgeahmt, und formte sich nach und nach zum Namen des Thieres. Was eine Aehnlichkeit mit dieser Freude, diesem Schmerz, diesem Thiere hatte, wurde nachher mit ähnlichen Tönen bezeichnet; So mag vielleicht nach und nach eine Sprache, so nachher jede Art von Sprachen entstanden seyn. Nach und nach wurde das Natürliche von dem Nachgeahmten, dieses von dem Willkürlichen verdunkelt und verdrängt. Die

Tonsprache verdrängte die Natursprache des ganzen Menschen — die physionomische, die Gebärdensprache; So wie die Buchstaben die Bilder verdrängt haben mögen.

Wenigstens muß also diese Abartung in der Zukunft aufhören. Unsre Worte, wenn wir je noch Worte brauchen sollten, müssen getreue unwillkürliche Bilder, unsere Sprache Wahrheit und Natur seyn.

Allein? Wozu die Worte, wenn wir allenfalls mit eben der Leichtigkeit, mit welcher wir itzt Gedanken und Empfindung in Worte einhüllen, unmittelbare Vorstellungen von den Sachen selbst, ihren Modificationen und Verhältnissen, in uns und andern hervorzubringen vermögend sind? So wenig wir Geld nöthig hätten, wenn wir alles besässen, was wir zu besitzen wünschen; Oder wenn wir

mit eben der Leichtigkeit, mit welcher wir itzt das compendiose Geld für voluminose Sachen verwechseln, Gedanken mit Gedanken, Empfindungen mit Empfindungen verwechseln könnten. Das Geld ist nicht Reichthum, ist nur das Zeichen des Reichthums; Das Zeichen verliert allen Werth, wenn die bezeichnete Sache überflüßig genug vorhanden ist. Alle Wörter, Zeichen der Gedanken, scheinen ihren Werth zu verlieren, und werden also vermuthlich wegfallen, wenn wir vermögend seyn werden, unmittelbar einander unsere Gedanken mitzutheilen; Ausgenommen, wenn diese Worte gar nichts willkürliches hätten, ganz natürlicher, unmittelbarer, wesentlicher Ausdruck der Empfindungen und innere Gemüthszustände wären; Welches ihnen aber vermuthlich eine so ganz andre Gestalt geben würde, daß sie mit dem, was

wir itzo Worte nennen, beynahe keine Aehnlichkeit mehr hätten.

Jede, auch die vollkommenste Wortsprache der Erde; (Es sey dann, daß man das musicalische Concert eine solche nennen wollte,) hat die sehr wesentliche Unvollkommenheit: — Daß sie nur successiv ist; Wie die Bilder- und Zeichensprache für das Aug nur momentan. Die Sprache des Himmels, soll sie vollkommen seyn, muß succeßiv und momentan zugleich seyn; Das ist: Sie muß einen ganzen gleichzeitigen Haufen von Bildern, Gedanken, Empfindungen, wie ein Gemählde zugleich und auf einmal, und dennoch die succeßiven mit der größten und wahrhaftesten Schnelligkeit darstellen. Sie muß Gemählde und Sprache zugleich seyn.

Wenn die Sprache des Himmels noch eine Tonsprache seyn, und dennoch diese

Vollkommenheit haben sollte, so müßten wir vermögend seyn, in Einem Moment so viel verschiedene Töne, als gleichzeitige Begriffe und Empfindungen wir mittheilen wollen, auszusprechen. Wir müßten concertmäßig sprechen können. Dieß schien mir zwar wol möglich zu seyn; Möglich vielleicht bloß vermittelst der Zunge, davon jeder Muscel seiner besondern Tonarten fähig — und zugleich vermögend seyn könnte, sie unbeschadet der andern, besonders vernehmlich zu bilden; Möglich aber auch, wenn dieß allenfalls nicht angienge; — Indem wir ja itzo schon, nicht nur vermittelst der Zunge, sondern auch beynahe vermittelst aller unserer Glieder Töne verursachen können — aber alsdann müßten diese Töne unwillkürlich, müßten Bilder oder Nachahmungen der Sachen seyn, und durchaus eine innere Wahrheit haben: Sonst wäre die

Sprache wieder eine neue Quelle des Irrthums.

Mich dünkt, es lasse sich eine Sprache gedenken, die alle gedenkbaren Vollkommenheiten hätte, und die alle auch nur im mindesten willkürliche, das ist, bloß uneigentlich nachahmende Töne, durchaus entbehrlich machte; Oder: Es läßt sich eine Mittheilungsart unserer Gedanken, Empfindungen, Bilder u. s. f. gedenken, die alle erlernte Sprache entbehrlich macht, die lauter unmittelbare Sprache ist. —

Diese unmittelbare Sprache ist physiognomisch, — pantomimisch — musicalisch — Ich will mich erklären. Ich mache den Anfang bey der physiognomischen. Wie Christus das redendste, lebendigste, vollkommenste Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist; Ein Ebenbild,

wo alles Ausdruck, alles von unerschöpflicher und unendlicher Bedeutung ist; Ein so wahrhafter, unerschöpflicher Ausdruck, daß eine succeßive, durch alle Ewigkeiten fortgehende Wortbeschreibung des höchsten Erzengels den Reichthum und die Erhabenheit dieses Ausdruckes nicht erreichen, das ist, die Eindrücke nicht verursachen könnte, die das Urbild auf den, der dazu organisirt ist, es zu verstehen, in wenigen Augenblicken, machen muß — So ist jeder Mensch — (ein Ebenbild Gottes und Christi,) so ganz Ausdruck, gleichzeitiger, wahrhafter, vielfassender, unerschöpflicher, mit keinen Worten erreichbarer, unnachahmbarer Ausdruck; Er ist ganz Natursprache. Dieß ist itzt schon in einem so unglaublichen Grade wahr, daß ich von nichts so sehr überzeugt bin, als

daß einer, der diese Natursprache itzo schon mit dem gehörigen Fleisse studiren würde, alles, was immer die Menschen in bekannten Sprachen reden könnten, nicht so gut verstehen, nicht so vielbedeutend, so wahrhaft, so untrieglich finden würde, wie das, was ihm die Gesichts- und Gliederbildung eines Menschen sagen könnten; Und ein solcher würde in einem Lande, oder einer Gesellschaft, wo eine ihm ganz unbekannte Sprache geredet würde, unendlich mehr verstehen, als der, dem diese Sprache aufs vollkommenste bekannt, die Sprache der Physiognomie aber unbekannt wäre. Alles, nicht nur die beredsamen Augen, nicht nur die geist- und herzvollen Lippen, — jede Hand, jeder Finger, jeder Muskel ist itzo schon eine allbedeutsame Sprache für die Augen, die das Vorurtheil oder

die Dummheit nicht umwölkt hat, die Natur zu sehen, die nichts als Ausdruck, nichts als Physiognomie, als sichtbare Darstellung des Unsichtbaren, nichts als Offenbarung und Wahrheitsprache ist.

Es ist mir zur Zeit noch das seltsamste Räthsel, und der handgreiflichste Beweis von dem unphilosophischen Geiste unsers Jahrhunderts, daß es noch einen Menschen, der gemeinen Menschenverstand hat, auf Erden geben kann, der die Wahrheit und untriegliche Zuverläßigkeit der physiognomischen Sprache in Zweifel ziehen darf; Da doch auf Erden nicht ein einziger Mensch ist, selbst die nicht ausgenommen, die am meisten daran zweifeln, (oder zu zweifeln affectiren,) der sich nicht täglich und von seiner frühesten Kindheit an durch die physiognomische Bildung lenken, und auf mancherley Weise bestimmen, lasse — Alles in der

Natur, jede Frucht, das geringste Blat hat seine Physiognomie, seine Natursprache — die von jedem geöffneten Auge verstanden wird; Nur der lebendige, vernünftige, moralische Mensch, nur das Ebenbild Gottes soll sie nicht haben? Nur in ihm soll keine natürliche Verbindung und Uebereinstimmung des Aeussern und Innern seyn? Welch abgeschmackte Philosophie? — Ja! überhaupt wol, sagen einige, kann man etwas aus dem Aeussern der Menschen auf ihr Inneres schliessen — Aber daß alles significativ seyn soll — da fehlt es viel! Und dann: Betriegt man sich gar ofte!

Das sind die tiefen philosophischen Einwendungen, die man mir schon oft mit vielbedeutender Miene gemacht hat! Was ist dann aber dieß überhaupt? Ein den Philosophen geläufiges Unwort, das mir beynahe unter allen Worten das uner=

träglichste ist, (wenn ich mich gleich bisweilen selbst genöthigt sehe, es zu gebrauchen) überhaupt — ist ja nur das Zusammengenommene von verschiedenen Einzelheiten! Sagen: Ueberhaupt ist wol eine Bedeutung des Gesichtes, aber die einzelnen Theile sind an sich ganz unbedeutsam; Das heißt, so viel ich einsehe sagen: Wenn man 20 oder 30. Zero addirt, so kommt freylich eine etwelche Hauptsumme heraus!!!!! Entweder muß in dem menschlichen Cörper alles oder nichts willkürlich seyn! Nun mögte ich das Glied, den Nerven, den Muskel sehen, von dem sich sagen liesse: — Es ist kein Grund vorhanden, warum er so oder so beschaffen ist. Ist nun ein Grund von dieser oder jener so und so bestimmten Modification vorhanden, so ist dieser Grund, die Seele, das Unsichtbare dieser Modification; die Modification,

das Sichtbare, der Ausdruck dieses Grundes: — Folglich ist keine Falte, kein Färbchen, kein Häärchen am menschlichen Cörper, welches nicht jezt schon physiognomisch — nicht izt schon Sprache — untriegliche Sprache für ein offenes Aug ist. Dieß, mein Freund, ist nicht Ihnen gesagt. Sie kennen bereits meine ganze Theorie über diese Sache, und sind, wie ich, überzeugt, daß alles willkürliche das Gift und der Tod der gesunden Philosophie ist.

Ferner sagt man: Man betriegt sich unzählige male! Wer ist dieser Man? Alle Menschen! Ja! Alle, die diese Wissenschaft nicht studirt, nicht genug studirt, haben! — Das heißt: Es giebt keine Physik, keine Geschichtskunde, keine Theologie, weil alle Physiker, Historiker, Theologen sich oft geirret haben! — Bis

man also etwas erträgliches gegen die Physiognomick (die ich aber ja nicht mit der Weissagungskunst aus Lineamenten verwechselt wissen mögte) einzuwenden hat, darf ich mit ziemlicher Zuversicht behaupten, daß jeder Punkt unsers verklärten Cörpers lauter allbedeutsamer und allverständlicher Ausdruck und Wahrheitsprache seyn werde. — Daß wir hiemit auf alle Seiten zugleich, auch ohne ein Wort zu sprechen, auf die richtigste und bestimmteste Weise uns werden ausdrücken können — vornehmlich das ausdrücken, was in uns vorgeht.

An diese physiognomische Sprache gränzt, oder vielmehr mit derselben fließt zusammen die pantomimische, oder Gebärdensprache; Die Sprache der Ruhe und der Bewegung. Jede Bewegung ist Ausdruck. Jeder Ausdruck Bedeutung. Wir werden uns nie ohne Absicht bewe-

gen; Die Bewegung wird allemal dem innern Bestreben aufs genauste gemäß; Durchaus natürlich seyn; — Aber auch jede Ruhe, oder vielmehr jeder geringere Grad von Bewegung ist Ausdruck und beredsame Bedeutung. Dieß ist schon in diesem Leben eine unwidersprechliche, schon durch jedes leblose Gemählde erweisbare Wahrheit. Diese Sprache kann in dem Leben der Zukunft, jenem Reiche der unbestechlichen Gerechtigkeit und Wahrheit, aus welchem auch die geringste Verstellung oder Verhehlung ewig verbannet seyn wird, zu einer Vollkommenheit gelangen, daß sie mit unsrer izigen Gebärdensprache beynahe nur in keine Vergleichung mehr kommen kann. Dadurch kann nicht nur unendlich viel, das sich nicht mit willkürlichen Tönen oder Zeichen ausdrücken läßt, von dem, was in uns vorgehet, sondern auch sehr vieles

von dem, was ausser uns vorgeht, insonderheit in Wesen, die uns ähnlich sind, durch Nachahmung ausgedrückt werden. Jede Ruh' und Bewegungsart eines jeden Muskels kann von der erhabensten Bedeutung seyn! Wie viel entdeckt ein Winkelmannisches Aug nicht hienieden schon in jeder blossen Nachbildung von dem Bewegungs- oder Ruhezustand eines anticken Torso! Wie viel drückt ein Guarik mit einer Kopfbiegung — mit der Lage jedes Fingers aus!

Auf die Gebärdensprache folgt die Tonsprache. Ich zweifle im mindsten nicht, daß auch diese noch vollkommen und ewig in jenem Leben statt haben werde; So lange Mund und Ohr seyn wird, so lange wird Tonsprache statt haben — Aber nicht willkürliche Tonsprache! — Natürliche Musick — natürliche Articulation — die kraft ihrer Na-

türlichkeit und Sympathie sogleich ähnliche Empfindungen und Bewegungen in allen organisirten Cörpern, mit welchen der redende umgeben seyn wird, veranlassen werden; Ungefähr wie ein Violin oder Flügel die gleichen Töne zurückgiebt; — Sollte eine solche Sprache nicht möglich, nicht wahrscheinlich, nicht gewiß zu erwarten seyn! Sollte nicht jeder Laut ein Concert der Natur, eine Menge vermischter, gleichzeitiger, vollbedeutsamer Töne seyn können? — Eine Zunge des Sterblichen bringt auf einmal, wenigstens dem Gehöre nach zu urtheilen, nur einen einzigen einfachen Ton hervor — aber viele Zungen und Lippen können zu gleicher Zeit die verschiedensten Töne hervorbringen, die zusammen genommen eine Bedeutung haben, die kein einzelner Ton für sich haben würde. Wenn, wie wir schon einmal bemerkt haben, das Ohr einst

darinn dem Auge åhnlich seyn wird, daß es gleichzeitige Verschiedenheiten zugleich und mit unterscheidender Genauigkeit wahrnehmen kann — so ist sehr wahrscheinlich, daß es auch der Zunge, oder den verschiedenen Werkzeugen der Sprache möglich seyn wird. Jeder Nerve, jeder Muskel könnte fähig seyn, einen besondern Ton hervorzubringen. Nach dem Vermögen, in gegebner Zeit, eine kleinere oder grössere Menge Töne zugleich hervorzubringen, würde der Grad dieser musicalischen Beredsamkeit bestimmt werden.

Diese Tonsprache wåre eine allgemeine Sprache des Himmels; Die Seligen könnten aber, wie die Engel, wenn sie mit Menschen reden, ausser ihrem Clima, und wenn ihr Cörper ein dichtstofigers Ansehn bekommen müßte — auch die willkürliche Sprache (die abgeartete

Natursprache) derjenigen Wesen sprechen, mit denen sie es zu thun haben würden.

Es kann noch unzählige Spracharten geben — und sehr viele Manieren, andern seine Gedanken und Empfindungen, kurz, was wir ihnen von andern Dingen und insonderheit von uns selber zeigen wollen, mitzutheilen — Wir können vielleicht ausser uns Bilder gestalten — vielleicht durch diese oder jene Art von Berührung *) in andern solche Gedanken und Empfindungen erwecken, die unsern Absichten entsprechen? Vielleicht ist eine unmittelbare Offenbarung unserer selbst gegen andre sympathetische Seelen — Vielleicht (Ich gestehe, daß dieß vielleicht bey mir der Gewißheit nahe kömmt) vielleicht ist ein unmittelbares Anschauen und Geniessen der Geister

*) Diderot sur l'Aveugle p. 63.

möglich? — Vielleicht können wir uns andern auf eine ähnliche Weise durch eine reale Vereinigung mittheilen, wie sich die Gottheit den Seelen mittheilet? —

Vielleicht hat jeder Sinn seine eigne für die harmonirende Sinne allein ganz verständliche Sprache?

Und vielleicht können wir uns zugleich auf die mannichfaltigste Weise — offenbaren, ausdrücken, mittheilen — und von vielen zugleich, von jedem nach seiner Art, seinem Standpunkt, seinen Sinnen u. s. f. verstanden, von jedem auf verschiedene Weise, und von allen richtig verstanden werden?

Die Gottheit spricht in Einem Nu Millionen Sprachen mit ihren Geschöpfen! Sie spricht durch Werke, durch Thaten, durch Schriften, durch Menschen, durch

Engel, durch Christum — von aussen durch die Sinnen — sie spricht im Verstand, im Herzen — Ein und eben dasselbe Wort erfüllt Himmel und Erde — wird von jedem auf seine Weise verstanden — Je mehr Spracharten der Gottheit ein Wesen in einem gegebnen Zeitpunkt, und je bestimmter und zuverläßiger es sie versteht und nachsprechen kann; — desto weiser, erhabner, seliger — desto mehr Ebenbild Gottes ist es.

Ich breche hier ab, um dem Gedichte selbst nicht vorzugreifen. Ich könnte noch vieles sagen; Aber ich will und muß kurz seyn, denn ich habe noch zu vieles vor mir, wovon ich mich mit Ihnen, mein theurer Mitgenoß der Unsterblichkeit, so gern ein wenig unterhalten mögte.

Zürich, den 30. Aprill, 1772.

L.

Siebenzehnter Brief.

Was soll ich Ihnen, mein Freund, von den gesellschaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens sagen? — Vielweniger, als Sie vielleicht erwarten, und als ich selbst Ihnen gerne sagen mögte; Nur sehr wenig von dem, was ich in dem Gedichte selbst werde sagen müssen. Denn, das meiste, — und die ganze Ausbildung und Darstellung der in diesen Brie-

sen an Sie hingeworfenen Gedanken und Korempfindungen, muß dem Gedichte selbst vorbehalten bleiben. Diesen Gesichtspunkt verlassen Sie, wie ich hoffe, beym Lesen dieser Briefe niemals; Sie vergessen es nie, daß meine Briefe an Sie — nicht das Werk, sondern nur einige Baumaterialien zu dem Werke sind, welches ich mit Gottes Hülfe von den Seligkeiten des zukünftigen Lebens zu schreiben gedenke. Eine Erinnerung, die zwar bey diesem Briefe vielleicht am wenigsten nöthig war — weil ich mehr das Herz, als den Verstand reden zu lassen genöthigt seyn werde.

Alles, was die weiseste, mächtigste, liebreichste Gesellschaften der Erde Angenehmes und Erfreuendes mit sich führen, und was sich so selten beysammen findet — kann mit den gesellschaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens deßwegen

in keine Vergleichung kommen; — weil die Mitglieder der Gesellschaften hienieden an sich ohne Vergleichung unvollkommner und durch zu mannichfaltige Privat-Interessen und Beschäftigungen allzusehr eingeschränkt sind; — Weil sie gar zu oft unterbrochen werden — Und weil sie endlich von gar zu kurzer Dauer sind.

Indessen, mein Freund! bey allen diesen weit greifenden Unvollkommenheiten der Gesellschaften der Erde, wodurch ihre Freuden so sehr eingeschränkt werden, wie viel Erquickendes haben Sie dennoch für ein gesellschaftliches, menschenfreundliches Herz?

Ich rede von weisen, mächtigen und liebevollen Gesellschaften — nicht von den faden, seelenlosen Alltagsgesellschaften müßiger Leute, die von einem mehr als kindischen Cartengemisch Stoff zu ihren

Unterhaltungen erbetteln, und sich größ=tentheils nur durch künstlichen Zwang und unnatürliches, verstelltes Wesen ein frostiges, seichtes, augenblickliches Vergnügen erarbeiten müssen; Von Gesellschaften, wo jeder entweder nur das sagt, was der andere bereits und besser noch weiß, oder wo das, was er ihm Neues sagt, erdichtet ist; — Wo jeder nur sich hervorzudrängen, nur sein eignes Ich glänzend zu machen, und alles um sich zu verdunkeln sucht; Gesellschaften, die bald ein jedes Mitglied zum offenbaren oder geheimen Taumelplatz seiner Leidenschaften macht, die man mit unruhigen Herzen besucht, denen man mit krummer und schiefer Seele beywohnt, und die man mit Leerheit und Eckel wieder verläßt, — heute verachtet und verflucht — und denen man Morgen oder Uebermorgen wieder mit der Unruhe ei=

nes Besessnen zurennt. . . . . Von diesen menschlichkeitleeren Gesellschaften — vernünftig seyn sollender Geschöpfe! — Ebenbilder Gottes! ! Jünger und Miterben Christi! ! ! — will ich freylich nun kein Wort mehr sagen.

Ich rede von den Freuden und Vergnügungen menschlicher, freundschaftlicher Gesellschaften des gegenwärtigen Lebens; — Ich rede von Gesellschaften weiser, verständiger, erfahrner und rechtschaffner Menschen, deren Interesse die Wahrheit, deren Zweck die Ausbreitung der Tugend und die wahre Vervollkommnung der menschlichen Natur ist; Die ihre innere Würde erkennen, ihre persönliche und gesellschaftliche Bestimmung immer vor dem Auge behalten; Die als Geschöpfe Gottes, als Sachwalter und Repräsentanten Christi, in Einfalt und Unschuld, mit Weisheit und Freyheit,

heiter und ruhig, vor dem Angesicht ihres gemeinschaftlichen innigstgeliebten himmlischen Vaters und in dem Namen Jesu Christi zusammen kommen, das Reich der Gottheit zu erweitern, Angelegenheiten der Menschlichkeit zu besorgen; allem, was ehrbar, tugendhaft, gut, löblich heißt, auf- und fortzuhelfen, und allem schädlichen Irrthum, allen Lastern, und allem, was Laster befördert und erleichtert, weislich ausgedachte, unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen —— O mit welchem heitern, klopfenden, freudenvollen Herzen, mit welchem sanften, von Menschlichkeit überfliessendem Auge, das den Himmel und den Herrn des Himmels mit der Ruhe und der Hoffnung eines Kindes Gottes ansehen kann, eilen wir in solche Gesellschaften! — Mit welchen Empfindungen von der Erhabenheit un-

serer Natur, welchem Bewußtseyn, daß wir itzt der Gottheit gefallen, und eine Stunde unsers fliehenden Lebens auf eine kluge und würdige Weise benutzen, wohnen wir einer solchen Gesellschaft bey! Wie sehr wird da das Beßte, was die Erde hat, das, was der Himmel so gern zu seinem Eigenthum haben mögte, — der Mensch, der Mensch — genossen! — Und, o welch ein Genuß — der so wenig gesuchte, uns so nahe gelegte, so leicht mögliche, so unentbehrliche, so beseligende Menschengenuß; Wenn eines Bruders, einer Schwester heller Verstand den meinigen erleuchtet, und von dem meinigen erleuchtet wird; Wenn unsere Herzen einander erwärmen; Unsere Liebe zum Beßten anwesender, abwesender, zukünftiger, noch nicht geborner Menschen zusammenfließt, und Eine grosse, weitleuchtende und erwärmende Flam-

me wird; Wenn jeden Augenblick unsere Seele andere Seelen genießt, und von andern genossen wird; Wenn jeder reicher an Erkenntniß und Weisheit, an Kraft und Liebe, jeder vollkommner, menschlicher, mehr existirend, lebendiger, wesenreicher, Gottähnlicher wieder nach Hause kehrt, als er ausgegangen war? —

O mein Freund — welche wahre, erhabne, würdige, dauerhafte Freuden gewähren uns solche Gesellschaften bey allen ihren Unvollkommenheiten schon in dem gegenwärtigen Leben!

O du wenig gekannte, du beßte aller Freuden, — **Menschen = Freude!** du Freude, du Seligkeit Gottes — welche überirdische, mit unserer ganzen Natur und mit der ganzen Welt, und allen Offenbarungen und Stimmen der Gottheit innigst und ewig harmonirende

Freude bist du! — Wie wenig ist derjenige — Mensch, der die Freude des Menschengenusses nicht kennt, nicht zu schätzen und zu nutzen weiß!

Freundschaft — was ist sie anders, als Menschen-Freude? Freund, was anders, als ein Erfreuender? — Sie, Sie fühlen es, mein Theurer! mehr als tausende fühlen Sie es — was es ist, Menschen zu lieben, und von ihnen geliebt zu seyn? Menschen zu geniessen, und von ihnen genossen zu werden? — —

Wer die reinen edeln Seelerweiternden Freuden der wahren, uneigennützigen, geniessenden und genossenen Freundschaft würdig und nach der Wahrheit zu beschreiben fähig wäre, — der könnte uns die gesellschaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens zwar nicht würdig, zwar nur sehr schwach vorstellen, aber sie dennoch verlangenswürdig genug machen.

Erinnern Sie sich, mein Freund, alles dessen; Fassen Sie, so viel möglich, das alles in Eins zusammen, was Sie jemals in Ihrem Leben in den süssesten Stunden der innigsten, vertraulichsten Freundschaft gefühlt und genossen haben; — Genossen haben, wenn ein Freund an Ihrer Seite laut dachte und empfindbar empfand! Wenn Ihre weise, fromme, erhabene Gattinn, (die Ehre der Erde, und nun eine Ehre des Himmels) Ihnen mit dem sanften, unnachahmlichen und unbeschreiblichen Tone der Unschuld und Einfalt, ach, mit dem ganzen vollen Ausdruck der bescheidensten und dennoch furchtlosesten freysten Zärtlichkeit ihre schöne Seele mittheilte, und alles, was ihre gesammte Natur Edles und Liebenswürdiges hatte, in Ihr offnes harmonirendes Herz, in Ihre Sie ganz verstehende, Sie ganz umfassende

Seele hinübergoß; Wenn Sie Licht in Ihren Verstand und Tugend in Ihr Herz hineinleuchtete; Wenn Sie die Geduld Christi auf Ihrem Angesicht lasen, und die Hoffnung des ewigen Lebens einem jeden Ihrer Blicke entstralte; — Wenn Sie alles neben Ihr gleichsam vergassen, und nur Sie, nur Ihre Seele, nur Ihre Tugend, nur das Christenthum — nur Gott, die höchste Wahrheit und Liebe in Ihr erblickten; Sie beyde Ein Herz, Eine Seele, Ein Gebeth, Eine Empfindung, Eine Wahrheit, Eine Tugend waren! —

Erinnern Sie sich dieser glücklichen, unvergeßlichen, unsterblichen Stunden — und vielleicht sind Sie dann fähig, sich einen Schatten der gesellschaftlichen Freuden des Himmels zu gedenken, oder zu träumen.

Und das ist unter tausendmal tausend

Seelen — deren Gesellschaft die Seligkeit unsers künftigen Lebens vermehren wird, Eine! . . . Wo soll ich meine Blicke zuerst hinwerfen, und mir aus der zahllosen Schaar der Verklärten, der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aus der unzähligen Schaar ehrwürdiger Greise — und Matronen — und Wittwen, und Hausmütter — Jungfrauen und Jünglinge, aus so vielen Millionen unschuldiger Kinder, in deren Angesicht die Einfalt und Erhabenheit Christi unaussprechlich lächelte — Um mir aus so unzähligen Verklärten, die ich alle dort antreffen werde, von denen jeder mich als seinen Bruder ansehen wird, eine überschaubare Gesellschaft, die gleichsam nur Ein Zug aus dem grossen Gemählde der himmlischen Gesellschaft ist — auszusuchen? — Adam — Henoch, Noah — Abraham — Elias — Petrus — Ja-

cobus, Johannes — Paulus, Timotheus — Stephanus — Cornelius — — Maria — Maria Magdalena — — — Meine eigene Freunde und Freundinnen — ach — meine Hessen — und Sie — und H..p — G..p — Pf.. u. M. u. S. — u. meine liebenswürdigste Gattin, und meine Kinder — O ich erliege unter den allzuentzückenden und gewissen Hoffnungen — O ihr Hohen, Gottesvollen, auf Erden schon himmlischen Seelen — Mitstreiter und Mitstreiterinnen — Mitsiegende! Mitgekrönte! Wenn ich einst gewürdigt werde, in Euern Lichtkreis zu treten, Euch von Angesicht zu Angesicht zu sehen; Euch zu hören, Euch zu verstehen, Euch mit allen verfeinerten und neuen Sinnen unsers Christus-ähnlichen Cörpers zu geniessen, und die ewige Liebe in Euch und durch Euch für das ganze Reich Gottes, und auch für mich — und

durch mich, auch für meine Brüder und Freunde wirksam zu sehen und zu erfahren; Wenn ich für Euere tausendfache Sprache Sinnen genug haben, und ihren Welten und Aeonen umfassenden Sinn mit Einmal zu übersehen im Stande seyn werde; Wenn ich Euere Schicksale, Euere Leiden und Euere Tugenden, Euere Kämpfe und Siege, Euere Uebungen und die Folgen derselben, alle die unerschöpflichen, ewigen, sich mit jedem Augenblicke unendlich erweiternden Vollkommenheiten Eurer Gott-ähnlichen Natur gleichsam in Einen Blick fassen, und Euch von dem ersten Augenblick Euers kaum merkbaren Daseyns bis auf Euere Vollendung zu übersehen, zu durchschauen, und zu geniessen heilig und vervollkommnet genug seyn werde; — Und wenn auch ich Euch um der in mir wohnenden Gottheit willen, und weil auch in meinen Adern

himmlisches Blut, das Blut des Sohnes Gottes fließt *); Wenn auch ich Euch wichtig genug seyn werde, daß ihr mir Euere Achtung und Liebe nicht versagen könnet; Wenn auch meine Seele in die Eurige übergeht, auch sie euch von Vollkommenheit zu Vollkommenheit mit fortragen hilft; Auch ich Euch so unentbehrlich, so wesentlich bin, wie ein Glied Euers eignen unmittelbaren Cörpers — Wenn Eure Freude die meinige, die meinige Euer ist; Wenn wir uns alle vor unserm, unserm gemeinschaftlichen Vater — unserm Vater im erhabensten Verstande — wie Geschwister umarmen; Einander wie uns selber erkennen, und geniessen; Wenn wir einander immer nahe, immer genießbar seyn können; Wenn unsere Unterredungen, oder vielmehr unsere wesentlichsten Mittheilungen

*) Seht die Zusätze. 5.

ununterbrochen und nie durch das geringste Besorgniß einer Störung oder Trennung bewölkt oder zerrüttet werden; — Wenn die allerwesentlichste Vollkommenheit, das Leben aller Leben — Gott — die Liebe, die höchstweise, allmächtige, gränzenlose Liebe, in jedem auf die vollkommenste, in jedem auf eine andere Weise wohnen, jeden erfüllen, aus jedem, wie das Licht aus der Sonne, durch unabsehliche Reihen von Welten und Weltenbewohnern ausstralen wird — Freund! Freund! wo will ich dann Worte, Begriffe, Bilder hernehmen — die Freuden einer solchen Gesellschaft und Freundschaft auch nur in einem wankenden Umriß abzuschatten! Welche Gedanken, Empfindungen, Entwürfe, Berathschlagungen, Ausführungen, welche Erhebungen unserer ganzen Natur, welche Erweiterungen unsers Wesens, welche

neue Meere von Leben, von Himmel, von Gottes-Freuden, von Unaussprechlichkeiten müssen da mit jedem, jedem Augenblick erzeugt werden! — — Auf welche neue, manichfaltige, unnenbare Weise werden wir da die Gottheit in Freunden und Geschwistern erkennen, empfinden, geniessen, und ihr näher kommen!

Viele tausend auserwählter Seelen kennen wir nicht; Von Millionen Engeln nicht Einen. — Und jede dieser auserwählten Seelen, und jeder Engel vereinigt in sich mehr Freuden und Beseligungen für andre Seligen, als die ausgesuchteste Gesellschaft, als alle die weisesten und rechtschaffensten Menschen und Freunde der Erde immer für uns im Vorrath haben mögen.

Welche Freuden gewährt eine einzige neue Freundschaft; die Bekanntschaft mit

einer uns vorher unbekannten, oder vorher von uns mißkannten, erleuchteten, über alle einschränkenden Vorurtheile erhabnen, edeln, menschenliebenden Seele; mit einer Seele, die mit der unsrigen harmonirt, Ein Ganzes mit der unsrigen, die zweyte Hälfte von uns ausmacht, die Ein gemeinschaftliches, würdiges, ewiges Interesse mit uns hat — die sich mit uns für Gott und Gottesliebe Menschen vereinigt — Welch ein neues Leben fängt in uns an! Welche Lücken in unsern Begriffen, Empfindnissen, Grundsätzen werden ergänzt! Welche tief verborgen gewesene Kräfte unserer Seele fangen sich an zu entwickeln, und mit den bereits entwickelten mächtig mitzuwirken! Wie nimmt unsere ganze Denkensart einen neuen Schwung! Wie viel ausgebildeter, biegsamer, brauchbarer, fester,

lebendiger, wirksamer, zuverläßiger wird in kurzer Zeit unser ganze Character!

Welche Heere von Freuden, welche unabsehliche Reihen von Vortheilen für uns, und die Vervollkommnung unserer Natur erwarten uns denn in der Zukunft, wo uns Millionen neue Bekanntschaften mit den reinsten, vollkommensten, liebenswürdigsten Wesen erwarten; Mit Wesen, an denen wir uns niemals betriegen können; Die nebst vielen guten keine schlimme Seite haben; Die sich vor Gott und allen Sinnen und Erkenntnißkräften ungescheut bis auf den tiefsten Grund ihrer Natur dürfen sehen lassen; Die, bey jeder schärfern, eindringendern Beobachtung gewinnen; Unaufhörlich sich offenbaren, und dennoch immer unerschöpflicher an Vollkommenheiten sind. Menschen-Freude, Engel-Freude, Leben-Freude, wie wirst du dich in jener Welt

erweitern und vervollkommnen! — Genuß der Geister, und Genießbarkeit unsers eignen Geistes, wie wirst du in jedem Augenblick jedem Wunsche genug thun, jedes Verlangen sättigen — und dennoch immer neue schnellersättigte Wünsche zeugen!

Nein, mein Freund — dem Gedanken darf ich mich vor Freude kaum überlassen — welche Fülle der manichfaltigsten Wonne, die Freundschaft aller, und insonderheit derer, die am nächsten an uns gränzen werden, die die anbethenswürdige Weisheit aufs innigste mit uns vereinigen, deren Wohnungen und Reiche sie zunächst an die unsrigen fügen wird, und am besondersten derer, die unter unserer unmittelbarsten Aufsicht und Leitung stehen, oder denen wir zu ihrem und unserm Vortheil unterworfen seyn werden, über uns ausgiessen wird!

Welch eine Familie — Hundert oder tausend Selige, die alle durch mich, das ist, durch die in mir wohnende göttliche Macht, Weisheit und Güte, jeden Augenblick vollkommner in der Erkenntniß und Liebe Gottes und alles dessen, was Gottes ist, — folglich jeden Augenblick lebendiger und seliger werden, — und durch die alle hinwiederum auch ich mit jeglichem Augenblick näher zu der Gottheit emporgehoben und neuer, höherer, reinerer Seligkeiten fähiger werde! — Welch eine Seligkeit, wenn mein Herz, meine Fähigkeit zu lieben, und meine Liebenswürdigkeit zugleich sich mit jedem Augenblicke dergestalt erweitert, daß ich immer mehrere Gottes-Freunde umfassen, geniessen und beseligen kann; Daß niemand, daß ganze Welten nicht mehr enge in meinem Herzen haben — daß ich von jedem immer

mehr lernen kann, jeden zu belehren immer fähiger seyn werde.

O, mein Freund! laßt uns uns üben, durch menschenfreundliches, mittheilsames Wesen, durch freundschaftliche Verbindungen zur Ehre der Gottheit, und Beförderung der allgemeinen Vollkommenheit, der Gesellschaft der erhabensten Geister fähig, und ihres unmittelbaren ewigen Genusses, in der unendlichen Barmherzigkeit Gottes durch Jesum Christum würdig zu werden.

Zürich, den 17. May 1772.

Achtzehnter Brief.

Mein Freund!

Gott vergiebt die Sünden; Das ist, er hebt alle schädlichen Folgen der Sünden in uns und ausser uns durch Christum auf; oder lenkt dieselben zum Segen, und vergütet den Schaden, den sie angerichtet haben, überschwänglich. Der Sünde Sold ist der Tod; Den hebt Christus auf, und giebt uns aus freyer Gnade

dafür sein Leben und seine Unsterblichkeit, wenn wir an ihn glauben, das ist, Gottes Zeugniß von ihm annehmen; ihn für das halten, wofür ihn Gott hält, für den Meßias, die Gottesvollste Person, den König und Heyland der Welt! Dieß ist das grosse Evangelium, das bis ans Ende der Welt, aller Bemühungen des groben und feinen Unglaubens ungeachtet, allen Völkern gepredigt werden wird, und nach der ausdrücklichen Behauptung eines göttlichen Apostels, auch den Todten gepredigt worden ist, die zwar nach dem allgemeinen über das menschliche Geschlecht ergangenen Urtheil, ihr Fleisch dem Tode überlassen mußten, aber, wenn sie glauben, ihrem Geiste nach vor Gott leben und selig seyn können.

Diesem Tod und den demselben natürlicher Weise vorgehenden Zerrüttungen

des irdischen Cörpers sind nun alle Menschen um Adams willen unterworfen! Aber alle können durch Christum zum Leben Gottes und seinem unsterblichen Ebenbilde zurückgebracht werden. So weit ist die Lehre von der Vergebung der Sünden lichtvoll und unzweifelhaft.

Allein nun stossen uns noch einige Fragen auf: —

Einem Gott, der so unaussprechlich liebenswürdig ist, der erst in der Ewigkeit noch unaussprechlich liebenswürdiger erkannt werden wird, ungehorsam gewesen zu seyn; Seinen liebreichsten und weisesten Anstalten entgegengearbeitet, so viel Uebels, so manche Unordnungen in der moralischen Welt mit und ohne Vorsatz veranlaßt zu haben; — Wird uns das nicht in alle Ewigkeit auf gewisse Weise kränken? Wird nicht immer eine gewisse Schaam über die Unsinnigkeit: —

Das größte Geschenk der göttlichen Güte, die Willens-Freyheit gemißbraucht zu haben; — Selbst wenn uns Gott vergeben, und uns in den Besitz der höchsten Seligkeit gesetzt hat, aus unserer Natur unaustilgbar seyn? — Wird es der Allmacht selbst möglich seyn, zu machen, daß unsre auf Erden vollbrachten Sünden, und die geheimen lasterhaften Gedanken und Leidenschaften, denen wir Raum gegeben, so ganz und gar aus unserer Seele verschwinden, daß wir niemal mehr die geringste unangenehme Empfindung darüber werden zu fürchten haben?

Diese Fragen, mein Theurer! müssen Ihnen gewiß auch schon zu Sinn gekommen seyn? Mich haben sie schon oft beschäfftigt. — Ich will Ihnen sagen, wie ich mir dieselbigen beantwortet habe.

Wenn wir, mein Freund! die starken

Ausdrücke, deren sich die göttliche Offenbarung in Ansehung der Vergebung der Sünden bedient, erwägen und zusammenfassen, so scheint es allerdings, daß wir die ebenangeführten Fragen alle mit einem freudigen Ja beantworten dürfen. — Ich bin es, der ich deine Uebertretungen von meiner selbst wegen vertilge und deiner Sünden nimmermehr gedenke. — Ich tilge deine Sünden, wie eine Wolke, und deine Missethaten, wie einen Nebel; Wenn Euere Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; Und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarb, so soll sie doch wie weisse Wolle werden. — Wenn der Gottlose sich bekehrt von allen seinen Sünden, die er gethan hat, so soll derselben nicht mehr gedacht werden. — — Gott will alle unsre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. So

fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretungen ferne von uns seyn. — Thut Busse, auf daß Eure Sünden getilget werden. — Es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind. Ihr seyd abgewaschen; Ihr seyd geheiligt; Ihr seyd gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. Das Blut Jesu Christi reiniget uns von aller Sünde. Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. — Diese und andere Stellen scheinen unwidersprechlich zu zeigen, daß die verklärten Christen eine so vollkommne, gänzliche und ewige Vergebung der Sünden von Gott in Christo erlangt haben, daß sie in Ewigkeit nicht die mindeste Kränkung mehr daher zu besorgen haben.

Mich dünkt, mein Theuerster! dieß

lasse sich auch von der Vernunft auf verschiedene Weise begreifen.

Wenn einmal das Gift der Sünde, die geheimste Wurzel derselben völlig aus unserer Natur weggehoben, und jeder Rückweg gänzlich verschlossen ist; Wenn unsre ganze Seele mit einer alles überwindenden Liebe zu Gott erfüllt ist; Wenn sich Gott selbst und unmittelbar in jedem Punkt unserer verklärten Natur wirksam und geschäftig beweiset; Wenn nicht nur die unaussprechlichsten Beweise seiner unendlichen Liebe uns von allen Seiten umringen, sondern die wesentliche Liebe selbst und unmittelbar uns eben so sehr durchdringet, wie das Feuer ein glühendes Eisen; Wenn wir in der ganzen Schöpfung, wo wir immer hinblicken, nicht die mindste Spur von Elend und Unordnung, welche durch unsere Sünden veranlasset worden seyn mögte,

mehr antreffen; Vielmehr allenthalben tausend und tausend entzückende Früchte des Guten, das wir hienieden ausgeübt, oder uns angewöhnt haben; Wenn wir, so weit wir in die Tiefen der Ewigkeit hinauszusehen vermögend sind, nichts als neue entzückende Aussichten von Seligkeiten, welche die unmittelbaren und mittelbaren Folgen unserer Tugenden sind, wahrnehmen können; Wenn wir anschauend erkennen, daß jeglicher Fehltritt, den wir begangen, jede unordentliche Neigung, deren wir Raum gegeben, (wenn je noch die unzähligen blendenden Vorstellungen und Seligkeitsgefühle uns eine Erinnerung derselben übrig lassen sollten) nicht nur in uns selbst, nach unserer Bekehrung, ein mächtiger Triebgrund zu höhern Tugenden, die ohne diese vorhergegangnen Fehler nicht von uns erreicht worden wären, geworden ist; nicht nur

so viel Gutes um uns her verbreitet, als dieser Fehltritt, diese Neigung immer Elend und Unordnung veranlasset haben mag; Anschauend erkennen, daß Gott durch Christum solche Anstalten gemacht, daß der Schaden, der sonst mit unserer Sünde natürlicher Weise verbunden gewesen wäre, völlig gehoben, reichlich vergütet, und eine Quelle zu solchen Seligkeiten geworden, die ohne dieselben niemal zu Stande gekommen wären; — Anschauend erkennen alle die von der göttlichen Fürsehung geduldeten und bestimmten Umstände, die mit zu unsern Uebertretungen wirksam oder bestimmend gewesen sind; — Wenn wir dieß, und noch vieles andre, das wir noch nicht wissen können, anschauend erkennen, — und nur mit solchen Wesen umgeben sind, die das Loos der Endlichkeit auf irgend eine Weise einmal empfunden, irgend einmal

einen Cours der Uebung ihrer Kräfte gemacht haben werden; So läßt sich begreifen, daß eine völlige, ewige, über alle Kränkung oder Schaam weiterhabne Ruhe in Ansehung unserer ehemaligen Sündlichkeit möglich sey.

Ist es doch in diesem Leben, wo uns so manche der angeführten Gegenmittel wider die Anfälle der Schaam fehlen, möglich, daß wir im Angesicht eines geliebten zärtlichen Vaters an gewisse Fehler unserer Kindheit ohne alle Schaam und Kränkung denken können und dürfen; Zumal, wenn der Vater selbst uns bezeuget, daß er diese Fehler wol hätte verhindern können; Daß er sie aber lieber habe geschehen lassen, weil er mit Gewißheit vorausgesehen, daß sie uns mehr Nutzen als Schaden bringen würden! — — Ich sehe freylich, dieß Gleichniß hat seine mangelhafte Seite; Allein

es kann uns doch vielleicht einigermassen die Sache begreiflich machen.

Ich will meine Gedanken durch ein biblisches Beyspiel zu erläutern suchen. Petrus verläugnete den Herrn dreymal; Er that es auf eine Weise, die nicht beschämender für ihn seyn könnte. — Ein Verbrechen, das gewiß, wenn irgend Eines in der Ewigkeit wieder einen Schatten von Nachreue erwecken könnte, die Seligkeit des Apostels in etwas unterbrechen oder verdunkeln müßte. Aber, laßt nun den verklärten Petrus alle die Bußthränen, die heilsamen Vorstellungen, Belehrungen, Erweckungen, die durch seinen Fall veranlasset worden sind, anschauend erblicken; Alle die stärkern Erhebungen seines Herzens, die er in seinem ganzen Leben nachher, von dem Herzdurchdringenden Blick Jesu an, bis er seinen Geist am Kreutze ausblies, die-

sem Falle zu danken hatte, sich wieder vorstellen, und die Folgen von jeder in seiner eignen Person und in tausend andern, eben so eigentlich und anschauend erkennen, wie Jesus sie erkennt; — Lasset hundert, tausend, zehentausend Selige um ihn herum stehen, die ihm die seligen und unaustilgbaren ewigen Folgen seines Falles nicht so fast erzählen, als mit ihrer unmittelbaren Seligkeit beweisen; Lasset ihn alle die unverschuldeten Umstände — und dann auch die edeln wolmeynenden Gesinnungen alle, die die Bestimmungsgründe seines Falles waren, in ihrem wahresten Lichte sehen! Lasset Jesum Christum herzutreten, und vor den Ohren aller Unsterblichen, auf eine Weise, daß er anschauend erkennt, sie müsse einen auf alle Unsterblichen, ewig unvergeßlichen, unvertilgbaren Eindruck machen, zu ihm sagen: „Ich hät-

„te, Freund! deinem Falle leicht vorkom„men können; Aber ich wollte nicht. Dein „Fall sollte das Aufstehen vieler — (Sie„he sie hier alle!) verursachen.„ — — Meynen Sie wol, mein Theurer, daß alsdann noch die geringste Schaam oder Kränkung Zutritt in seine Seele haben könnte?

Adam, den Heerführer der Sünde — des Elendes und des Todes! — Sollte es ihn weiter im geringsten kränken können, wenn er alle die Anstalten Gottes, alles wieder in Ordnung zu bringen, das Menschengeschlecht zu einer erhabenern Glückseligkeit zu führen, als es, ohne seinen Fall, nicht würde geführt worden seyn, übersehen kann; Wenn er alle seine Gottgläubigen Nachkommen nicht nur in seiner paradiesischen, — nein, in der göttlichen Herrlichkeit seines himmlischen Herrn und Sohnes vor sich erblicken wird?

Neben diesem allem mögte ich dann auch noch die Frage aufwerfen: Ob es, wenn dieß alles noch nicht hinreichend seyn sollte, der Allmacht nicht möglich wäre, diejenigen Eindrücke oder Bestimmungen, welche die Sünde auf den unsterblichen Theil unserer Natur gemacht haben mögte, auszutilgen, oder es ihnen unmöglich zu machen, sich jemals wieder zur Erinnerlichkeit in uns emporzuheben?

Ferner: Da die Schrift so durchaus das Fleisch zum Sitz der Sünde macht, d. i. wenn ich meine Meynung davon in der philosophischen Sprache ausdrücken soll, die eigensüchtige Imagination, welche ihren ganzen Bilderschatz vermuthlich bloß den Fibern des Gehirnes zu danken haben mag; Da die Schrift bezeuget, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; Daß wir, um des Reichs Gottes fähig zu seyn,

eben so eigentlich aus Gott und seinem Geist gebohren werden müssen, als wir itzo aus Fleisch gebohren sind; Daß wir ganz Geist werden müssen, daß sogar unser Cörper aus eben dem himmlischen Stoffe, wie der Cörper Christi gebildet werden soll: — Wer wird es bey allem dem unmöglich oder sehr unwahrscheinlich finden: Daß, da alle Sünden, von was Art und Namen sie auch immer seyn mögen, eigentlich nur in der Imagination ihren Sitz haben, und diese den ihrigen nur in der Organisation des irdischen Gehirns haben dürfte, durch die Weghebung dieser irdischen Imagination, wenigstens alles dessen, was verwesliches zu ihrer gegenwärtigen Subsistenz und Activität wirksam ist, auch die Möglichkeit der Erinnerung vielleicht weggehoben werden könnte? (*) —

(*) Seht die Zusätze. 6.

Wenn das gegenwärtige ganze Geschäfte unserer Tugend zuletzt sich darinn auflöset, daß wir die Imagination unter die Herrschaft des Verstandes zwingen *); Daß wir unsern Geist von den Täuschungen derselben völlig unabhängig machen; Daß wir die schädlichen Eindrücke, die sie auf den moralischen Theil unserer unsterblichen Natur machen will, weglenken, und uns dieselbe nicht beykommen lassen; — Wenn unsre Bemühungen hierinn eine Tödtung, Kreutzigung des Fleisches, eine Ausziehung des alten Menschen heissen: Sollten wir es mit der Kraft des göttlichen Geistes denn nicht zuletzt so weit bringen können, daß alle Sündlichkeit, folglich auch die Möglichkeit sich derselben wieder zu erinnern, (welche Möglichkeit von einer solchen oder solchen Bestimmung gewisser Fibern, welche gewissen

*) Seht die Zusätze. 7.

Bildern hätten eigen gewesen seyn können, abhieng,) gänzlich, wo nicht in dem groben irdischen Cörper, den wir der Erde zurücklassen, zurückbleiben, doch vielleicht mit dem verschwinden würde, was, bey der Auferstehung zur Herrlichkeit Gottes, noch wegfallen dürfte? Denn diese Herrlichkeit Gottes, die lauter Licht, Leben, Unsterblichkeit ist — und deren nur die Frommen, das ist, die Gottähnlichen, empfänglich sind, kann und wird alles gänzlich verschlingen, was physisch Unvollkommnes, Unhimmlisches noch an uns seyn mögte.

Wie es nun immer zugehen mag, ich erwarte von der Güte und Macht meines Gottes solche Einrichtungen, die alles, was uns im Leben der Seligkeit auf irgend eine Weise unsre Freude verbittern könnte, unendlich von uns entfernen:

Ich erwarte von der Kraft meines Erlösers Anstalten, daß auch meine begangene, nachher bereute, bekämpfte und ausgerottete Sünden selbst so viel zu meiner Seligkeit beytragen werden, daß ich niemals, wenn ich mich derselben auch noch in der Ewigkeit erinnern sollte, daher die mindeste Kränkung zu erwarten haben soll. — Denn, wir wissen, daß denen, die Gott liebet, und die ihn hinwiederum lieben, alles zum Beßten dienen muß — Leben Sie wol.

Den 30. Sept. 1770.

N. S. Lassen Sie mich noch eine hieher gehörige Stelle von unserm gemeinschaftlichen theuern Freunde Spalding hersetzen; Ich weiß, daß Sie Ihnen

und allen Lesern dieser Briefe gefallen wird. Sie ist aus der Predigt über die Glückseligkeit eines beruhigten Gewissens hergenommen.

„Nur bleibt noch eine Bedenklichkeit „übrig, die vielleicht am schwürigsten „scheinen kann, und die ohne Zweifel „eben denjenigen Gemüthern am wich„tigsten ist, die das reineste und lebhaf„teste Gefühl von Schuld und Unschuld „haben: Was wird nehmlich aus der „eignen bittern Erinnerung unserer Ver„gehungen? Gott will mir meine Sün„den vergeben — Aber ich, ich selbst wer„de es doch immer wissen, daß ich der „unglückselige Thor gewesen bin, der „sich wider Gott, und wider die Wahr„heit empöret hat .... Dieser Anblick „meiner Unart wird mich also beständig „verfolgen und schrecken .... Was „wird aus diesem schrecklichen Andenken

„werden, das doch einmal da ist, das „ich nicht vermeiden kann, so lang ich „mein Gedächtniß behalte, wenn mein „gütiger Vater mir auch alles übersiehet, „alles erläßt ....

„Mir sind in dieser Absicht die Erklä„rungen und Aussprüche des göttlichen „Wortes allemal überaus merkwürdig, „worinn von einem so völligen Wegneh„men der Sünde, als wenn sie gar nicht „geschehen wäre, von einem Werfen in „die Tiefe des Meeres, von einer Verge„bung, daß ihrer nicht mehr gedacht wer„de, von einer gänzlichen Tilgung der„selben geredet wird. Es sind dem Herrn „ganz gewiß verschiedene Mittel und We„ge, die auch mit der Ordnung und Na„tur der Dinge bestehen können, mög„lich, dieß zu bewerkstelligen, und dem „wahrhaftig bekehrten und begnadigten „Sünder auch diesen sonst unerträglichen

„Stachel aus seinem Gewissen wegzuneh=
„men, wenn wir es gleich nicht genau ge=
„nug bestimmen und ausmachen können,
„wie es damit zugehen mag. Mit dem Ge=
„danken von unserer vorigen Schuld und
„Schande kann etwa beständig die un=
„endlich erfreuliche Vorstellung von der
„überschwänglichen Erbarmung Gottes
„so lebhaft, uud mit einer so überwie=
„genden Rührung verknüpft seyn, daß
„dadurch alle Bitterkeit jener Empfindung
„gänzlich verschlungen und überwältigt
„wird. Es können die Einsichten bey
„uns, wie die höchste Weisheit und
„Güte, auch wider alle unsere Absichten
„und Vermuthungen, das Böse selbst,
„was wir gethan, durch seine unbegreif=
„liche Verknüpfung der Dinge zu einer
„Menge ausgebreiteter, heilsamer Fol=
„gen gelenket, diese Einsichten können
„bey uns so klar werden, und unsere

„ganze Seele so einnehmen; Es kann „eine solche Reihe der angenehmsten Ein„drücke und Vorstellungen in uns erre„get werden, daß darunter das quälende „Zurückdenken an unsere vorige Schuld „nicht weiter aufzukommen vermag, als „insofern es selbst zur Erhöhung unse„rer Heiligung und Glückseligkeit etwas „beyträgt. Und so können wir auch in „dieser Absicht von dem Gotte der Liebe „versichert seyn, daß ein wirkliches Ver„tilgen unserer Sünde, ein wirkliches „Hinwegnehmen alles des Elendes, wel„ches sonst daraus hätte entstehen müs„sen, statt haben werde. —„ (*)

Es verdienet auch hierüber nachgelesen und erwogen zu werden die wahrheitreiche Stelle in Bengels Gnomon

(*) Predigten von J. J. Spalding. S. 40-44.

über 2. Cor. V. 10. Erschrecken Sie nicht, mein Freund, vor dem Namen Bengel, auf den so viele mit allzustolzer unprüfender Verachtung herabsehen, weil vielleicht auf der andern Seite zu viele ihm mit einer Art von Vergötterung alles nachsprechen. Lasset uns mit weiser Gelassenheit und Unpartheylichkeit alles prüfen, und das Gute behalten.

Neunzehnter Brief.

Mein theuerster Freund!

Wenn wir das ungeheure Heer von Uebeln erwägen, welches durch keine Klugheit vermieden, durch keine Tugend verbannet werden kann, ja welches größtentheils zum unmittelbaren Gefolge der ächten christlichen Tugend zugehören scheint; So muß freylich unsre ganze Natur erzittern — unser Herz zieht sich zusammen; unser Haupt fängt an zu sinken, und wir

verstummen vor Wehmuth. Guter Gott! ist es möglich, daß unschuldige fromme Seelen Tage, Monate, Jahre die entsetzlichsten cörperlichen Schmerzen, oder höllische Beängstigungen dulden müssen, ohne daß wir den geringsten Nutzen, den geringsten moralischen Zweck davon abzusehen vermögend sind? ——

Lassen Sie mich einen Versuch wagen, diese trübe Unwissenheit ein wenig aufzuheitern! Lassen Sie mich eine Viertelstunde Ihre durch dergleichen Vorstellungen niedergedruckte Seele durch einige Betrachtungen von den **Folgen und Wirkungen des Leidens und der Geduld** aufzurichten suchen. Ich weiß zwar wol, daß ich Ihnen wenig oder nichts Neues sagen kann; Aber ich weiß auch, daß nun manches, was sonst ohne Eindruck zu machen, Ihre Seele vorübergegangen wäre, Sie izo gewissermassen neu, oder

doch lebendiger und interessanter dünken wird, als jemal.

Alle uns bekannten lebendigen Wesen auf Erden sind unangenehmen und schmerzhaften Empfindungen ausgesetzt; Denn alles, was lebt, ist der Sterblichkeit unterworfen. Sterblichkeit und Leiden aber sind eben so unzertrennlich, als Leben und athmen.

Der Urheber unserer Natur hat nicht das mindeste überflüssiges gemacht. Jedes organische Wesen ist der unwidersprechlichste Beweis der äusserst möglichsten Sparsamkeit — und zugleich einer so weitsichtigen Güte, die für tausend Zufälle gesorgt hat.

Der Urheber der Natur ist sich immer gleich; Gleich weise, gleich gütig, gleich sparsam wenn er handelt, als wenn er schaft. Die Fürsehung ist keine andre Gottheit als die Allmacht. War die All-

macht bey der Schöpfung der lebendigen Wesen höchstweise — so ist es die Fürsehung bey der Führung und Erziehung derselben nicht minder. Der Gott, der der Biene Werkzeuge giebt, sich gegen gewisse kleine Uebel zu verwahren — kann den Menschen, seinen Liebling, nicht umsonst leiden lassen. Wer in der Bildung eines Insectes Abgründe von Weisheit erblicken läßt, führt den unsterblichen Menschen nicht mit verbundenen Augen.

Wenn also Leiden und Ungemach auch gleich nolhwendige Folgen unserer Endlichkeit und das unausbleibliche Resultat höherer Vorzüge wären, so liesse sich dennoch, schon nach der Vernunft, von der Güte des Allweisen erwarten, daß er auch aus diesen nothwendigen Uebeln wichtige, überwiegende Vortheile herauszuleiten mächtig und geneigt genug wäre.

Die Offenbarung, die auf alles, was

die Vernunft Gutes von Gott erwartet, das Siegel drückt; — Gesinnungen in Gott aufdeckt, die die kühnste Vernunft nicht erwarten durfte — und eine Sprache spricht, die uns noch unendlich mehr erwarten läßt, als Sie für Unaufmerksame ausdrücklich zu sagen scheint; — Diese himmlische Offenbarung erklärt sich insonderheit auch in Ansehung des Leidens, der Geduld und der Folgen davon mit einer besondern und trostvollen Stärke. Der Artickel vom Leiden und von der Geduld ist so sehr ein Hauptartickel derselben, daß, wenn man alles, was darauf eine Beziehung hat, wegnehmen würde, ihr eben das fehlen würde, was einem Menschen, dem man alle Nerven genommen, oder wenn das nicht möglich wäre, stumpf gemacht hätte. Ohne alles anzuführen, was Sie uns hierüber sagt, wird es genug seyn, anzumerken,

— Daß sie das Leiden als ein unausweichliches Schicksal, und als ein Mittel unserer künftigen Seligkeit vorstellt; Das ist, nicht nur als etwas, welches mit der Natur des Menschen und seinen Verhältnissen unzertrennlich verbunden ist, sondern auch als eine Quelle von Glückseligkeit, als eine Uebung, wodurch unser Geist zu einem höhern Grade von Gottgefälligkeit oder Empfänglichkeit himmlischer Freuden tüchtig gemacht werden soll; —

— Daß Sie von einer sehr genauen Rechnung redet, welche der Erlöser und Richter der Welt über das Leiden und die Geduld seiner Jünger führe; —

— Daß Er, dieser Erlöser selbst seinen gegenwärtigen hohen Grad von Glück-

seligkeit hauptsächlich dem Leiden und der Geduld zu danken habe; —

— Daß Leiden, Dulden, freywillige Entbehrung von Vergnügen u. s. w. nicht etwa nur eine absönderliche Tugend', sondern die Seele aller Tugenden, und von dem Wesen jeder Tugend, insofern sie noch diesen Namen verdient, schlechterdings unzertrennlich sey. —

Es versteht sich von selbst, daß die höchste Weisheit niemal willkürlich, das ist, ohne die wichtigsten Absichten handelt. Es versteht sich von selbst, daß angenehme Empfindungen mit der Glückseligkeit eins sind; Das folglich, wenn unser Schöpfer unsere Glückseligkeit will, er zugleich will, daß wir angenehme Empfindungen haben, — Und wenn er Anstalen macht, daß wir dergleichen nicht ha-

ben können, diese Anstalten schlechterdings dazu dienen müssen, uns durch diese unangenehmen Empfindungen zu solchen hindurchzuleiten, die uns diese unangenehmen unendlich vergüten. — Ein Vater, der kein Narr oder kein Tyrann ist, wird sein Kind nicht zwingen, ein bitteres Trank zu verschlucken, oder einen beschwerlichen Weg zu gehen, wenn er ihm keine Vortheile versprechen kann, die seine unangenehmen Empfindungen vergüten.

Leiden oder Uebung der Geduld also ist ein wesentliches Ingrediens zu unserer moralischen Erziehung. Es ist eben so unmöglich, ohne Leiden Gott zu gefallen, oder, welches Eines ist, glücklich zu seyn, als ohne Glauben. Ja wenn wir das Allgemeine des Leidens mit dem Allgemeinen oder dem Wesen des Glaubens vergleichen, so werden wir finden,

daß beydes nur Eines und eben dasselbe ist. Aufopferung an Gott ist das Wesen des Leidens, des Glaubens und der ganzen Religion. Bequemung seines Willens unter den Willen der unsichtbaren höchsten Weisheit und Güte, das ist die Fertigkeit, die wir uns hier, um in der Ewigkeit glücklich zu seyn, angewöhnen müssen. Diese Bequemung, insoferne sie noch nicht Fertigkeit ist, ist aber nichts anders, als Widerstand gegen eignen Willen, freywillige Entbehrung gewisser angenehmer Empfindungen; Verwerfung eines gegenwärtigen Gutes u. s. w. folglich Leiden. Wenn also von irgend einer Tugend in der Ewigkeit eine selige Wirkung zu erwarten ist, so dürfen dergleichen mit dem größten Recht von der Geduld, von der Bequemung unsers Willens unter den Willen der Gottheit, insoferne

uns dieselbe empfindliche Schmerzen und Aufopferungen kostet, erwartet werden.

Wenn es gewiß ist, mein Freund, was ich schon anderswo gesagt habe, und was mich eben so gewiß dünkt, als daß zwey mal zwey vier seyn, — daß alle abstracten allgemeinen Begriffe in den Augen der reinen Vernunft nichts als ein Innbegriff unzähliger besondern und individuellen Begriffe sind: Wenn es gewiß ist, daß ein menschliches Leben nichts anders als eine Reihe oder Summe von Tagen, Stunden, Augenblicken, und jeder Augenblick eine Summe von kleinern Zeitpuncten oder Veränderungen in, so ist es nicht minder gewiß, daß ein Leiden von einem Jahr, ein Leiden von zwölf Monaten, oder 365. Tagen, oder 8660. Stunden, und 519600. Minuten u. s. w. ist — daß folglich, wenn ein jähriges Leiden ein bestimmtes

Maaß von Nutzen hat, kein Zeitpunct dieses Jahrleidens so gering angegeben werden kann, der nicht das Seinige zu dieser Summe von Nutzen beytrage. Der kleinste Zeitpunct, den wir uns noch denken, oder durch ein sinnliches Maaß bestimmen können, ist, wie ich in einem folgenden Briefe zeigen werde, oder wie ich Ihnen zu zeigen nicht nöthig habe, in der Natur und vor Gott immer noch eine sehr theilbare Zeit, eine für einen endlichen Verstand unausdenkliche Tiefe — ein Aggregat von Veränderungen, deren jede also einen kleinen Beytrag von Leiden und Nutzen abwirft. Alle diese Veränderungen sind wirklich, folglich denkbar. Kann also eine gewisse Summe von Veränderungen einen unsterblichen Eindruck zurücklassen, so muß jede in dieser Summe mitbegriffne Verände-

rung für sich, ungeacht sie vielleicht uns nicht wahrnehmlich war, einen individuellen Eindruck in uns zuruckgelassen haben. (Die weitere Entwickelung dieses fruchtbaren Gedankens würde mich freylich itzo zuweit von meinem gegenwärtigen Zweck abführen. Ich darf Ihnen aber zum voraus versprechen, daß Sie gegen das Wesentliche desselben, insoferne ich itzo einen Gebrauch davon gemacht habe, nichts einzuwenden haben werden.) In der Natur der Dinge und vor Gott ist nichts confuses. Die Confusion und Undeutlichkeit ist nur beziehungsweise auf die Augen der endlichen Geister. Der reine Verstand denkt nicht ein Jahr-Leiden konfus, sondern er stellt sich alle die einzelsten Beyträge zu der schon ungeheuren Summe von Leiden verursachenden Veränderungen vor, die in jedem Leidens-Augenblick vorgegan-

gen sind. Er siehet alle die uns Menschen unzähligen Fiberchen, die dadurch gereitzt oder bewegt worden sind, jeden Fortschritt der Bewegung, — jeden unauslöschbaren Eindruck, den jeder millionste Theil Eines Leidens-Augenblickes in der feinsten Organisation unsers Wesens verursacht hat, und der sich unter solchen und solchen künftigen vor ihm als gegenwärtig stehenden Umständen zu einer vollen tausendfachen Fruchtbarkeit entwickeln wird.

Wie ruhig kann also der lautere anschauende Verstand bey dem Anblick der Leiden aller duldenden Geschöpfe seyn! Wir, diese Geschöpfe, empfinden nur das Leiden Eines Augenblicks; d. i. nur die Summe: jeder Beytrag, jeder Posten zu der Summe, die einen Augenblick ausmacht, ist uns für sich unmerklich — nur die Totalsumme kann

uns wehe thun — aber in diesem Leidens-Augenblick erblickt der höchste Verstand eine dem Sterblichen unüberdenkliche und unzählige Reihe von kleinen Leidens-Beyträgen, Erschütterungen, Zusammenziehungen, Eindrücken, Vestigien, oder wie man sie nennen will, davon jedes einzelne so unsterblich ist, wie die ganze Summe, jedes ein Keim von Seeligkeiten, der sich irgend einmal entwickeln wird. — Nun verschwindet auf einmal alle Proportion zwischen Leiden und Seeligkeit. Jeder Leidens-Augenblick wird ein unerforschlicher Abgrund von Seeligkeiten, die eben so unaussprechlich erhaben, als unausdenklich dauerhaft sind.

Kein Mensch hat sechs Jahre Tag und Nacht an Einem fort ununterbrochen gelitten; Ja, wenn man die Summe des Leidens des größten sterblichen Dulders,

wenn man alle Augenblicke, da er in 70. Jahren Kummer und Schmerz gefühlt, zusammenrechnete, ruhigen Schlaf und schmerzenlose Stunden abgerechnet, so bin ich überzeugt, daß man die ganze Summe nicht auf sieben Jahre bringen wird. — Doch, was wäre eine zehnmal größre Leidens-Zeit gegen sechstausend Jahre ununterbrochnes himmlisches Vergnügen! — Einen Lanzetenstich, der nur Einen Augenblick einen kleinen Schmerz verursacht, heisse ich reichlich vergütet, wenn er mir ein paar Monate Ruhe im Kopf verschafft. Ich verlache ihn; ich halte es nicht der Mühe werth, nur eine Vergleichung zwischen diesem kleinen Schmerz, und dem Vortheil, den er mir bringt, anzustellen. Aber ein Lanzetenstich ist noch ein ungeheures Leiden gegen das erschrecklichste Leiden des gepeinigtesten Märtyrers — Wenn man die Fol-

gen von beyden gegen einander abwiegt. Ja, wenn Ein Mensch alles, was, so lang die Erde gestanden ist und stehen wird, von allen Menschen an Leib und Seele gelidten worden ist, leiden könnte, — so würde dieser Aufwand in Vergleichung des Nutzens, der daher zu erwarten wäre, noch bey weitem so beträchtlich nicht seyn, als der Lanzetenstich in Vergleichung mit dem Vortheil, der sich davon erwarten läßt. Wo die Wirkungen eines Leidens ewig sind — da hat keine Berechnung, keine Proportion für Endliche mehr statt. — Nur der Unendliche siehet sie; Aber er müßte jedem, dem er sie sichtbar oder empfindbar machen wollte — seine Unendlichkeit mittheilen.

So redet die Schrift von den Folgen des Leidens überhaupt. Ich halte dafür, daß alles Leiden dieser itzigen Zeit, die ganze Summe alles dessen,

was immer auf Erden gelitten worden ist, und gelitten werden kann, in keine Vergleichung komme mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.

Fragen Sie, mein Freund, wie eigentlich das Leiden, das Erdulden, das ὑπομενειν von einer so seeligen Wirksamkeit seyn könne? Wie wir dadurch Gottgefälliger, seeliger, der göttlichen Gemeinschaft empfänglicher, oder auch geschickter werden können, in der Ewigkeit, nach dem Ebenbild Christi, mehr Gutes zu wirken, mehr Glückseligkeit auszubreiten? —

Vielleicht auf tausend Weisen, davon wir keine vermuthen können; Vielleicht aber auch unter andern auf folgende:

Fürs erste kann Leiden uns aufmerksamer auf uns selbst, abgezogner von der Welt, demüthiger u. s. w. machen.

Es kann uns zweytens näher zu Gott führen, uns zu empfinden geben, wie unentbehrlich er uns ist, u. s. w.

Es kann uns mitleidiger, theilnehmender an der Noth anderer machen, und also unsere Liebe beleben, und der Menschlichkeit Nahrung geben.

Wer Leiden um der Fürsehung willen gelernt hat, der hat Liebe gelernt, wenn er sie gelernt haben will. Scheu vor Leiden — ist der furchtbarste Kerker, in dem die Liebe eingeschlossen ist — Leichtigkeit zu leiden, was die Fürsehung von uns gelitten haben will; — Nichts kann die Liebe auf einmal so sehr in Freyheit setzen, wie dieß.

Durch Geduld und Bequemung unter alle unangenehmen Empfindungen werden wir hauptsächlich in der uns ewig-unentbehrlichen, zu unserer Glückseeligkeit wesentlichstnothwendigen Fertigkeit;

uns Gott aufzuopfern, unsern Willen nach dem Seinigen zu bequemen, geübt. Gott will aber keine Aufopferung an seinen Willen um seinetwillen; — wir sollen dadurch glücklicher, das ist, liebreicher, liebenswürdiger, geliebter werden. Dieses sind die mittelbaren moralischen Folgen des Leidens und der Geduld.

Könnte es nicht auch physische oder pneumatische geben? — Solche nämlich, die sich auf die geheime Constitution unsers unsterblichen Menschen bezögen, itzo nicht wahrgenommen werden könnten, und doch eben so wirksam, eben so ausgebreitet, und an sich eben so unsterblich wären, als die moralischen? — Ich habe nämlich oben schon darauf gedeutet. — Ich will meinen Gedanken durch einen kleinen Umweg erläutern.

Paulus sagt an einem Ort: Wer huret, der sündigt wider seinen eignen

Leib. — Unser Freund Basedow macht hierüber eine sehr scharfsichtige Anmerkung, die mit Herrn Bonets Behauptungen genau übereinkömmt. „Die Unzucht, „sagt er, hat einen Einfluß in diejeni„gen wesentlichsten Theile des Leibes, „die auferstehn werden. Daher sündigt „ein Unzüchtiger an dem eigenthümlichen „Leibe.„ (*)

Könnte nun die Hurerey, das ist, **Wollust**, verbunden mit unedlen, oder entblößt von guten Absichten, auf jenen unsterblichen Leib, der zur Auferstehung bestimmt ist, jenen Keim des Künftigen unmittelbar nachtheilige d. i. solche Eindrücke machen, die ihn zu einer nähern Aehnlichkeit mit Christo zur Theilhabung an der Herrlichkeit seines Cörpers untüchtig machten, so könnte das Leiden, das, was der Wollust entgegenge-

(*) Basedow's Lehren der Apostel. S. 48.

setzt, und doch im Grund eben so sehr mit unsern Fibern im Verhältniß steht, wie die Wollust, ebenfalls einen unmittelbaren Eindruck auf gewisse Theile unsers innern unsterblichen Cörpers, (der zu unserer Person wesentlich gehört,) machen; könnte unmittelbar in demselben eine Tüchtigkeit zum nähern Umgang mit Christo, eine Empfänglichkeit derjenigen Einflüsse Gottes, welche in dem Reiche der Herrlichkeit statt haben, bewirken, denselben reinigen, bilden u. s. w. zumal, wenn Empfindungen des Vertrauens, der Menschlichkeit u. s. f. mit diesem Leiden unzertrennlich verbunden wären? — Gewiß können sie nicht umsonst seyn: — In unserm unsichtbaren Menschen müssen Sie ohne anders gewisse Bestimmungen verursachen und zurücklassen, die an sich eine Disposition zu gewissen der Geduld und dem Leiden

besonders verheissenen Seeligkeiten erwecket.

Kein betäubender Schmerz, mein Freund, mit dem Sie — ihren Willen vereinigten — unter dessen Last Sie niedergedrückt die Kniee des Vaters im Himmel umfaßten — Kein Messerschnitt von denen vielen hunderten, die Sie mit einer so heldenmüthigen Seele — und mit anbethender Anschmiegung an Gottes Geheimnißvollen Seegens-Willen — in Berlin erduldeten — wird fruchtlos für Sie, fruchtlos für andere seyn.

Ich habe im zehnten Briefe gesagt, daß die höchste Glückseeligkeit Christi und der Seeligen, nach seinem Ebenbild, darinn bestehe, so viel Gutes bewirken zu können, als Wille vorhanden ist; Und in diesem Briefe; Daß Christus seinen gegenwärtigen hohen Grad von Glücksee-

ligkeit hauptsächlich dem Leiden und der Geduld zu danken habe. Lassen Sie mich diesen Gedanken etwas weiter entwickeln.

Wenn wir die unergründlichwichtigen Worte in der göttlichen Offenbarung lesen: (*) Es gezimete dem, um deßwillen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, daß er den Anführer unserer Seeligkeit durch Leiden vollkommen machte — Christus, wiewol er der Sohn war, hatte dennoch in denen Dingen, die er gelitten hatte, Gehorsam gelernt, und nachdem er vervollkommnet worden, ist er allen denen, die ihm gehorsam sind, eine Ursach der ewigen Seeligkeit geworden — (†) Wahrlich ich sage euch: Wenn das Waitzenkörnlein nicht in die Erde fällt und erstirbet, so bleibt es allein, wenn es aber er-

(*) Hebr. II. 10. V. 8. 9. (†) Joh. XII. 24.

stirbet! so träget es viel Frucht. — Wenn ich diese Stellen mit allen, die im zehnten Brief zu einem ähnlichen Endzweck angeführet sind, zusammen nehme; So sind meine Reflexionen diese:

Wenn von dem Sohne Gottes, von dem, durch den alle Dinge gemacht sind, behauptet wird, er sey vervollkommnet worden, so kann ich mir anders nichts dabey gedenken, als: Er ist in einen Stand gesetzt worden, andre Wesen ausser sich, und insonderheit die Menschen, glücklicher zu machen; Es sind durch diesen Leidensgehorsam gewisse Hindernisse eines wirksamern Einflusses der Gottheit auf uns gehoben worden; Er hat sich dadurch uns mittheilsamer gemacht; — Er für sich selbst war von Ewigkeit der Innbegriff jeder Vollkommenheit; Aber noch fehlte die unmittelbare Communication zwischen Gott und uns — Diese

möglich und wirklich zu machen, mußte er einen Cours der menschlichen Empfindungen von der Kindheit bis ins männliche Alter durchlaufen; Leiden aller Art versuchen — sterben — sein Blut vergiessen — um wieder auf eine solche Weise verklärt werden zu können, kraft deren er mehr Einfluß auf die Geister und Cörper der Menschen haben könnte. Leiden und Geduld bereiteten unmittelbarer Weise seinen Geist und Cörper zu einer solchen Art von Herrlichkeit, die ihn in Absicht auf die Menschen insonderheit vollkommner, das ist, fähiger machten, sich ihnen mitzutheilen, und die Hindernisse dieser seligen Gemeinschaft, die zwey grossen Uebel, Sünde und Tod, leichter und glücklicher wegzuheben. Auf diese Weise würde das Leiden und der Tod Jesu unserm Verstand nothwendig als sehr erhaben und im ei-

gentlichsten und wahresten Sinn verdienstlich einleuchten. — Allemal ist es gewiß, daß der Sohn Gottes gelitten, und sich durch Leiden zum Heiland der Welt gemacht hat. Man mag sich also auch die Sache vorstellen, wie man will, so bleibt so viel allemal ausgemacht, daß man sich durch Leiden vollkommen machen kann und muß, d. i. durch Leiden sich in den Stand setzt, eben das im Kleinen zu werden, was Christus durch Leiden im Unendlichgrossen geworden ist. Vielleicht ist es eben und ausschliessender Weise die Fertigkeit in den Leidens-Tugenden, durch die wir zu einer überenglischen Seeligkeit, zur Seeligkeit Christi, zubereitet werden. Heylande müssen wir dadurch werden. — Rühmen müssen wir uns also der Trübsal. — Herzlich müssen wir uns also freuen im Leiden; Wenn wir in unserm Klei-

sche ersetzen können, was den Trübsalen Christi noch übrig geblieben ist, für seinen Leib, der da ist die Gemeine (*) — Wer es fassen mag, der fasse es. — Die Anwendung verspare ich aufs Gedichte. Ich umarme Sie. —

(*) Col. 1. 24.

Zwanzigster Brief.

Daß die Seeligen im Himmel keine Müßiggänger, keine müßige Beschauer und Geniesser der göttlichen Herrlichkeit seyn, daß sie mannichfaltige Beschäfftigungen haben werden; Das wird bey Ihnen, mein philosophischer Freund, wol in keine Frage kommen können?

Unsere ganze Anlage, die Anlage aller uns bekannten Dinge, die Natur des Menschen, die Analogie, die Schrift —

alles scheint sich zu vereinigen, dieß ausser allen Zweifel zu setzen.

Wir werden Körper haben, Körper bewohnen, mit körperlichen oder sinnlichen Dingen umgehen — und werden eine Gesellschaft oder mehrere ausmachen — Sind dieß nicht Beweise genug, daß die Seligen Beschäfftigungen, sinnliche Beschäfftigungen haben werden?

Thätigkeit — Thätigkeit für andre, Thätigkeit, die durch Vervollkommnung andrer unsere eigne befördert, ist für Verstand und Herz und Körper, und alle Kräfte unserer Natur wesentlich nöthig, macht die wahre Gesundheit derselben aus. Wir könnten in die Länge nicht selig seyn, wenn wir keine Beschäftigungen hätten.

Beschäfftigungen haben, das heißt, einen Beruf, ein Amt, eine besondere, individuelle Bestimmung haben, den Wil-

len der Fürsehung, oder den unmittelbar geoffenbarten Willen Gottes auf diese oder jene bestimmte Weise zu vollführen; Seine Kräfte auf eine solche oder solche Weise anzuwenden; Den Auftrag haben, diese oder jene so und so bestimmte Veränderungen ausser sich zu wirken, oder zu veranstalten; Gottes Vollkommenheiten, seine eigene Kräfte, und die Kräfte seiner Mitgeschöpfe auf solche oder solche Weise zu entwickeln.

Womit und wie werden sich die Seeligen beschäfftigen? Ueberhaupt davon zu reden: Sie werden Gutes thun — sich Freuden und dem Schöpfer Ehre machen — Oder, weil man heut zu Tage affectirt, dieß Wort nicht mehr zu verstehen, es unphilosophisch zu finden, und um des Misbrauchs willen, wodurch es von einigen Undenkern entheiligt worden,

zu verwerfen — Sie werden Gottes Vollkommenheiten, zur Freude und Beseeligung aller, immer herrlicher und harmonischer offenbaren und darstellen. Sie werden die tausend Hände seyn, wodurch Gottes Allwirksamkeit an der unaufhörlichen Bildung, Ausbildung, Erziehung, Verschönerung und Vervollkommnung ihrer Geschöpfe arbeitet.

Christus wird allen seinen Willen durch sie vollführen, wie Gott allen seinen Willen durch ihn vollführt. Was Christus in Absicht auf Gott ist, das werden wir in Absicht auf ihn seyn. Wie in Christo die ganze Lebendigkeit und Wirksamkeit Gottes geschäfftig ist, so wird Christus in der Gemeine der Christen seine ganze Lebendigkeit und Wirksamkeit offenbaren. So wie Gott nichts kann in sich, das Christus nicht als Gott

tes Vermögen offenbaren könne; Und wie Gott seine eigenste, wesentlichste, allerhöchste, und wenn ich so sagen darf, seine persönliche Herrlichkeit nicht anderst als in Christo und durch Christum — sein unmittelbares, mitgöttliches Ebenbild — offenbaren kann; So hat Christus keine eigene persönliche Vollkommenheit, die er nicht aufs vollkommenste in seiner Gemeine, und durch dieselbe offenbaren könne, wie Gott die seinige in ihm und durch ihn offenbart. Was der Vater thut, das thut auch der Sohn gleicher Weise. — Und: Wer an Christus glaubt, der wird die Werke auch thun, die er thut — Die Gemeine Christi ist sein Leib — die Fülle dessen, (der vollkommne Spiegel, Abglanz, das herrlichste alles in sich fassende Ebenbild dessen,) der alles in allen erfüllt.

Die unüberzählbare Mannichfaltigkeit der Werke Gottes, und die eben so unüberdenkbare Verschiedenheit der Character der Seligen bringt es, so viel ich einsehe, natürlicher Weise mit sich, daß die Beschäfftigungen der Seligen gar sehr verschieden seyn werden — obgleich alle und jede derselben nur Einen sehr einfachen Zweck haben werden. Die Offenbarung und Erkenntniß Gottes in Jesu Christo zur Beseligung aller.

Jeder wird einen besondern, individüellen Beruf, ein Amt haben, das seinen individüellen Anlagen und den Fertigkeiten, die er sich in der gegenwärtigen Welt erworben haben wird, (und deren Erwerbung Gottes Fürsehung in Hinaussicht auf seine Bestimmung in der Ewigkeit — hienieden weislich und ge-

heimnißvoll zu veranstalten weiß,) angemessen seyn wird.

Es wird Verhältnißweise, und in der Sprache der Erde zu reden, Könige und Taglöhner geben. Der Taglöhner aber wird gerade so unentbehrlich seyn, als der König — reicher und seliger, als der mächtigste König der Erde in den süssesten Augenblicken seines Lebens ist — wenn er hunderttausend glückliche Unterthanen vor sich sieht, die alle gern ihr Blut für ihn verspritzen würden, und die ihm mit der Stimme der Herzlichkeit bezeugen, daß sie eben diese Liebe gegen sie auch ihm zutrauen.

Der eine wird ein ihm angewiesenes Reich beherrschen, sich mit der weisesten und heilsamsten Gesetzgebung beschäftigen; Seine Welt auf alle Weise, die nur

immer den göttlichen Absichten entsprechen kann, zu verschönern und zu vervollkommnen suchen — und alles das darinn zu Stande bringen, was seinem allerhöchsten Oberherrn am meisten Ehre bringt, d. i. seine Reichs-Angehörigen am meisten glücklich macht.

Der andre wird für körperliche Bedürfnisse und sinnliche Vergnügungen nach dem alles umfassenden Plan seines alles überschauenden Königes beschäftfigt seyn.

Mancher wird in neue noch ungebildete Welten ausgesendet werden, und zu derselben Erziehung und Ausbildung die wichtigsten Anstalten machen.

Vermuthlich werden alle der Gesellschaft nützliche Künste in der Zukunft noch Statt finden? Ich kann gar nicht absehen, wa-

rum man dergleichen Beschäfftigungen für die Einwohner des Himmels unwürdig finden sollte?

Wenn es für unsere verklärte Natur nicht unwürdig seyn wird, himmlische Palläste zu bewohnen: Sollte es ihrer unwürdig seyn; Sich nachahmende Wohnungen, Versammlungshütten und Lusthäuser aufzurichten, und dieselben nach den jedesmaligen Erfordernissen unserer liebreichen Absichten auszuschmücken und zu verändern?

Ist es uns doch hienieden schon, in diesem Stande der Kindheit, oder vielmehr der Knechtschaft und Dienstbarkeit erlaubt, und werden wir durch die Veranstaltung der göttlichen Fürsehung auf alle Weise dazu aufgefordert, Gottes Werke durch die uns von ihm geschenkte

Weisheit zu verschönern, auf die mannichfaltigste Weise zu versetzen, zu trennen, zusammenzuordnen, und zu unserm Gebrauche nach unsrer beßten Bequemlichkeit einzurichten; — Wer wird es dann ungereimt finden können, wenn ich vermuthe, daß wir auch in dem zukünftigen Leben, nach den Erfordernissen der göttlichen Absichten zur Entwickelung und Erweiterung unserer Kräfte, womit so manche Art von Seligkeit wesentlich verbunden ist — Gottes Werke auf mannichfaltige Weise werden verändern und vervollkommnen können?

Wenn hienieden schon aus der wildesten Gegend die allerherrlichste zu Stande gebracht werden kann — Und wenn die Vermuthung nichts Ungereimtes hat, daß es unsere Freude im zukünftigen Leben ungemein erhöhen wird, wenn wir

in selbstgepflanzten Paradiesen spatziren werden — Sollte es dann ungereimt seyn, zu vermuthen, daß es unserer Weisheit und Macht überlassen seyn werde, solche anzulegen, zu bepflanzen, zu wässern, zu verzieren? u. s. w.

Werden Sprachen seyn, so wird Beredsamkeit, Poesie und Musick Statt haben. Was kann natürlicher seyn, als dieß, daß diese Künste sich ewig erhalten und unaufhörlich vervollkommnen werden? Oder eigentlicher zu reden, daß sie nicht mehr, wie in diesem Leben Künste, sondern die natürliche Gabe aller seyn werden; Zumal itzo schon in allen und jeden Menschen die Anlagen zu einem gewissen Grade derselben augenscheinlich genug vorhanden sind? Freylich wird es unter den himmlischen Rednern, Sängern und Dichtern immer noch

Genies und Virtuosen geben, d. i. solche, die in gegebner Zeit mit leichterer Mühe, mehr, deutlicher, begeisternder und erhabner sprechen, dichten, oder singen, das ist, vermittelst sinnlicher Aeusserungen Begriffe und Empfindungen erwecken werden. — Sollte es unwahrscheinlich seyn, daß diese Genies, daß ein David und Klopstock herrliche Lobpreisungen Gottes anstimmen, wir sie alle mit ähnlicher Empfindung nachsingen werden? Sollte es ungereimt seyn, zu denken, daß Redner aufstehen, uns belehren, uns zu grossen Empfindungen und unsterblichen Thaten aufs neue erheben werden?

Alle Arten von Erforschungen, Uebungen, Bearbeitungen, und jede mögliche Art der Vervollkommnung der Werke Gottes werden ohne Zweifel Statt ha-

ben. Der eine wird sich mit der Körper-Welt, mit der Naturgeschichte, oder Natur-Philosophie abgeben; Der andere mit Erforschung, Abwägung und Vergleichung der geistigern und der tieferwirkenden unsichtbaren Kräfte; Ein anderer mit gesellschaftlichen Verbindungen; Ein anderer mit der Geschichte der Vergangenheit; Ein anderer vorzüglich mit den gegenwärtigen Anstalten der Fürsehung; Wieder ein andrer mit den zukünftigen Schicksalen der Welten. — Es wird Lehrer und Lernlinge, mehr und weniger geübte Gelehrte, und in Vergleichung mit diesen Ungelehrte geben! Solche, die entdecken — solche, die die Entdeckungen erweitern und verbreiten; — Solche, die sich dieselben mit vorzüglicher Aufmerksamkeit und Theilnehmung zu Nutz machen werden — Väter, Jünglinge, Kinder in der Kraft und Erkennt-

niß, Klugheit und Erfahrung — O wie glücklich werd ich mich schätzen, wie sehr wird der Stolz meiner kühnesten Wünsche befriedigt seyn, wenn mich mein Gott in der Zukunft würdigen wird, mich mit der weitern Ausbildung der Erkenntnißkinder zu beschäfftigen, sie Lieder von Gott und seinem sichtbaren Ebenbilde zu lehren — und sie an meiner Hand dem liebenswürdigsten Kinder-Freunde zuzuführen, daß er neue unaussprechliche Segnungen über sie — und für sie über mich ausgiesse!

Die Thiere, Pflanzen, und alle untergeordnete lebendige Geschöpfe ihrer Bestimmung und Vollkommenheit näher bringen; Sie zum Dienste der Seligen geschickter, und sie selbst dadurch vergnügter und zufriedener machen; Mehr Thätigkeit in sie bringen; Ihre Lebens-

kräfte erweitern, u. s. f. Sollte das eine unwürdige Beschäfftigung für den erhöhten Menschen, das Ebenbild Gottes seyn, der auch sogar die Thiere der Erde mit in seinen Bund eingeschlossen, und ihrer bey verschiedenen wichtigen Gelegenheiten, schon in diesem Weltlaufe, als väterlicher Schöpfer Erwähnung zu thun geruhet hat? 1. Mos. VI. 18. 19. IX. 10. Jon. IV. 11.

Lustreisen in andere Himmels- und Welt-Gegenden, Gottes Werke und Fürsehung auch daselbst anzubethen, und sich mit den Staaten derselben in dem gemeinschaftlichen Gott und Vater aller zu freuen; Seegen und Entzückung für sie mitzubringen, und Seegen und Entzückung für sich und seine Nachbarn und Weltbürger von ihnen zurückzunehmen — werden, wie ich vermuthe, auch mit Ei-

ne von den Beschäfftigungen der Seeligen seyn.

Keiner wird des andern Beschäfftigungen, so sehr sie von den Seinigen verschieden seyn werden, mit Verachtung oder Geringschätzung ansehen; Jeder wird des andern seine so unentbehrlich, zur Vollkommenheit des Ganzen, zur Seeligkeit aller so wesentlich nothwendig finden, als die seinigen, und wenn auch die Seinigen an sich ungleich wichtiger und über die Kräfte vieler hundert niedrigerer Classen erhaben seyn sollten. — Welche Freude, aus seiner Arbeit heraus so vielen Millionen Mitarbeitern der Gottheit zuzusehen!

Aber ermüdend wird die allerwichtigste und erhabenste Beschäfftigung der Him-

melsbürger niemals seyn. Wenn auch bisweilen ein gewisser kleiner Widerstand im Anfang eines grossen Unternehmens, als ein Reitz der Kräfte (wie vielleicht einige Philosophen vermuthen) nöthig seyn sollte; So wird dennoch allemal Weisheit, Kraft, Güte, Glauben, Hoffnung, Erfahrung, brüderliche Berathschlagung, leicht Mittel genug ausfinden, diesen allenfalls sich bloß dem ersten Anblick darstellenden Widerstand zu heben; Und diese Geschäfftigkeit dagegen, die niemals fruchtlos seyn wird, wird ohne anders wiederum manches erhabene Vergnügen mit sich führen.

Einer wird, damit ich mich eines zwar sehr gemeinen, aber nicht unschicklichen Ausdruckes bediene, dem andern in die Hand arbeiten. Es wird eine solche unverletzliche Ordnung und Einrich-

tung gemacht seyn, daß keiner ganz oder halb müßig seyn, keiner etwas anders thun können oder wollen wird, als was er thun soll; Und jeglicher wird das, was er thun soll und will, so thun können, daß er und alle andern damit werden zufrieden seyn können.

Sollte etwa in den niedrigern Classen den weniger geübten irgend ein Versuch mißlingen können, (welches ich ganz unentschieden lassen will) so werden die höhern, die Aufseher über sie, kurz die, denen sie freywillig und aus Einsicht, wie vortheilhaft es für sie sey, untergeordnet seyn werden, mit Weisheit und Liebe, das Mißlungene nicht nur zurechtbringen, sondern, nach der Verfahrensweise Gottes, etwas Besseres und Brauchbareres daraus zu bilden und zu veranstalten wissen.

Ist es nicht äusserst wahrscheinlich, mein Theurer! daß es in dem Himmel und auf jeder himmlischen Welt auch gewisse Feste oder Feyerlichkeiten geben werde, wo der Gottheit aufs neue gehuldigt wird; Wo ihr von allen zugleich Ein harmonisches, sinnliches Opfer der gemeinschaftlichen Anbethung dargebracht wird; Wobey die Gottheit ebenfalls auf eine ungewöhnlich herablassende Weise sich zu offenbaren geruhen, und neue Ströme von Beseeligungen auf die ganze Gemeine der Erstgebornen, deren Namen in den Himmeln angeschrieben sind, ausgiessen wird?

Welche würdige Beschäfftigungen werden durch solche Feyerlichkeiten veranlasset werden? Wie werden da die erhabensten Fürsten und Priester Gottes bis auf die liebenswürdigen Kinder-Seelen, in

deren Mund hienieden schon das Lob des Herrn wohnte, sich mit den Anstalten, mit der Vollführung dieser Feyerlichkeiten zu thun geben?

Am Ende gewisser Zeitläufe, Aeonen, oder wie man es nennen will — grossen Revolutionen vorstehn, und in Gottes Namen — Gerichte vollführen, Scheidungen vornehmen, Beseeligungen anordnen, das Schicksal von einzelnen Nationen, oder ganzen Wesen-Geschlechtern mit Gottes Weisheit und Vollmacht entscheiden, und die Entscheidung ins Werk setzen — Wie viele Seelige kann das auf einmal, und wie würdig beschäfftigen?

Wie schwach und stammelnd sind diese Züge! Aber, wie interessant können sie in dem Gedichte gemacht werden? Al-

lein, wenn es mir hierinn auch weit über Erwarten und Hoffen gelingen sollte — wenn auch ein Engel vom Himmel mir alles von den Beschäfftigungen der Seeligen sagen würde, was aus der Sprache der Engel in die vollkommenste Sprache der Menschen übersetzbar wäre, und wenn ich dieß alles in meinem Gedichte sagen könnte — wie schattenhaft würde dieß alles — gegen die geringste Wirklichkeit seyn!

Ich ende mit einer Frage — und einer kleinen Ermunterung. — Sagen Sie mir, was meynen Sie, mein theurer Freund — Sie, die ich, von aller Schmeicheley weit entfernt, nach der innersten Ueberzeugung meines Herzens, einen grossen Arzt — einen tiefsinnigen Philosophen — einen geschäfftigen Wahrheit-Freund und Menschen-Freund nennen

darf; Was für eine Beschäfftigung wird wol auf Sie warten? Was wird mein Zimmermann in dem ersten Aeon nach dem Gerichte seyn? (Denn weiter hinauf will ich itzo noch nicht denken) Was werden Sie seyn, wenn Sie sich hienieden noch von allen Schlacken der irdischen Menschlichkeit gereinigt haben werden; — Wenn, ich darf es Ihnen ins Herz hinein, ich dürfte es Ihnen vor aller Welt sagen, Ihre sonst so vortrefflichen Schriften von allen übereilten, bisweilen nicht im Geiste der brüderlichen Liebe verfaßten Urtheilen und Anmerkungen frey — Wenn sie Ihren unzweydeutigen Thaten und Ihrem so sehr mißkennten, freundschaftlichen, edeln und erhabenen Herzen, gleich wären; Wenn Sie alles mit dem Geiste Christi übereinstimmig machen, und alle ihre Unternehmungen als Angelegenheiten Gottes und Chri-

sti ansehen würden? O mein Theurer! was werden Sie alsdann in der Ewigkeit vorstellen? Was für erhabene Beschäfftigungen werden Ihrem grossen Geist anvertraut werden? — O erheben Sie Ihre Seele oft in die gewisse, die nahe, die mit jedem Augenblick nähere, die licht-volle, die endlose Zukunft, und richten Sie sich unter der beynahe erdrückenden Last ihrer wohlthätigen Beschäfftigungen, deren Lobenswürdigkeit auch kein naher und ferner Neid jemals wird verdunkeln können, oft mit dem wahren und grossen Gedanken auf:

„Ich Mensch opfere mich Menschen „auf — ich leide für Leidende — um „einst für Seelige seelig zu seyn. Diese „wohlthätigen Beschäfftigungen so manches unschuldige Vergnügen ich um derselben willen aufopfere; so manche mir „sonst so nöthige Erhohlung ich mir da-

„bey versagen muß, setzen mich in den
„Stand, einst in der Zukuuft mich auf
„eine für mich selbst seelige, und tausend
„andern Wesen geseegnete Weise zu be-
„schäfftigen — auf eine Weise, die nichts
„Ermüdendes für mich haben, die ange-
„nehmer für mich seyn wird, als die al-
„lersüsseste Ruhe selbst —„

Mit diesen und noch bessern Gedanken, die Ihnen Ihre starke Seele darbieten wird, richten Sie sich selbst, richten Sie mich auf, wenn wir unter der Last der Arbeiten erligen wollen, die die Fürsehung und unser eigen Herz uns auflegen. Leben Sie wol.

Zürich, im Junius 1772.

Ein und zwanzigster Brief.

Es ist offenbar, mein Freund! daß wir hienieden den Urheber aller Dinge gewöhnlicher Weise nicht sehen, ihn nicht vermittelst unserer Sinne wahrnehmen. Wir sehen die Werke, aber der Werkmeister bleibt uns unsichtbar. — Wir müssen glauben, daß er sey, dann erfahren, dann empfinden wir, daß er ist, und daß er denen, die ihn suchen, ein Belohner ist.

Das Anschauen der Gottheit, das unmittelbare sinnliche Wahrnehmen derselben ist dem künftigen Leben aufbehalten.

Gott an sich selbst, der Geist Gottes ist im höchsten Verstand unsichtbar. Er kann unmöglich von uns, und vermuthlich von keinem erschaffenen Wesen unmittelbar, das ist, ohne Christum, ohne diesen allgemeinen Mittler zwischen ihm und der ganzen Schöpfung — ohne ihn nicht vermittelst irgend einer Art von Sinnen wahrgenommen werden.

Aber der Unsichtbare hat sich seiner Geister-Welt sinnlichsichtbar und unmittelbargenießbar gemacht. Es ist in einem sehr allgemeinen Verstande wahr: Gott ist offenbart worden im Fleische; Er ist erschienen den Engeln. In dem, der mit so besonderm Nachdruck das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit genen-

net wird, in diesem seinem unmittelbaren, einigen, eignen, innigst mit ihm vereinten Sohne wurde er vermischten, das ist, geistkörperlichen oder sinnlich-geistigen Wesen so sichtbar, so genießbar, als es nach seiner unerforschbaren über alle Vergleichung erhabenen Natur immer möglich war.

Nichts war in Gott, das mit den Creaturen in einigem Verhältnisse stand, das sich nicht in Christus unmittelbar und auf die möglichst erhabenste Weise ausdrückte. Alle Weisheit, Macht, Herrlichkeit, Güte Gottes war durch ihn sinnlichoffenbar, wurde durch ihn unmittelbargenießbar — Die Selbstständigkeit, und Lebensvolle Person des ewigen Vaters wurde in ihm, dem Sohne, seinem lebendigsten, nächsten, vollkommensten, mit ihm unzertrennlichstvereinigten Ebenbild offenbar— und mittheilbar. Nun war der Wunsch

für jeden, der Christum sahe, sehr unschicklich: Zeig uns den Vater — denn niemand kannte den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will; Denn wer ihn kennt, der kennt auch seinen Vater. Und: Wer ihn gesehen hat, der hat den Vater gesehen.

Und diesen Sohn, oder welches eines ist, den ewigen Vater in diesem seinem göttichen Sohn, werden alle Menschen sehen. Persönlich wird sich die Gottheit in ihm ihrer ganzen vernünftigen Schöpfung zeigen, und allen ihren Sinnen darstellen. Ihn werden aller Augen sehen, auch die, welche ihn durchstochen haben.

Einmal wird der Schöpfer zu seiner Schöpfung stehen! Hie bin ich — wird er am Ende, wie am Anfang sagen! Der Regierer aller Dinge wird die Summe

seiner Anstalten in eigner allerhöchster Person seinen Unterthanen zeigen, und sich vor allen Bürgern der Geister Welt rechtfertigen, daß alle Zungen Gott bekennen, und alle Kniee im Himmel, auf Erden und im Abgrund sich vor ihm beugen — alle Völker werden vor ihm versammelt werden. —

Aber nur den Gerechten wird dieß Anschauen der Gottheit in Christo erfreulich, nur ihnen erträglich, nur ihnen Gott in seiner beseeligenden Herrlichkeit genießbar seyn. Die andern sehen ihn, und sehen ihn nicht; — Sie dürfen die Augen nicht gegen ihn aufheben; Er ist ihnen ein verzehrendes Feuer. Ohne Heiligung kann niemand den Herrn sehn; Nur die, welche rein im Herzen sind, werden Gott anschauen.

Wer nicht ganz mit Gott harmonirt, nicht Jesu Christi Geist und Sinn hat,

in wessen Herz noch etwas ist, das sich den lichthellen, allesdurchdringenden Augen Christi nicht zeigen darf; — der ist zum frohen Anschauen Gottes in Christo noch nicht tüchtig. Wer aber ganz mit Gott harmonirt, wer seinen eignen Willen dem Willen der Gottheit ganz aufgeopfert hat; Wer ganz so gesinnet ist, wie Christus, so barmherzig und liebreich ist, wie der Vater im Himmel; Wer sich so gereinigt hat, wie Jesus rein ist; der wird Jesum Christum sehen, wie er ist. — Er wird mit unverhülltem Angesicht in die volle Herrlichkeit des Herrn hineinschauen dürfen — denn er wird in eben diese Herrlichkeit durch den Geist des Herrn umgebildet — Er wird Christo ähnlich seyn. Diese Aehnlichkeit, Gleichförmigkeit, Homogenäität mit Christo, diese ist es allein, die ihn des frohen

unverhüllten Anschauns der Gottheit fähig mache.

Nach dem Grade dieser Aehnlichkeit wird die Stufe des Anschauns, und der damit wesentlich verbundenen Seeligkeit beschaffen seyn. Je ähnlicher Christo, desto näher ihm. Je näher ihm, desto anschauender. Je anschauender, desto herrlicher; Je herrlicher, desto seeliger für mich; Je seeliger für mich, desto seeliger für andere.

Christus ist das Allerherrlichste, Schönste, Vollkommenste; Denn er ist anders nichts, als der lebendigste Tempel der Gottheit; Gottes Sichtbarkeit; In ihm wohnet alle Fülle Gottes leibhaftig und wesentlich. Er ist der Innbegriff, der Mittelpunkt, das Urbild aller körperlichen und geistigen Schönheiten und Vollkommenheiten. Ihn sehen, unmittelbar sehen, nahe sehen, sein Licht mit vollen

Zügen trinken; Alle Wirksamkeit aller seiner Sinne mit allen seinen Sinnen unmittelbar auffassen, verschlingen, geniessen; Gott, das Wesen aller Wesen, in ihm sehen, empfinden, geniessen — in seiner höchsten Lebendigkeit und Wirksamkeit, nach dem Grade seiner Aehnlichkeit und Nähe geniessen — Ihm in seinen Geist, sein Herz, das alle lebendigen Wesen umfaßt, belebt, seegnet, und beseeligt, hineinsehen — und durch jeden tiefern Blick, jede neue Beobachtung zu höhern Betrachtungen und Empfindungen fähig werden, ihm in der Aehnlichkeit, physischer und geistiger Weise näher kommen; herrlicher, seeliger, göttlicher werden; — Das ist etwas von dem, was ein Wurm im Staube, was ein sterblicher Sünder bey dem Wort **Anschauen Gottes** gedenken kann.

Moses ist durch einen unmittelbaren anschauenden Umgang mit Gotte auf Sinai in der Stralenvollen Wolke so glänzend geworden, daß die Israeliten seinen Glanz nicht mehr vertragen konnten, und also auf Erden schon sein irrdischer Körper verherrlicht und über die Schlechtigkeit der irrdischen Natur erhaben wurde. Welche Erhöhung, welche innre und äussere Entwickelung und Herrlichkeit muß das Anschauen der wesentlichen Herrlichkeit Gottes, des unverhüllten, ungemilderten Glanz-Angesichtes Jesu Christi in den entfernten und nähern Anschauern Gottes bewirken!

Gott ist dem offenen Auge des einfältigen und erleuchteten Beobachters schon in dem geringsten seiner Werke über allen Ausdruck erhaben! Jedes Blat zeigt

ihm den Allweisen, jedes Sämgen den Unendlichen, jeder Lichtstral die Allmacht des Allbarmherzigen — Aber noch vielmehr bemerkt und sieht gleichsam der einfältige Sohn der Wahrheit in jeder moralischen reinen Empfindung, jedem gütigen wohlwollenden Triebe seines Herzens — die alles durchdringende, alles unmittelbar belebende Gottheit. — Allein, bisweilen würdigt Gott hienieden schon den Christen tieferer Entwickelungen seiner zum Himmel und zum unmittelbaren Anschauen und Genuß Gottes bestimmten Natur, seiner erhabnen Gottähnlichkeit — Bisweilen erhöhen sich hienieden schon seine Erkenntnißkräfte zum nähern Anschauen der Gottheit, seine Empfindungskräfte zur unmittelbaren Liebe — die durch keine Worte und Bilder der Erde und der gewöhnlichen Erfahrungen ausgedruckt werden können —

Nur solche Situationen sind es — die uns von dem Anschauen Gottes in Christo — einigen wahren Begriff geben können. Wenige sehen die Quelle — Die Quelle selbst muß unendlich herrlicher seyn, als alle fern abgeleitete Bäche. Alle Bäche weisen nur zur Quelle; Die Quelle selbst zu sehen, aus ihr selbst zu schöpfen, sich in ihr selbst zu versenken, das ist der Wunsch eines jeden, der seine Natur und die ihm durch das Evangelium zugesagte oder aufgeschloßne überirrdische Würde kennt; der es auf Gottes Wort hin glaubt, daß er göttlichen Geschlechtes sey — und dem es sein Herz sagt; daß er zu einem Mitgenossen der göttlichen Natur bestimmt sey.

Wir werden Gott von Angesicht zu Angesicht sehen; Wir werden ihm gleich seyn, denn wir werden ihn se-

hen, wie er ist. — Wir werden erkennen, wie wir erkennt sind. — Er kann nur von den Augen gesehen, denen Seelen beschaut und unmittelbar wahrgenohmen werden, die ihm oder Christo ähnlich sind. Die aber, so ihm ähnlich sind, erkennen ihn unmittelbar sinnlich, intellectüel, empfindsam. Vermittelst jeder Wahrnehmungskraft ihrer Natur, auf jegliche Art — so, auf eine ähnliche Erkenntnißweise, wie Gott selbst in Christo sie erkennt.

Zum Anschauen Gottes gehört jede unmittelbare reale Empfindung, jeder Genuß Gottes, dessen unsere verklärte Natur ohne andre Mittel fähig seyn wird.

Gott ist allenthalben. Wo Er ist, da ist er Gott. Wo er Gott ist, da ist er lebendig, wirksam, allmächtig, allweise, allgütig, unendlich. Aber diese Leben

digkeit und Vollkommenheit Gottes wird nur nach dem Maaß unserer physischen, intellectüellen und moralischen Aehnlichkeit mit ihm empfunden und genossen. Das Anschauen der Gottheit, zu dem wir gerade nach der Auferstehung werden erhoben werden, und wozu uns die Fürsehung Gottes hienieden tüchtig gemacht hat, setzt, wie schon gesagt, eine erhabne Aehnlichkeit mit Gott voraus. — Dieß Anschauen wird uns jeden Augenblick unermeßlich erhöhen, und Gottähnlicher und zu seinem nähern durchdringendern Anschauen, Empfinden, Geniessen, fähiger machen. Die Aehnlichkeit mit ihm, und die Vollkommenheit des Anschauens, und der Grad der Vereinigung und des Genusses wird in gleichem Schritte fortgehen. Der Unerschöpfliche in alle Ewigkeiten wird uns immer überfleissender mit sich selber sättigen — je-

den Sinn, iede Kraft der Seele befriedigen.

Der Umgang mit Christo kann äusserlich oder innerlich, kann äusserlich und innerlich zugleich seyn — äusserlich und innerlich in sich, äusserlich und innerlich in den Verklärten. Unser Aug kann seine Gestalt sehen, kann in sein helldurchsichtiges Herz hineinsehen, unser Verstand in seinen Verstand — unsere Empfindungskraft in die seinige, in ihn, und in diejenigen, in welchen er ist, so wie Gott in ihm ist, eindringen.

Was es für eine erhabne Seeligkeit seyn müsse, den Herrn zu sehen, könnte auch schon daraus geschlossen werden, weil die Schrift die ganze Seeligkeit, die uns bevorsteht, in diesen Ausdruck faßt. Und wenn Paulus die trostvollste Wahr-

heit aussprechen will, so sagt Er: **Wir werden allezeit bey dem Herrn seyn.**

Aber, noch einmahl, mein Theurer! Wer hier nicht mit Freuden an Gott, als seinen Vater, an Christum, als seinen ewigen Herrn und Freund, denken darf; Wer noch vor dem Gedanken erzittert — den anzuschauen, der Himmel und Erde gemacht hat — Wer noch eine andre Seeligkeit sucht, als die höchste, die einzige Seeligkeit — den zu sehen, mit dem unmittelbar umzugehen, den im erhabensten Verstand mit allen Kräften seiner Natur zu geniessen — der lauter Güte, der die Liebe ist — Wer nicht izt schon den Geist Jesu Christi in sich wahrnimmt, — der ist des Anschauens der Gottheit, und des unmittelbar geniessenden Umgangs mit Ihr in Christo Jesu schlechterdings nicht fähig — denn nur

die, so reines Herzens sind, werden Gott schauen — und wer den Geist Christi, den Sinn und die wesentlich damit verbundne Lebenskraft und Seeligkeit Christi nicht in sich hat, der ist nicht sein. Laßt uns das keinen Augenblick vergessen. Leben Sie wohl.

Nachschrift.

In des berühmten Bischoff Buttlers Predigten, die mein seeliger Freund Heß übersetzt hat, (und deren Uebersetzung noch in meinen Händen ist) finde ich eine schöne hieher gehörige Stelle, die ich Ihnen noch ausschreiben will.

„In dieser Welt erkennen wir bloß die „Wirkungen der Weisheit, der Macht

„und Grösse: Aber, es ist nicht unmög„lich, daß diese Vollkommenheiten des „höchsten Wesens selbst, in der Zukunft „die unmittelbaren Gegenstände unserer „Betrachtung abgeben werden. Was für „erstaunenswürdige Wunder haben sich „durch die neuern Entdeckungen vor un„sern Augen geöffnet! Welch ein Gegen„stand ist die Welt für ein Geschöpfe, — „wenn ein Geschöpfe vorhanden ist, das „dieß System begreifen kann! Allein, es „wird eine unendlich höhere Anstrengung „erfordert, den Plan derselben in dem„jenigen Geiste zu sehen, welcher ihn ent„worfen hat, ehe der Grund der Welt „geleget worden. Wir denken gewiß et„was bey den Worten, wenn wir sagen, „daß man weiter gehen, und nicht nur „diesen Plan in seinem Verstande, son„dern die Weisheit und den Verstand „selbst, wovon derselbe entworfen wor-

„den, anschauen könne. Eben dieses kann „man auch von der Macht sagen. Al„lein weil die Weisheit und Macht Gott „selber nicht sind, sondern derselbe ein „weises und mächtiges Wesen ist, so kann „ferner die göttliche Natur ein Gegen„stand für unsern Verstand werden. Wir „erlangen freylich vermittelst unserer Sin„ne nur eine unvollkommene Erkenntniß „der Dinge, aber auch die Wirkungen „selbst, wenn wir sie völlig erkenneten, „würden uns nur unvollkommene Vor„stellungen von der Weisheit und Macht, „und noch unvollkommnere von demjeni„gen Wesen selbst geben, in welchem die„se Vollkommenheiten ihren Wohnplatz „haben. Ich rede nicht von der schwär„merischen Meynung, daß man alles in „Gott sehe; sondern ich sage nur, daß „das unendliche Wesen ein höherer Ge„genstand für unsern Verstand sey, als

„die Dinge, welche von ihm gemacht
„worden; und damit hab' ich nicht mehr
„behauptet, als daß der Schöpfer die
„Werke seiner Hände an Vortreflichkeit
„übertreffe.

„Dieses kann durch ein gemeines Bey-
„spiel erläutert werden. Wir wollen uns
„eine Maschine vorstellen, deren Anblick
„unsere Neugier erreget, und die Kennt-
„niß ihrer Einrichtung dieselbe befriedigt.
„Das Vergnügen, welches wir hierüber
„empfänden, würde daraus entstehen,
„weil dieselbe eine Wirkung der Geschick-
„lichkeit und Erfindung ist. Diese Ge-
„schicklichkeit in der Seele des Künstlers
„wäre ein höherer Gegenstand für uns,
„wenn wir dergleichen Sinne, oder son-
„stige Mittel hätten, wodurch wir diesel-
„be erkennen könnten. Denn es ist wohl
„zu beobachten, daß die Betrachtung des-
„jenigen Principiums, derjenigen Fähig-

„keit, oder Kraft, wodurch eine Wir„kung hervorgebracht worden, eine hö„here Uebung des Verstandes seyn muß, „als die Betrachtung der Wirkung selbst. „Die Ursache ist für unsern Geist ein hö„herer Gegenstand, als die Wirkung.

„Wenn wir aber deutlich bemerken, „worinn das Vergnügen der Erkenntniß „besteht, so werden wir überzeugende „Gründe finden, daß dieselbe das höchste „Gut des Menschen nicht ausmache; so „wie sich dieß alles auf die Eigenschaft „der Güte anwenden läßt, so ist es auch „in der Absicht erwähnet. Ich sage; der „Güte: Sie ist die Ursache unsers Da„seyns und aller unserer Vergnügungen. „Die Gerechten tragen ihr Bildniß; al„lein wie wenig wissen wir doch von dem „Urbild, und wie es an sich beschaffen „sey? Güte ist dem Menschen offenbar „natürlich, und die schönste Seite seiner

„Natur. Stellet Euch vor, daß sie bey „den Geistern der vollendeten Gerechten „erhöhet werde, wie sie dann wirklich „auf jeden Grad erhöhet werden kann, „und stellet Euch ferner vor, daß sie eine „anschauende Erkenntniß haben von der„jenigen Gerechtigkeit, die eine ewige „Gerechtigkeit ist — von derjenigen Gü„te, welche der Welt ihr Daseyn gege„ben hat. Setzet noch das hinzu, was „alle gute Menschen in jenem Leben ha„ben werden, das Bewußtseyn, daß das, „was sie betrachten, sie selbst angehe. „Stellet Euch vor, daß sie sagen können: „Dieser Gott ist unser Gott immer „und ewig; Würden sie wol länger „dasjenige suchen, was ihre vornehmste „Glückseeligkeit, ihr höchstes Gut aus„macht? Könnten sie mit der größten An„strengung ihrer Kräfte weiter vor sich „hinsehen? Würde nicht die unendliche

„Güte ihr eigentliches Ziel, das letzte Ziel „und der letzte Endzweck ihrer Neigun„gen seyn, ausser dem sie nichts weiter „weder haben, noch erlangen, weder „wünschen, noch sich vorstellen können?

„Bedenket, was die Gegenwart eines „Freundes sey, welche oft einen so star„ken Einfluß hat, daß sie unsere ganze „Seele einnimmt, und alle andern Nei„gungen und Gedanken völlig unterbricht, „und die höchste Befriedigung und Freu„de erwecket. Wir können dieselben mit „unsern Sinnen erreichen. Wenn nun „aber unsere Vorstellungskräfte wachsen, „so werden wir vielleicht ein ganz neues „Vermögen haben, die Gegenwart Got„tes auf eine nähere und eigentlichere Art „zu erkennen; weil er uns ganz gewiß „weit inniger gegenwärtig ist, als es sonst „kein Ding seyn kann. Der Beweis von „dem Daseyn und der Gegenwart eines

„Dinges ist von der unmittelbaren Em-„pfindung und dem Bewußtseyn dersel-„ben völlig unterschieden. Wie groß wird „dann die Freude seyn, welche seine Ge-„genwart, und das Licht seines Ange-„sichts, welches das Leben der Welt ist, „den guten Menschen einflössen wird, „wenn sie es empfinden werden, daß Er „der Erhalter ihres Wesens ist, daß sie „in ihm sind; Wenn sie den Einfluß, der „ihr Leben erfreuet, belebt und unterstü-„tzet, auf eine Weise empfinden werden, „die wir uns gegenwärtig nicht vorstel-„len können? Er wird in buchstäblichem „Verstand ihre Stärke und ihr Theil „seyn ewiglich.

„Wenn wir von Dingen reden, die wir „so wenig begreifen können, als die Be-„schäfftigung und die Glückseeligkeit des „künftigen Lebens, so müssen wir unstrei-

„tig mit aller Bescheidenheit und mit „Mißtrauen in unsre Einsichten, unsere „Gedanken vortragen. Allein, die Schrift „bedient sich folgender Ausdrücke, um „uns die Glückseeligkeit dieses Zustandes „vorzustellen: Gott sehen; Ihn sehen, „wie er ist; Erkennen, wie wir er„kennt sind; und: Von Angesicht zu „Angesicht sehen. Diese Worte sind „nicht allgemein, oder unbestimmt; son„dern sie stellen uns eine besondere und „bestimmte Art der Glückseeligkeit vor; „und ich wage es zu behaupten, daß diese „Ausdrücke nicht anderst, als dadurch „gerechtfertigt und erschöpfet werden, „wenn man annimmt, daß Gott selbst „der Gegenstand unserer Fähigkeiten und „unserer Glückseeligkeit seyn werde, da „sie von denjenigen Vergnügungen un„sers itzigen Zustandes unterschieden ist,

„welche nicht unmittelbar von Gott, son-
„dern von denjenigen Dingen herzukom-
„men scheinen, die durch seine Einrich-
„tung uns Freude verursachen.„

Zwey-

Zwey und zwanzigster Brief.

Auch von dem Elende der Verdammten muß ich Ihnen, mein theurer Freund, ein paar Worte schreiben. —

Die, welche der Richter der Welt verdammen, das ist, als schlechterdings unfähig in den Staat Gottes erklären wird; Die, welche keine moralische Aehnlichkeit mit ihm haben, und also auch keine physische mit ihm haben können; Die, wel-

che die allgemeine Ordnung und Harmonie der Guten auf Erde gestört haben, und auch nach dem sich Ihnen Gott in seinem Ebenbilde, in Jesu Christo, geoffenbart hat, Jesu nicht, als ihrem Herrn huldigen wollten, oder wenn sie ihm gehuldigt hatten, sich wiederum gegen ihn auflehnten — diese unverbesserlichen Empörer gegen Recht und Wahrheit und Ordnung, welche keine Freude an dem Seeligkeitreichen Gottes-Willen haben; sondern in Lügen, Unordnung, Zerrüttung ihre Freude suchen — die keine andre Fertigkeit besitzen, als die Fertigkeit zu schaden, und die, wenn sie könnten, nichts anders thun würden, als die Seeligen hindern, so viel Gutes zu thun, als sie nach dem Grad ihrer moralischen Vollkommenheit wollen, und nach dem Maaß der intellectüellen und physischen wirken könnten; — Die, wel-

che das Anschauen Gottes nicht ertragen, das Leben Gottes nicht in sich auffassen können — die, welche zum Gerichte auferstanden sind; Die hienieden auf ihr Fleisch gesäet, und den unsterblichen Theil ihrer Natur vernachläßigt — ihren Sinnen, ihrem Eigennutz und Stolz alles, auch das wichtigste — auch das Beßte aller andern aufgeopfert haben — diese alle — müssen wohl, wenn gleich in sehr verschiedenem Grade, sehr unglücklich seyn!

Empfinden, mehr als es mit Worten gesagt werden kann, empfinden müssen sie, daß das Urtheil des Richters wahr, daß seine Verdammung gerecht ist; So sehr empfinden, daß sie den Gedanken, unter die Gesellschaft der Seeligen aufgenommen zu werden, so wenig und weniger ertragen könnten, als den unerträglichen Gedanken an ihre Verdammniß.

Ihre eigene ganze Natur, die lauter Disharmonie und Zerrüttung ist, wird sie unendlich schrecklicher verdammen, als jeder richterliche Ausspruch es thun kann.

Ihre wesentliche Antipathie und Heterogenäität mit Christus und allem, was ihm ähnlich ist, und zu seinem Reiche gehört, wird sie von selbst unermeßlich weit von dem Gesichtskreise der Seeligen entfernen.

Und dennoch werden sie sich in der peinlichen Nothwendigkeit befinden, den Glanz ihrer Herrlichkeit und Gottähnlichkeit zu ihrer unauslöschlichen Beschämung — anfangs gewiß sehr nahe — zu gewissen Zeiten vermuthlich wiederum in einer majestätischen Schrecklichkeit, und vielleicht immer in der weitesten Entfernung zu erblicken.

Der helleste Sonnenglanz, der tausend

gesunden Augen erquicklich ist, und den des Adlers kühner Blick auftrinkt, kann einem Triefäugigen, der noch dazu lang in einem dunkeln Gefängnisse gesessen, nicht so unerträglich seyn, als der entfernteste matteste Stral, der dem Gewand eines Verklärten, (womit er seinen ihm eigenthümlichen Glanz vor den Augen niedrigerer Verklärter zu mildern sucht) entsinken mag — dem Auge eines Verdammten seyn muß.

Und dann die moralische Disharmonie zwischen beyden — Wie schrecklich, wie unversöhnlich, wie wesentlich muß sie seyn! Wie unendlich dehmüthigend die erhabne Heiligkeit und Güte derer, welcher sie einst spotteten — die sie verfolgten, und mit mehr als richterlichem Ansehen verdammten!

Auf der Einen Seite lauter Ordnung

— auf der Andern Zerrüttung! — Auf der Einen das erhabenste Wohlwollen und die allgemeinste Güte — Auf der andern aufgedeckte schadenfrohe Eigensucht, und Bitterkeit, und Grimm und Rache. Was für eine Gemeinschaft sollte unter diesen Statt haben können!

Aber auch diejenige Wesen, die dem Verdammten Homogen sind, auch alle die mit ihm verworfenen Geschöpfe sind ganz schreckliche Antipathie gegen ihn. — Das häßliche Laster gesellet sich nirgend wohin gut. — Nicht zu der Tugend: Denn die wird dem Laster ewig unerträglich bleiben; Nicht zu dem Laster; Denn auch dieses ist ihm in jeder fremden Gestalt ausser ihm selbst eckelhaft. So darf das Laster die Tugend niemal verfolgen, wie es das Laster verfolgen darf. In dunkeln Gefängnissen, in den grauenvol-

len Behältnissen unverbesserlicher Menschen (wo ich jedoch, im Vorbeygehn zu sagen, oft mehr grosse moralische Anlagen gefunden habe, als auf den glänzendsten Schaubühnen der berühmtesten Tugend) da, mein Freund! hab ich die traurige Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, daß Lasterhafte Unglückliche einander mehr quälen, einander beissendere und schaamlosere Vorwürfe machen, als sie jemals der erhabensten Tugend machen durften, auf die ihr giftigster Neid gerichtet war.

Schaam, die weder sich noch andre, weder den Himmel, noch die Hölle, weder Seelige — noch Verdammte ansehen darf; — Schaam mit Entsetzen über sich selbst, und dem schmerzenvollesten Gefühl der eigenen innern Verdammnißwürdigkeit, und des unaustilgbaren Gif-

tes der Bosheit, das man lachend über seine unsterbliche Natur ausgegossen hat. —

Die heftigsten und brausendsten Leidenschaften, ohne Hoffnung, ohne Möglichkeit sie zu befriedigen, oder von ihrer Befriedigung die allermindeste Ruhe einzuerndten; Leidenschaften, die wider einander, die mit dem Interesse des Verdammten und aller seiner Mitverdammten streiten, und sich mit jedem Augenblicke verstärken, mit jedem unersättlicher werden — und diese marternden Leidenschaften immer mit dem allerlebhaftesten Gefühle verbunden, daß sie unmittelbare Folgen vormaliger unbekämpfter Leidenschaften sind, die doch so leicht hätten bekämpft werden können. —

Ein Körper, der sich selbst zur quaalenvollsten Last ist, sich immer schwer gegen den Boden senkt, aus dessen giftigem

und eckelhaftem Stoffe er gebaut ist; Ein Körper, von der allerschiefsten, häßlichsten, ausdrucksvollesten Gestalt, wodurch jede Verstellung unmöglich gemacht wird, und die kein Aug in der Schöpfung ohne Abscheu ansehen kann; — Ein Körper, der in allen Zügen, der allen Augen die Abgründe der Verdorbenheit, wodurch er auf diese Weise mißgestaltet worden — darstellt und aufdringt; Ein Körper, der immer nach Nahrung schmachtet, und dem dennoch die durch die mühesamste Arbeit errungene Nahrung nur neue Quaalen zuführt; Ein Körper, dessen Glieder und Sinne alle zum Verderben zugerichtet sind, der keiner süssen erquickenden Sensation fähig ist. —

Und dieser Körper auf einem Weltkörper, oder in dem finstern Mittelpunkt eines Weltkörpers, wohin sich alle Häßlichkeiten, alle Herbigkeiten und Excre-

mente desselben aufgehäuft haben — Ein Wohnort, den kein Stral einer Sonne beleuchtet; Wohin kein sanftes Mondslicht hindringt; Den kein Frühlings-Wind anhauchet; Wo Dornen die schönsten Rosen, wo die Violen Disteln sind; Dessen Boden unfruchtbar, dürr, und lauter brennender Sand ist, aus dem täglich die schrecklichsten Gewitter aufdonnern, und der sehr oft von einer peinreichen Lava feuerspeyender Gebürge übergossen wird, dampfender Gebürge, die unaufhörlich durch die stinkendsten Rauchwolken und ein Erderschütterndes Donnergetöse, die furchtbarsten Drohungen der nahesten Losbrechung die Bürger der Hölle in die schreckenvolleste Angst setzen, zumal sie weder Rechts noch Links fliehen können, weil, wo sie hinfliehen wollen, grauenvolle Gebürge übereinander stürzen, ihnen den Weg zur

Flucht abzuschneiden — Ein Ort, wo die zur Fruchtbarkeit nöthigen Regen Wolkenbrüche sind, die ihn in einer Stunde in den tiefsten Morast verwandeln, aus dem sie sich endlich mit vieler Mühe herausarbeiten; Und der sogleich, wie ein verwesendes Kriegsheer, einen unausstehlichen Gestank zurückläßt — Ein Ort, dessen Athmosphäre heißschwüle Dämmerung, und halberstickender Dampf seyn wird. —

Geschäfte, die gethan werden müssen (denn in der ganzen Schöpfung soll und kann kein Müßiggänger geduldet werden, weder im Himmel, noch in den übrigen Welten, noch in der untersten Hölle, dem Zucht- und Arbeitshause derer, die in dem gegenwärtigen Leben für Gottes Ehre und die Wohlfahrt der Menschen müßig waren) Geschäfte sag' ich, die gethan werden müssen, und nicht gelin-

gen, und sehr oft, wenn sie vollbracht sind, bald wieder zertrümmern, oder sehr wenig Frucht bringen; Und wenn sie zertrümmert sind, sogleich wieder in Ordnung gebracht werden wollen. —

Gesellschaften der allerboshaftesten verabscheuenswürdigsten Creaturen, eckelhafte Mißgestalten, die nichts als Zerrüttung wollen und wirken, die in den Tiefen des Elends, worein sie sich selbst und andre, trutz aller Warnungen Gottes, der bessern Menschen und ihres Gewissens, gestürzt haben — ohne Möglichkeit des Mitleidens über alle andre rasen, welche sie um sich erblicken, oder von denen sie das Geschrey der Verzweiflung frecher hören; — Und die über sich selbst am wildesten verzweifeln, weder sich noch andre, weder die Seeligkeit der Verklärten, noch die Verdammniß der Verworfenen ertragen können und wollen, und

dennoch beydes ertragen müssen — die einander mit allen möglichen Verhöhnungen und Beleidigungs-Arten, die die concentrirte und gereitzte Bosheit eines Verzweifelnden ausrasen kann, unaufhörlich übertäuben — und einander ihre Arbeiten erschweren und verderben. —

Furchtbare Oberherrn, die Urheber der Verdammniß, Spötter und Sclaven derselben sind, und ihre grimmige Wuth wider sich selbst unter einer schäumenden Wuth wider ihre Unterthanen zu verbergen suchen, und dieselbe auf eine zerschmetternde Weise, auch wenn sie ihren Willen mit sclavischer Aengstlichkeit pünktlich vollführt haben, ausdonnern — — Welche schwache Züge aus dem schrecklichen Gemählde von dem Elende der Verdammten!

Aber den schrecklichsten unter allen hab' ich noch nicht berührt — die Hoffnungs-

losigkeit! Kein Stral einer Erlösung! Alles wider sie! Für sie nichts! Kein Geschöpfe! Nicht Eines — und am wenigsten der — von dem sich allein noch etwas dürfte hoffen lassen, wenn etwas zu hoffen wäre —

Gott — der unerträglichste aller unerträglichen Gedanken — Gott ein verzehrenderes Feuer, als alle Flammen der Hölle — Ihr Gewissen — Ihr Herz, der Mittelpunkt der Hölle — die Hölle der Hölle — Ein unsterblicher, immer tiefer nagender, immer tödtender, nie ertödtender Wurm — Ketten der Finsterniß, eine Natur, die sich nicht erheben kann, die sich mit unwiderstehlicher Gewalt immer nur in die Hölle senkt. — Ein Quaalen-Geschrey und Pein-Rauch, die von Aeon zu Aeon aufsteigen, und nur in der Hölle wiederhallen — Feuer-Seen, Schwefel-Moräste! Welche schre-

kenvolle Bilder von Quaal, die alle Quaalen der Erde vermuthlich eben so sehr übertrift, als die Freuden des Himmels alle Freuden der Erde übertreffen. —

Doch — ich kann nicht weiter fortkommen; ich muß abbrechen — denn unerträglich sind sie mir diese Vorstellungen! Denn Freuden sind alle Aengste, und Wollust alle Schmerzen der Erde gegen die innern und äussern Quaalen eines Menschen, zu dem sein Gewissen, dem der Richter der Welt vor allen Welten sagt: Verfluchter! Freund der Ungerechtigkeit! Dein Theil ist die unauslöschbare Feuer-See! und die Gesellschaft Satans und seiner Engel. —

Ja lassen Sie mich abbrechen, und denken Sie sich zu meiner Entschuldigung das Opfer, das mein Herz der Wahrheit, wollte Gott! zur Errettung einiger

Seelen — wollte Gott! auch nur zur Errettung einer einzigen darbringen wird, wenn ich einige Stunden, vielleicht einige Tage meines Lebens zur poetischen Beschreibung dieser Quaalen in dem Gedichte selbst werde anwenden müssen.

So weit schrieb ich, mein Theuerster, den 11. Junius, und legte den Brief auf die Seite — Ich überlese denselben wieder, und finde, daß ich unter den vielen Fragen in Absicht auf das Elend der Verdammten, die ich noch berühren könnte, wenigstens noch zwoer besonders mit ein paar Worten gedenken muß.

Die Eine: Was für einen Zweck haben diese Strafen? Die andere: Wird dieser Zweck erreicht werden? Oder: welches einerley ist: Werden sie unaufhörlich fortdauern?

Es wäre meines Bedünkens äusserst ungereimt, ja, wenn ich es frey heraussagen soll, lästerlich, zu sagen oder zu denken, daß Gott, der sich in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten gleich ist, der nicht nur sechs oder zehntausend Jahre, sondern ewig die höchste Weisheit und Liebe ist, bey diesen Strafen, die sich die Verdammten freylich selbst zugezogen und bereitet haben, keinen Zweck hätte, der auch sie selbst betreffen würde. So lange die Verdammten Geschöpfe bleiben, so lang ist Gott ihr Schöpfer. Der Schöpfer kann sein Geschöpf als Geschöpfe nicht hassen. Gott ist die Liebe, ruft die ganze Natur von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gott ist die Liebe, dieß ist die Summe aller Anstalten und aller Offenbarungen Gottes. Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er

ist nicht gnädig in der Zeit, und grausam in der Ewigkeit. Er kann nicht in der Zeit sagen: So wahr ich lebe, ich begehre nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe — und in der Ewigkeit ohne diese Absicht strafen. Sein Zweck kann auf nichts anders als die Verbesserung und Herstellung aller seiner Werke zielen. Lasset uns nicht kleiner von Gott, als von einem weisen Gesetzgeber denken! Laßt uns nicht glauben, Gott zu ehren, wenn wir ihm Weisheit und Güte, die Verdammten zu sich selber zurückzuführen, absprechen. Laßt uns nicht einigen blöden Menschen zu lieb, die Gott nach ihrem engen hypochondrischen Herzen messen, behaupten, was uns an jedem menschlichen Richter als Mangel an Weisheit oder Güte vorkommen würde, — daß er die Absicht habe, die Verdammten nur

zu quälen, um sie zu quälen. — Er, der in der Zeit nicht von Herzen straft, straft in der Ewigkeit nicht als ein Tyrann.

Allein — o wichtige Frage, werden die Verdammten diesen immer gütigen und wolmeynenden Absichten Gottes entsprechen? Werden sie sich bessern? Werden sie sich unter der Last ihres Elendes, unter immer neuen Reitzungen zum Laster, entblößt von allen Beyspielen der Tugend — zur Tugend emporheben, und zu ihrem Schöpfer sagen können: Vater, ich habe vor dir gesündigt, und ich bin nicht mehr werth, daß ich dein Kind genennt werde — mach mich zu einem deiner Taglöhner! — Werden ihre Strafen und Quaalen einmal ein Ende nehmen?

Ach! was soll ich Ihnen und mir hierauf antworten? — Nichts — Ich will

Gott bitten, mich zu erleuchten und mich zu lehren, was ich bey den Worten seiner Offenbarung denken soll: Ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer verlöscht nicht — Was ich dabey erwarten und hoffen soll, wenn der Geist der Wahrheit, der nie mehr verheißt, als er hält, nie mehr hoffen läßt, als er wirklich giebt, schon zu den Zeiten, da Gott noch nicht als die ewige Liebe, und als der Heiland (nicht nur der Gläubigen, sondern) aller in Jesu Christo erschienen war, wenn dieser heilige Geist sagt: Gott hadert nicht ewiglich, er behält auch den Zorn nicht allezeit — Ich strafe nicht ewiglich; denn die Seelen, welche ich gemachet habe, würden vor mir verschmachten. —

Genug, mein Schöpfer, du bist die Liebe — du Heiland und Richter aller, du bist die Liebe! — Liebe sucht nicht

das Ihrige — Du suchst die Seligkeit aller — Solltest du nicht finden, was du suchest? Nicht können, was du willst? Ich bethe Dich an! Du bist die Liebe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zürich, den 13. Junius, 1772.

Drey und zwanzigster Brief.

Wie werden die Seeligen im Himmel in Absicht auf die Verdammten gesinnet seyn? Werden Sie ihr Elend sehen? Werden Sie die Verdammten kennen? Wird Ihre Seeligkeit durch diesen Anblick, oder durch das Andenken an Ihr Elend nicht sehr verdunkelt, ihr liebreiches Herz dadurch nicht gekränkt werden? Wie werden sie sich gegen diese Unglücklichen betragen?

Delicate Fragen! — Lassen Sie mich einige bescheidne, zwar nur sehr allgemeine, Beantwortungen derselben versuchen.

Sie werden, denk' ich, so gegen die Verdammten gesinnet seyn, sich so gegen sie betragen, wie Christus. Dieß dürfen, dieß müssen wir für fest setzen. Sie werden dieselben mit seinen Augen ansehen, seiner Weisheit, seinem Herzen beurtheilen. Wenn Er sie siehet, so werden die Seeligen sie auch sehen: Wenn Er sie kennet, die Seeligen sie auch kennen. Wenn er nur das Laster an ihnen hasset, und sie selbst nicht hassen kann, so werden auch sie nur das Laster an ihnen, und sie selber niemal hassen. Wenn Er Anstalten zu ihrer Rückkehr macht, so werden auch sie solche machen; oder vielmehr; Er wird solche durch sie machen. Wenn sein Herz durch ihr Elend nun weiter nicht gekränkt werden kann, so wird auch

ihr Herz dadurch weiter nicht gekränkt werden können. Denn die Seeligen sind, wo Er ist; sind auf eine ähnliche Weise organisirt und von Gott beseelet, wie Er; Was ihm Freude macht, macht ihnen Freude; Seine Seeligkeit ist die ihrige, und die ihrige ist die Seinige.

Wie aber kann nun Er, wie können sie diesen schrecklichen Anblick ertragen?

So, wie er und sie izt den Anblick von unzähligen Elenden ertragen können —

Jesus Christus ist in einem viel weitläufigern Sinn, als die heutigen Einschränker Gottes, die weder die Schriften noch die Kraft und Liebe Gottes kennen, uns bereden wollen — Gestern und heut, und in die Ewigkeit eben derselbe. Er liebet nicht heut, und hasset morgen. Er ist nicht ein sechstausendjähriger, sondern ein ewiger Heyland. Er ist, so lang er ist, die Liebe. Was

er einmal liebt, das kann er niemal hassen. Kann er keinen Menschen einen Augenblick auf Erden ohne Absicht, ohne weise und gütige Absicht leiden lassen, so kann er kein Heer von Wesen, denen Gott durch ihn ihr Daseyn und Unsterblichkeit geschenkt, Jahrtausende ohne Absicht, ohne weise und gütige Absicht leiden sehen. Wenn Sie **Einmal** als Feinde, von seiner Liebe nicht ausgeschlossen, so werden sie es ewig nie seyn können. Bleiben sie Feinde, so werden sie freylich seine Liebe nicht recht empfinden, nie ganz geniessen können. Ließ er sie hienieden schon aus weisen und gütigen Absichten leiden — so wird er sie in der Zukunft nicht aus unweisen und ungütigen Absichten können leiden lassen. Denn von einer Gerechtigkeit, die etwas verschiedenes wäre von der Liebe, dem Wesen Gottes, weiß die Vernunft und die

Schrift nichts. Wenn ein Mensch nicht so gestimmt ist, die Liebe Gottes zu empfinden — so leidet er den Zorn Gottes — Gott aber ist lauter Liebe. Gerecht heißt er, weil der Mensch, der seine Liebe nicht empfindt, gestehen muß, daß die Schuld an ihm liege, und daß ihn Gott gewarnet habe. Anders also nichts, als weise und gütige Absicht ist es, die Christo das itzige Leiden seiner Freunde und Feinde erträglich macht — und allein diese weise und gütige Absicht ist es, die ihm, und denen, die ihm gleich denken, den Anblick so vieler Verdammten erträglich machen wird.

Unsere Natur ist einmal so gebaut, daß, wenn sie gesund ist, sie kein Leiden eines Mitgeschöpfes ertragen kann, wenn wir nicht glauben oder hoffen dürfen, daß es ihm zum Vortheil gereichen und reichlich vergütet werde — und unsere

Natur, wenn sie durch die Wahrheit wieder völlig hergestellt, und in ihre ursprüngliche Vollkommenheit zurückgesetzt ist, ist dennoch nur eine Copie en Mignatüre von der moralischen Natur Christi, der das unmittelbare, vollkommenste Ebenbild Gottes ist. Es ist also eine sehr fundamentale wichtige — nie zu vergessende Wahrheit: Daß Gott grösser ist, als unser Herz; Daß seine Liebe vollkommner ist als die unsrige — und es gehört mit zu den allerwesentlichsten und allerwichtigsten (wiewol äusserst mißkannten) Lehren der göttlichen Offenbarungen — daß wir immer sicher von unserm Herzen den Schluß auf Gott machen können, daß unsere Liebe ein zwar sehr verkürzter, aber sehr richtiger Maaßstab der göttlichen Liebe ist. Es zerschneidet mir, mein Theurer, oft die Seele, wenn ich so häufig höre und lese,

daß Menschen — ach — Menschen, die sich sogar zu Lehrern anderer Menschen — zu Gottesgelehrten — (daß sich Gott erbarme) aufgeworfen haben, geringer und niedriger von Gott als von sich selber denken, und ihm nicht einmal die Liebe zutrauen, die sie doch an jedem Menschen-Freund bewundern und loben. Entsetzlicher Verfall der menschlichen Vernunft und des menschlichen Herzens! Unverantwortliche, oder doch unbegreifliche Blindheit bey dem Glanz des Lichthellen Evangeliums Jesu Christi!

Wer kann die Parabel vom verlornen Sohn — von der Wittwe und dem ungerechten Richter — von dem Herrn und Knechte, dem die Schuld entlassen ward — mit der geringsten Aufmerksamkeit lesen? — Wer den größten Kenner und Lehrer des menschlichen Geschlechtes hören das menschliche Geschlecht

bethen lehren: Vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldnern vergeben — Wer die herzerhebende, nebellose, göttliche, Schlußrede hören — So ihr, die ihr böse seyd, euern Kindern gute Gaaben geben könnet; wie vielmehr wird der himmlische Vater, (von dem alle Väter auf Erden ihre väterliche Güte und Zärtlichkeit her haben) denen Gutes geben, die ihn darum bitten?

Wer kann das alles, und noch mehr von dieser Art, lesen und hören, und muß nicht sehen, und muß nicht empfinden, daß wir immer sicherlich den Schluß machen dürfen; Wenn ich Mensch, wenn mein Herz dieß oder jenes schön, edel, löblich finden muß, wenn ich so liebreich handeln kann, so darf ich von dem Vater der Barmherzigkeit — von der Quelle aller Liebe noch viel mehr erwarten, ihm

allemal viel mehr zutrauen, als ich meinem eignen Herzen zutrauen darf.

Wenn ich, nicht aus Weichlichkeit, aus Trägheit, aus Menschenfurcht, aus Kleinmuth — sondern aus wahrer uneigennützIger Großmuth und Liebe, meinem ärgsten Feinde vergeben kann — so muß der, der mein Herz geschaffen hat, das auch können. Gott muß grösser seyn, als mein Herz — Wenn ich keinen Menschen leiden sehen kann, ohne durch den Gedanken unterstützt zu werden: Dieß Leiden bringt Freuden; — So kann der, der mich so gebildet, und seine Liebe in meinem Herzen, wenn ich so sagen darf, ins Kleine gefaßt hat — kein Geschöpfe leiden sehen, wenn er bey diesem Leiden, nicht weise und väterliche Absichten hat. Gott ist grösser, als unser Herz — O, mein Freund! laßt uns diese reichhaltige, diese tröstliche, diese erhabne und

geheimnißvolle Wahrheit nimmermehr uns verdunkeln, und aus der Seele bringen lassen! Gott ist grösser, als unser Herz. — O wie überflüßig einleuchtend hat er das in Jesu Christo bewiesen! Von dieser Seite sollte das Leben und das Leiden Jesu mehr beleuchtet, mehr dargestellt, und der Bewunderung und Empfindung des Herzens vorgehalten werden — Wie unendlich würde dadurch das Christenthum bey jedem redlichen Deisten, der noch Profeßion von der Menschlichkeit macht, gewinnen müssen!

Ach! Vater der Wahrheit! Oeffne doch allen, die die Wahrheit suchen, die Augen, dich in Jesu Christo, dich in ihrem eignen Herzen kennen zu lernen! Jesus Christus ist dein Ebenbild — und jedes gesunde Menschen-Herz das Ebenbild von dem Seinigen — Wer sein Herz kennt,

kennt Jesum; und wer ihn kennt, den Vater Christi und seinen.

Was also einem gesunden moralisch-guten Herzen unerträglich ist, das ist es auch ohne anders dem Herzen Jesu; Und was uns itzo schon, bey der gegenwärtigen Eingeschränktheit und Verschlossenheit unsers Herzens unerträglich ist, das wird es uns in der Zukunft noch vielmehr seyn.

Nur die Hoffnung, oder vielmehr nur die Gewißheit, daß Gott bey jedem Leiden seiner Geschöpfe die beßten Absichten habe — kann uns den Anblick der Leidenden erträglich machen. Leiden, als Mittel, können wir, wie Gott an andern ertragen — aber Leiden als Zweck — schlechterdings nicht. Dagegen empört sich unsre ganze Natur; Dagegen wird sie sich ewig empören —

Ich will hier nicht wiederholen, was

ich in dem Briefe von den Folgen der Leiden bereits gesagt habe.

Lasset uns, mein Freund! nicht kleiner von Gott denken, als von unserm Herzen — Nicht kleiner von unserer Liebe — im zukünftigen Leben, als von der Liebe, die uns itzo schon beseelet; Lasset es uns nicht vergessen, daß unsre itzige und künftige Liebe aus Gott ist, Liebe aus seiner Liebe — und wir werden uns dann einen Begriff von den Gesinnungen der Verklärten in Absicht auf die Verdammten machen können.

Sehr leicht liesse sich diese Sache weiter entwickeln; Man hätte der Welt eben sehr vieles aufzuschliessen; aber sie mag es noch nicht tragen.

Sie, mein Freund, dürfen der Wahrheit ins Angesicht sehen — Mündlichen Unterredungen ist die nähere Entwickelung derselben vorbehalten. Wann wird

die glückliche Stunde wiederkommen, da ich mich in Ihre Arme werfen, und mich mit Ihnen von unsern Herzen und unsern Hoffnungen satt unterhalten kann!

Nicht Jahrtausende nur, nicht Welten-Alter, Jehova,
Ewig bist Du derselbe! Wie Schatten fliehn die Aeonen
Dir im Himmel der Himmel und dir in der Hölle vorüber!
Was du warest, eh dir entgegen die werdende Welt sang,
Was du warest im Sohne, da der Entsündigung Blut floß,
Schöpfer deiner Geschöpfe! Der Geister Vater! Die Liebe —
Ewig bist du die Liebe! Im Himmel Liebe! Die Liebe,
Wo du Welten erschaffst, und Welten zerstörest! Die Liebe

In der furchtbaren Nacht der flammenströmenden Hölle.

Seeligkeit aller willst du — Nicht Eines Tod und Verderben!

Ach! dein Zorn ist nicht Zorn! Was Grimm die Leidenden nennen,

Ist nur ernsterer Ruf zu deiner Liebe Genuß, ist

Gleich dem Donner-Gewitter, das Lüfte reinigt, und Seegen

Ueber die Felder ergießt, die unter dem Donner erzittern!

Wer den gelindern Ruf mit Kinder-Freude nicht annahm,

Donnern Gewitter der Höll', ihn brüllt der Verdamnisse Wuth an!

Oberried, den 6. Julius. 1772.

Vier und zwanzigster Brief.

Die Zeit ist, wie Sie wissen, mein Freund, nichts wirkliches; Eine Reihe unmittelbar auf einander folgender Veränderungen wird in unserer Sprache Zeit genennt. Die auf einander folgenden gesammten Veränderungen, die mit der Sonne, in Absicht auf ihre Stellung gegen die Erde vorgehen, sind zum Maßstab der Zeit, oder anderer Veränderungs-

Reihen gemacht worden. Es ist dieß in der Zeit geschehen, heißt: Während dem, daß diese Veränderungen vorgiengen, ist die Sonne so weit am Himmel fortgerückt, oder ihre Lage gegen die Erde hat sich so verändert. Je mehr in einer gegebnen Zeit, das ist, während einer so und so bestimmten Reihe von Veränderungen, eines so und so weit gehenden Fortschritts der Sonne, (nach der gewöhnlichen Art zu reden) sichtbare, wahrnehmliche, empfindbare Veränderungen, je mehr succeßive, spürbare, zu unterscheidende Vorstellungen, Wahrnehmungen, Empfindungen in unserm Geist vorgehen — und je stärker, merkbarer, tiefer, vielfassender, reichhaltiger dieselben in jedem Momente sind, desto länger ist uns die Zeit. Je weniger wir Veränderungen in uns in einer gegebnen Zeit bewußt sind, desto kürzer ist

uns die Zeit. Ein Schlaf ohne Träume würde uns, wenn er auch Jahre währte, bloß wie Ein Augenblick vorkommen, wenn wir nicht beym Erwachen, wegen äusserlicher Veränderungen, als z. Ex. an unsern Uhren u. s. f. merken würden, daß Zeit verflossen ist, das ist, daß die Sonne während unsers Schlafes so und so weit fortgerückt ist, und ihren Stand gegen die Erde, oder die Erde ihren Stand gegen sie so und so weit verändert hat. Und umgekehrt, wenn in dem Zeitmaaß einer Stunde alle die succeßiven Veränderungen von Vorstellungen und Empfindungen mit gleicher Unterscheidung, gleichem Bewußtseyn in unserm Geist und Herzen vorgiengen, die in Einem Jahr vorgegangen sind, so würde uns diese Stunde gerade so lang und keinen Augenblick kürzer dünken, als ein Jahr.

Ihnen, mein Freund! und wie ich hoffe, keinem, dem dieser Brief nach der Absicht seines Verfassers zu Gesichte kommen soll, wird dieß weitläuftig bewiesen werden müssen. Die Natur der Sache und die Beobachtungen, die ein jeder Mensch täglich darüber machen kann, sprechen zu laut für die Wahrheit dieser — in Absicht auf unsre künftige Seligkeit so unaussprechlich wichtigen Behauptung. Die ausserordentlich schmerzenvollen Augenblicke dehnen sich eben deswegen oft zu halben Viertelstunden aus — und ich bin gewiß, daß, wenn in Einer Minute 60. Donnerschläge unmittelbar auf einander folgen würden, kein Mensch dieß nur für eine einzige Minute halten würde, wenn uns nicht alle Uhren einstimmig davon überzeugen würden. —

Man könnte vielleicht einwenden: „Die „Langeweile entstehe doch augenscheinlich

„aus dem Mangel von Vorstellungen und „Empfindungen; Hergegen scheine uns „die Zeit sehr kurz, die wir unter ange„nehmen Gesprächen und reitzenden Er„götzlichkeiten hinbringen, wodurch ja in „uns so viel mehr Vorstellungen und Em„pfindungen in einer gegebnen Zeit ver„anlaßt und erweckt würden.„ Wenn man erklärt hat, woher die Langeweile entsteht, so wird sich leicht begreifen lassen, warum die Kurzweile, oder angenehme Unterhaltungen uns die Zeit kurz machen scheinen — ohne daß wir genöthigt sind, die vorige Behauptung zurückzunehmen; Daß wir vielmehr eine neue Bestätigung derselben finden werden.

Unser Geist hat seiner Natur nach ein unaufhörliches Verlangen nach neuen Vorstellungen, unser Herz nach neuen Empfindungen — Es ist ihm also unangenehm, wenn sein Verlangen darnach vergeblich

ist. Da er nun mit jedem Augenblick, der ihm keine neue Vorstellungen bringt, die sich von den vorhergehenden unterscheiden, den Mangel dessen, was er sich wünscht, empfindet, und die Empfindung des Mangels eines gewünschten Gutes stärker ist, als die Empfindung des ruhigen Genusses — so scheint ihm die Zeit lang — das ist; Es gehen in einer gegebnen Zeit mehr wahrnehmliche, stärkere Vorstellungen und Empfindungen (nämlich die von dem Mangel neuer) in ihm vor, als wie gewöhnlich. — So lang wir hergegen Kurzweile haben, so gehen freylich beynahe eben so viele aber dennoch nicht so stark merkbare Veränderungen in uns vor. Während dem, daß wir uns dieser Veränderungen stark bewußt sind, scheint uns die Zeit allemal länger, und kurz nur in Rücksicht auf die Langeweile. Weil der Genuß ei-

nes Vergnügens mit unserm Wunsche und unserer Natur harmonirt — so kann die Vorstellung und Empfindung davon unmöglich so stark seyn, wie die Empfindung des Mangels desselben. Weil also diese Empfindung stärker ist, die bey der Langweile statt hat — so scheint die Langweile länger als die Kurzweil, das ist, eine Reihe, eine Anzahl unangenehmer Empfindungen scheint uns die Zeit mehr zu verlängern, wie eine gleich grosse Reihe, eine gleiche Anzahl angenehmer — oder schwächerer. Allein beyde — die Langweile und die Kurzweile sind in Vergleichung der Nichtweile, wenn ich so sagen darf, lang — das ist, der Zustand des Nichtdenkens, der Nichtempfindung unsrer selbst, der Nichtwahrnehmung der in uns vorgehenden Veränderungen — ist in Absicht auf uns Zeitlos. Wären die angenehmen Vorstellungen an sich stär-

ker, lebhafter, als die gegebnen unangenehmen, dann würde uns das gleiche Zeitmaaß, während dem wir die erstern gehabt, länger scheinen, als das, welches wir, bey den letztern, zurückgelegt zu haben glauben wurden.

Am Ende einer jeden angenehm und unangenehm zugebrachten Stunde scheint uns freylich das zurückgelegte kürzer als während derselben — bloß, weil die Empfindung beym Zurückdenken schwächer ist. Aber, ich bin es gewiß, wenn die Vorstellungen und Empfindungen neu, stark, eingreifend angenehm sind, die wir in einer Stunde geniessen; Wenn sie sich tief in unsere Seele eingegraben haben, wenn sie uns unvergeßlich sind; Wenn sie sich nachher durch alle andern angenehmen und unangenehmen Vorstellungen gleichsam hervordrängen und über sie erheben, dann scheint uns auch nach-

her diese Stunde lang — wenn sie uns gleich in Absicht auf den Wunsch, unser Vergnügen fortzusetzen, kurz scheint — Ich habe dieß allemal ausserordentlich klar bey mir selber wahrgenommen, wenn ich das Glück hatte, mit einem grossen Mann umzugehen, und neue Einsichten und Empfindungen aus ihm zu schöpfen. Eine einzige Viertelstunde, die mit jedem Wort, das geredet ward, jedem Blick, der in meine Seele traf, neue lichtvolle Gedanken und starke Empfindungen veranlaßte, — (so wenig ich Langweile hatte und haben konnte,) ward dennoch zu einer Stunde.

Dieses also vorausgesetzt, daß unsre Zeit, oder die Zeit in Absicht auf uns, sich nach der Reihe und Anzahl der wahrnehmlichen merkbaren Vorstellungen und Empfindungen, oder mit Einem Wort, der in uns vorgehenden merkbaren Ver-

änderungen messe; Daß unsere Existenz, unser Leben sich nach diesem Maaßstabe gleichsam verlängere, und ins Kurze zusammenziehe; Diese unwidersprechliche Erfahrungs-Sache vorausgesetzt — wird es sich zeigen, wie fruchtbar dieser Gedanke ist, und wie wichtig in Absicht auf unsere künftige Seligkeit.

Je feiner unser Körper, je vielfassender unsere Wahrnehmungs-Werkzeuge, unsere Empfindungskräfte; je ähnlicher wir Christo in seiner Vollkommenheit seyn werden; Desto mehr werden wir in Einen Blick fassen, desto mehr gleichzeitige und succeßive Vorstellungen und Empfindungen werden wir in einem gegebnen Zeitpunkt in uns haben, und solcher uns klar bewußt seyn können; desto mehr also wird sich unsre Existenz, und unser eigentliches Leben erweitern. Das, was hienieden ein Augenblick ist, kann zu ei-

nem Jahrtausend — und jeder Augenblick dieses Jahrtausends mit der weitern Entwickelung unsrer Kräfte, mit der immer höher steigenden Vervollkommnung unserer Natur wiederum zu einem Jahrtausend werden; das ist, während der Zeit, die wir hienieden einen Augenblick nennen, können wir in dem zukünftigen Leben so viele Vorstellungen und Empfindungen haben, können so viele succeßive wahrnehmliche starke Veränderungen in uns vorgehen, daß uns die Zeit, worinn dieselben vorgehen, hienieden wenigstens so lang, wie sonst ein Jahrtausend, gesetzt, daß wir so lange auf Erden leben würden, vorkommen müßte; und diese Wahrnehmungs- diese Empfindungskraft der in uns vorgehenden Veränderungen kann nachher so stark, so fein werden, daß auch schon der milliardste Theil eines irdischen Augenblickes uns so viel merk-

bare Vorstellungen und Empfindungen zuführen kann, wie wir sonst kaum in einem Jahrtausend des irdischen Lebens zusammenbringen könnten.

Es ist, wie Sie wissen, mein Freund, im strengsten Verstand erweisbar, daß der kleinste Zeitpunkt, dem wir noch einen Namen geben, noch unausdenklich — theilbar ist. Es kann kein Zeitpunkt so klein von uns gedacht werden, der nicht eine schlechterdings unbeschreibliche und unausdenkbare Anzahl kleinerer Zeitpunkte in sich enthalte.

Welch ungeheure Weiten legt unser Blick in einer Sekunde zurück! Wie viele Millionen Meilen — Stunden — Ruthen, Fusse, Zolle, Linien! Wie viele tausend Meilen legt ein Lichtstral in Einer Secunde zurück! Und auf der andern Seite — wie unmerkbar langsam sind

manche dennoch ununterbrochne Bewegungen. Das Gewicht an einer Uhr zum Exempel, die in Einem Jahre nur einmal aufgezogen fortgeht, und das nicht tiefer als etwa 5. bis 6. Fusse sinkt — oder noch besser, das Wachstum eines Baumes, der in einem Jahre vielleicht um nicht mehr als Eine Linie seine Peripherie weiter hinaussetzt.

Es giebt also fortgesetzte ununterbrochne Bewegungen, welche in einem gegebnen Zeitpunkt in Absicht auf ihre Schnelligkeit unermeßlich verschieden sind.

Lasset uns etwas Bestimmtes statt des Unbestimmten festsetzen. Lasset uns z. Ex. annehmen, der Lichtstral lege während einer Secund-Minute tausend Meilen zurück? — Annehmen, das Wachsthum eines Baums in Absicht auf die Peripherie seines Stammens sey in 365. Tagen eine Linie. 365. Tage haben wenigstens

30,000,000. Secunden. Jede Secunde, (angenommen, daß der Baum immer gleich wachse, welches an sich immer möglich, und in Absicht auf die Haupt-Sache unserer Untersuchung gleichgültig ist). Jede Secunde wächst also der Baum um den 30. Millionsten Theil Einer Linie. Während diesem Wachsthum nun eilt der Lichtstral tausend Meilen weit, das ist 24,000,000. geometrische Fusse, folglich 2400,000,000. Linien; — Da nun jede Linie, nur nach dem angenommenen Beyspiel vom Wachsthum des Baums, ihre 30. Millionen Abschnitte, also Zeitpunkte hat, so ist offenbar, daß eine Secunde noch so viel sinnliche Abschnitte habe, als die Summe auswirft, wenn 2400,000,000. mit 30,000,000. multiplicirt werden — folglich 72,000,000,000,000,000. So viele sinnlich merkbare, erweisbare Punkte wenigstens legt also der Lichtstral

in Einer Secunde zurück. Nimmt man nun an — daß das Wachsthum des Baumes in einer Secunde ununterbrochen sey, oder seyn könne, so ist offenbar, daß der 30. millionste Theil Einer Linie (welchen das Wachsthum des Baums in Einer Secunde fortzuschreiten angenommen wird) wenigstens wieder aus so vielen Punkten bestehen müsse, als nach der letzten Rechnung in dem Weg, den der Lichtstral in Einer Secunde zurücklegt, angebliche Raumpunkte enthalten sind. Wir werden also die letzte Summe von 72000. Billionen wiederum mit 30. Millionen multipliciren müssen — Und so, mein Freund, könnten wir sicherlich ohne Aufhören fortfahren. Wir könnten immer sagen: So viele angebliche Raumpunkte von einem tausend meilen langen Weg sind, so viele Zeitpunkte; und so viel in diesem, so viel in dem 30. millionsten

Theil einer Linie. — Und wiederum, so viel in diesem, so viel in jeder Linie des tausend Meilen langen Weges — und immer so fort. Raum und Zeit sind also unausdenklich theilbar. Eine Wahrheit, die der Imagination unerträglich, dem gesunden Verstand aber eben so unwidersprechlich ist, als die Wahrheit: Daß zweymal zwey vier sind. Ich sage nicht unendlich, sondern unausdenklich theilbar. Nicht infinite, sondern indefinite. Es sind also in jedem uns izt noch so kleinen Zeitpuncte unauszählbare Schaaren succeßiver Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen oder Wahrnehmungen möglich; Wenigstens so viel als körperliche Bewegungen und succeßive Veränderungen körperlicher Dinge möglich sind. Wie verewiget sich dadurch gleichsam jeder Augenblick der Ewigkeit. Gott sieht in jedem Zeitpunkt, den wir

einen Augenblick nennen, eine von uns durch keine, auch noch so ungeheure Zahlenreihen bestimmbare Summe succeßiver Veränderungen; Der lebte in Einem Augenblick eine schlechterdings unermäßliche Zeit, lebte unzählige Milliarden von Jahrtausenden, der alle succeßiven Veränderungen, die in demselben in ihm vorgehen, deutlich und absönderlich aber succeßiv wahrnehmen und empfinden würde. Und in dieser Absicht sagt Ihr grosser Lehrer mit Recht von Gott:

Ein einzig itzt in dir ist Ewigkeit!

Je ähnlicher wir Gott seyn werden, desto mehr werden wir in jedem Augenblick leben. Die Ewigkeit wird uns immer wachsen, weil wir immer fähiger seyn werden, in jedem Augenblicke mehrere Lebens-Jahrhunderte zusammen zudrängen.

Aber nicht nur wird uns jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick wie ein

irdisches Jahrtausend werden können; sondern auch das, was uns izo ein Jahrtausend wäre, wird uns wie Ein Tag, Eine Stunde, Ein Augenblick vorkommen können. Wenn wir nehmlich im Stande seyn werden, so viele succeßive Veränderungen, als wir auf Erden, während tausend Jahren mit klarem Bewußtseyn in uns wahrnehmen würden, mit Einem Blick, wie Ein Gemählde zu übersehen; und das, was wir hier nicht wahrnehmen, uns zu verdecken, und das, was wir wahrnehmen, nur so überhaupt und confus wahrzunehmen, wie wir es hienieden wahrnehmen würden.

Wenn unser Körper, wie der Körper Christi, alle Modificationen nach dem Willen des Geistes annehmen, die Welt bald aus dem Gesichtspunkt eines Engels, bald aus dem eines Menschen, ansehen kann, so wird es uns möglich seyn

uns die Zeit auf jede angenehme Weise zu verlängern, und auf jede angenehme zu verkürzen.

O, mein Theurer, was wird einst aus uns werden, wenn wir unsere ganze vorige Existenz mit allen unsern Gedanken und Empfindungen, allen unsern merkbaren Veränderungen wie einen Augenblick übersehen, und diesen Augenblick zu der ganzen Länge unsers vorigen Lebens werden ausdehnen können — wenn wir Aeonen ohn Ende vor uns sehen, und jeden Augenblick zu einer unüberdenkbaren Reihe von Aeonen erweitern können!

Welche Ermunterung, mit unsern Augenblicken zu wuchern! Wie kurz ist die Saat und Arbeit-Zeit, wie unendlich die Erndte-Zeit und Erndte!

Mir scheinen wenige Sekunden
Wie tausend neugefühlte Stunden,
Wie Jahre meiner Erde = Zeit!
Was einer Welt nicht denkbar wäre,
Es drängen sich Gedanken = Meere
In jeden Punkt der Ewigkeit.

O Zukunft, die ich vor mir sehe!
O Lust, der ich entgegen gehe!
O tiefer Freuden = Ocean!
Fließt, Welten, weg, gleich Augenblicken;
Unendlich stets bleibt mein Entzücken,
Weil ich nicht mehr vergehen kann!
Ich seh die Reiche mancher Erden
Entstehn, und blühn, und nicht mehr seyn,
Und andre, was sie waren, werden,
Und, was sie worden, nicht mehr seyn!

Mit Ruh seh' ich zu meinen Füssen,
Wie Wachs, dich mein System zerfliessen!
Ich bin noch — wenn du nicht mehr bist!

Das, so aus dir sich wird erheben —
Das werd ich sehn und überleben,
Wenn auch sein Alter maaslos ist.
Zehntausend, die ihm folgen sollen,
Werd ich mit meinen Augen sehn,
Jahrtausende wie Tage rollen,
Und endlich müde stillestehn. . . .

Was sind, mein ewiger Erhalter,
Zehnmal zehntausend Welten-Alter? . . .
Die Schwelle der Unsterblichkeit!
Was zehnmal zehn Centillionen
Jahrtausend rollender Aeonen? . . .
Ein Augenblick der Ewigkeit!
O unausdenkliche Gedanken!
Die Seele jauchzt und bethet an:
Weil ihrer Dauer keine Schranken
Sie finden, sie erfliegen kann!

O Wonne, daß ich bin, zu denken,
Ganz in mein Seyn mich zu versenken,
Das ewig kein Gedanke mißt!
Gott! Gott! wie alle Kräfte ringen!

Ein Jubel-Lied Dir zuzusingen,
Das meines Daseyns würdig ist!
Doch matt und kalt sind alle Lieder,
Die ein Unsterblicher Dir singt!
Ich bin, bin ewig, falle nieder
Vor dir, den kein Gesang erschwingt!

Oberried, den 10. Jul. 1772.

Fünf und zwanzigster Brief.

Ich habe Ihnen, mein Theurer, verheissen, noch zuletzt in einem besondern Briefe vermischte Gedanken und Vermuthungen in Absicht auf das zukünftige Leben vorzulegen. Ich könnte diesen Brief leicht zu einem Buch ausdehnen, allein meine Gesundheits = Umstände und ein Haufen anderer Ursachen nöthigen mich, nur sehr kurz zu seyn, und statt vieler,

nur höchstens ein paar anzuführen. Ich schreibe zwar Ihnen, mein Freund! Da ich aber Ihnen vor den Augen des Publikums schreibe, und des Publikums Augen nicht meines Zimmermanns Augen sind, so muß ich mich einschränken, und noch einmal meinem Herrn nachsprechen: Ich hätte noch vieles zu sagen, aber man mögte es noch nicht tragen.

Da ein einziger neuer Sinn, da die blosse Veränderung des Gesichtspunktes, aus welchem eine und eben dieselbe Sache angesehen wird, unserer ganzen Vorstellungs- und Gedenkens-Art durchaus eine andere Wendung geben kann, so stehe ich nicht nur in der Vermuthung, sondern ich bin es gewiß, daß wir uns hienieden von der eigentlichen und würklichen Beschaffenheit unsers künftigen Zu-

standes keine wahre Begriffe machen können; Es sey dann, daß die Gottheit uns solcher Offenbarungen würdigen wollte, deren Paulus gewürdigt wurde; — Allein, auch dann würden wir, so wenig, wie Er, andern unsere Vorstellungen und die dadurch in unserm Gemüthe veranlaßte Eindrücke und Empfindungen mittheilen können.

So wenig sich das Licht hören, und der Schall sehen läßt (*), so wenig läßt

(*) Siehe **Crügots Predigten I. 18.** Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, so wenig die Sache eigentlich hieher gehören mag, allen freyen, uneingenommenen Freunden der Wahrheit die Predigten dieses in seiner Art einzigen Schriftstellers, der die Genauigkeit der Engländer mit der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Deutschen, und beydes mit dem edelsten Geschmacke und einer natürlich hinreissenden Empfindung zu verbinden weiß, mit vie-

sich die eigentliche Beschaffenheit des über-irdischen Lebens irdischorganisirten Wesen begreiflich machen.

lem Nachdruck zu empfehlen. Ich weiß es wol, daß diese Predigten aus mancherley mehr und minder gegründeten Ursachen verrufen sind; ich weiß es, daß ich mich durch Empfehlung derselben der gefährlichsten Ketzerey verdächtig mache, und daß ich dadurch allen denen, die irgend ein Interesse haben, mich und meine Schriften in einen übeln Ruf zu bringen, einen schönen Anlaß in die Hände gebe, ihre Urtheile bey allen denen scheinbar zu machen, die diese Anmerkung nicht selbst und nicht ganz lesen, und die überhaupt sich ein Verdienst daraus machen, die Wahrheit mit der Lüge zu ertränken. — Indessen bin ich verbunden, allen Freunden der Tugend — einen Schatz von Christlicher Morale bekannt zu machen, der unendlich kostbar ist, wenn er gleich

Dessen ungeachtet können wir sagen, mit Wahrscheinlichkeit, oft mit Gewißheit sagen: Diese oder jene Unvollkom-

unter scharfen Dornen vergraben seyn sollte. Ich gebe es zu, und habe es schon bey verschiedenen Gelegenheiten ausdrücklich gesagt, daß dieser Verfasser irrige, oder eigentlicher zu reden, solche Sätze behauptet, die mir, so wie ich izo die Sache vor Gott ansehe (denn meine Ueberzeugung kann sich ändern, ohne daß meine Vernunft oder mein Herz dabey Gefahr läuft) irrig dünken. Ich habe das dem redlichen und weit über mein Lob erhabenen Verfasser, dessen Freundschaft ich öffentlich als eine Segensvolle Leitung der göttlichen Fürsehung zu erkennen mir billig zur Pflicht mache — schriftlich und mündlich, öffentlich und besonders selbst gesagt; und ich werde es bey allen natürlich sich darbietenden Gelegenheiten, wo es nöthig seyn sollte, wieder sagen — aber

menheit wird in jenem Leben nicht mehr Statt haben; diese oder jene Veränderung wird mit unserm Cörper, unserer

deßwegen das weit weit überwiegende Gute, unvergleichbar-Gute, vornehmlich in dem zweyten Theile seiner Predigten — die unwiderlegliche Deutlichkeit der meisten seiner unendlichwichtigen Behauptungen von der christlichen Liebe, diesen so wenig geachteten Schatz nicht anpreisen — Das hiesse den Glauben, der, wenn er auch Berge versetzen könnte, nichts ist, der Liebe die, wenn sie auch kein Wunder thun könnte, alles ist, vorziehen; Es kränkt mich nicht wenig, daß einige anstößige Stellen, und insonderheit einige mehr paradoxscheinende, als wirklich paradoxe Sätze dieß unvergleichliche Buch für so wenige Leuthe brauchbar machen. Ich empfehle es also nicht ungeübten, nicht ungelehrten, nicht schwachen Lesern — sondern allein solchen, die sich

Seele, wird in Absicht auf unsere äussere Verbindungen vorgehen. Wir können überhaupt sagen: Wir werden Christs

über das Vorurtheil, daß kein unorthodoxer Mann gut und christlich moralisiren könne, weggeschwungen haben; die eine eigne Wage haben, und diese Wage mit freyer, fester Hand halten, prüfen, annehmen und verwerfen können; solchen, die vermögend sind, die Lücken zwischen dem, was sie jedesmal lesen, und wahr finden, und dem, was sie bereits als wahr erkannt haben, zu ergänzen; die sogenannten Pflichten des Christenthums mit dem Wesen der wahren, nicht der erkünstelten Glaubens-Lehren auf eine natürliche Weise zu verbinden; solchen, die die Stimme der Wahrheit kennen, wie sie sich auch immer ausdrücken mag, Paullinisch, Cephisch, Calvinisch, Luthersch, Crügotisch, — oder gar Jacobböhmisch. — Diesen bezeuge ich, daß höchstens etwa des Engländers Wilhelm

ähnlich seyn, (und wie unendlich viel ist mit diesem einzigen Worte gesagt) wir werden auf eine ähnliche Weise, wie Er,

Laws Schriften ausgenommen, keine moralische Schrift in der Welt neben der Heil. Schrift mir zu Gesichte gekommen ist, die mit so viel Licht und Kraft auf mein Gemüthe gewürkt hat, wie diese; und es würde sich allerdings der Mühe verlohnen, alles, was die zweyte Sammlung dieser Predigten ungeübten Lesern anstößig oder schädlich machen könnte, abzusöndern, die Sprache weniger schriftstellerisch — und mehr populär zu machen, einige Ergänzungs-Begriffe beyzufügen; und noch eigentlicher zu zeigen, wie das Wesentliche seines Systems immer dasselbe bliebe, man mögte sich auch sonst zu einer Religions- oder Kirchen-Parthey, zu welcher man immer wollte, bekennen.

Eine seltsame Ausschweifung! wird man sagen. — — Ich sag' es auch — und freue

organisirt, aus einerley Stoffe gebildet seyn; wir werden ihn persönlich sehen, mit ihm unmittelbaren Umgang haben; uns da aufhalten, wo Gott in ihm seine aller=

mich daneben, daß mancher mir dafür noch in der Ewigkeit danken wird, daß ich ihm einen der besten Commentarien über die Sittenlehre des Evangeliums empfohlen, und ihn dadurch der wahren, eigentlichen Christen = Tugend und Christen = Seeligkeit näher gebracht habe. Ja! Liebe! Liebe (die freylich nirgend so schnell, so schön, so unsterblich und göttlich hervorkeimt, als aus dem Glauben, das ist, aus der einfältigen Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Person und Lehre Jesu) Liebe — du bist die allein seeligmachende Tugend — du bist Gottesgeistig! wer dich hat, der hat Gott! wer dich besitzt, besitzt etwas von der Seeligkeit Gottes. Er ist vom Tod ins Leben hindurch gedrungen.

höchste Herrlichkeit offenbart; Wir werden Gott in ihm und durch ihn immer wahrer, unmittelbarer, lebendiger, vollkommner erkennen und geniessen, u. s. w. ob wir gleich, natürlicher Weise in die eigentliche Natur und Beschaffenheit dieses Anschauens, dieses Genusses, dieser Aehnlichkeit mit ihm nicht eindringen, uns keinen wahren Begriff davon machen können.

So schicklich sich also hier die bekannten Worte Pauli: **Was kein Auge gesehen** zc. — **accommodiren** lassen, so ist es dennoch, meines Bedünkens, ein grosser Mißbrauch dieser Worte, wenn man uns damit von der Untersuchung oder von dem Nachdenken in Absicht auf unsre künftige Seeligkeit abschrecken, und in die allgemeine träge Unwissenheit zurückweisen will; und dieß um so viel mehr, da diese Stelle, nach dem Zusammen-

hange betrachtet, gerade das Gegentheil von d m beweiset, was man gemeiniglich damit beweisen will, weil der Apostel ausdrücklich beyfügt: Uns aber hat es Gott durch seinen Geist geoffenbaret — **denn der Geist ergründet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.** Man mag nun unter Geist, nach der heutigen wohlweisen Auslegungsart, bloß die wörtliche Lehre des Evangeliums verstehen, und behaupten wollen: Dieses sey der Geist, der die Tiefen der Gottheit ergründe, und der mit dem menschlichen Geist in eine Parallelle gesetzt werde: oder man mag darunter Gott selbst verstehen, insofern er sich in uns auf eine unmittelbare Weise offenbart — immer bleibt es gewiß, daß wir die Dinge, die uns von Gott geschenkt sind, gewisser-

massen und wenigstens überhaupt wissen können.

Sie wissen, mein Freund, die Ursache, warum ich itzo diese Anmerkungen vorausschicke. Laßt uns nun zum Zweke fortgehen.

Eine meiner vornehmsten Vermuthungen ist die Wiederauflebung aller lebendigen Wesen; die Erneuerung aller Dinge.

Ich glaube an einen Gott, der alle Dinge durch Jesum Christum erschaffen hat; und alle Dinge durch ihn neu schaffen wird.

Ich glaube an einen lebendigen Gott, der alle Dinge lebendig macht. 1. Tim. VI. 13.

Gott ist lauter Leben, Thätigkeit, Wirksamkeit, Empfindung seiner selbst.

Sollte von dem Lebendigen etwas anders als Leben kommen können?

Nein! Gott ist die höchste Lebendigkeit, und was von ihm herkömmt, ist lebendig — und wird immer lebendiger; Alles, was ist, hat das Gepräge dessen, von dem und durch den es ist.

Leblos **scheint** uns nur das, dessen Lebendigkeit Vergleichungsweise mit unserm oder denen uns bekannten Leben — unbemerkbar ist. Eben so, wie das, was nicht mehr in unsre Sinne fällt, wenn gleich geschärftere, oder bewaffnete Sinnen es entdecken, oder die Vernunft durch Schlüsse darauf kommen kann, nichts zu seyn scheinet.

Wir können das Ziel der soliden Grössen so wenig angeben, als das Ziel der activen oder lebendigen. Je mehr sich unsere Vergrösserungsgläser vervollkommnen, je mehr wir beobachten und Schlüsse

machen, desto gewisser werden wir, daß der sinnlich kleinste physische Punkt noch eine Welt — eine Welt voll Welten ist. So ist es auch mit dem Leben. Je mehr wir unsere Beobachtungen und Schlüsse fortsetzen, desto mehr Leben und Lebenskräfte und Anlagen zu Leben entdecken wir — und ich wollte wol dafür gut stehen, daß, wenn die Beobachtungs-Philosophie die herrschende wird, es kein Jahrhundert mehr anstehen kann, man wird alles organisirt, alles lebendig finden. Das ewig anbethenswürdige Urbild aller Weisheit und Ordnung hat vermuthlich nichts halbes, nichts Gestücktes, sondern alles ganz, lauter ganze Wesen geschaffen. Uns, deren Gesichtskreis zu kurz ist, um nur ein Sandkorn recht zu übersehen, scheint manches nur abgebrochen, hingeworfen, unganz, das es in den Augen der Wahrheit nicht ist.

Der Mensch ist organisirt — wenn schon eine Fliege, die auf seiner Stirne Beobachtungen macht, nichts davon wahrnimmt, Alle Thiere, alle Thier-Pflanzen, alle Pflanzen sind organisirt, und haben ein noch merkbares Leben — haben lebendigmachende Kräfte — Sollte die Steinpflanze, die Miner, sie nicht mehr haben? Wo wollen wir stillestehen — Kann es sich mit dem Leben nicht, wie mit allen andern Grössen verhalten? Wie ungeheuer ist der Abstand zwischen dem Sonnenball und einem Funken, den wir dem Stahl entschlagen — Sind indessen nicht beyde Licht und Feuer? Wie ungeheuer mag der Abstand des Lebens eines gesunden Erwachsenen, gegen das erste Leben eines Embryons — der Abstand des ersten Lebens eines Menschen-Embryon's von dem ersten Leben eines Auster-Embryons seyn? Sind indessen

nicht alle diese so ungeheuer=verschiednen Leben dennoch Leben? Und kann dieses nicht immer weiter und weiter fortgehen? — Unser itziges animalisches Leben ist vielleicht gleichsam nur ein Tod, unser seelisches Leben nach dem Tode vielleicht nur ein Schlaf gegen das geistliche, das himmlische, göttliche Leben unserer ganz verklärten Natur nach der Auferstehung?

Wäre ich ein Chymiste, oder ein Arzt, so würde ich diesen Gedanken noch mehr verfolgen, und die Lebendigkeit aller Dinge ohne Zweifel ganz unwidersprechlich darthun können.

Mir ist indessen schon der einfältige Gedanken einleuchtend und wichtig genug:

Was Leben giebt, oder Leben erhält, ist lebendig. Was Lebens=Kräf=

te **giebt, hat** Lebens-Kräfte. Und was ist nun in der Welt, das aller Lebens-Kräfte ganz und gar beraubt wäre? Was scheint weniger lebendig zu seyn, als Brodt oder Milch, oder Wasser — oder Erde? Und wie viel Lebens- und Gesundheits-Kräfte (Gesundheits-Kräfte aber sind Lebens-Kräfte) liegen in allen diesen Dingen?

Die Verwandtschaft der Lebens-Kräfte ist vielleicht der Grund der Organisation, diese der Grund des concentrirten Lebens — dieß der Grund neuer ganzer Leben; — Tod ist vielleicht nichts anders als die Scheidung heterogenischer Theile, die sich nicht mehr vertragen können, und Auferstehung die Sammlung homogenischer Theile, zu Einem ganzen; einem solchen ganzen, das ewig keine heterogenische Theile mehr

annehmen kann. Aber selbst diese heterogenische Theile, sind es nur verhältnißweise — auch diese finden ihre homogenischen — und dann bewirken sie lauter Leben — und wenn alles einst sichtbar lebendig werden, das, was izt Tod oder Lebenlosigkeit heißt, aus dem ganzen Reiche der Gottheit auf ewig verbannet werden soll, so bedarf es nur eine göttliche Anstalt, eine solche Erschütterung, oder Bewegung, daß alle Theile, woraus das ganze Weltall besteht, mit denen verbunden werden, die anziehen, mit denen sich vereinigen können, mit welchen sie am nächsten verwandt, denen sie am ähnlichsten sind, an die sie sich am vollkommensten anschliessen können. — Dann wird Gottes allesbelebende Lebens-Kraft ungehindert sich in allen Wesen offenbaren, durch alle sich auf die höchstmögliche Weise ergiessen, und jedes

mit jedem Augenblick unaussprechlich lebendiger machen können. Der Tod wird nicht mehr, aber der, der allein die Unsterblichkeit hat, wird ewig alles in allem seyn.

Und dann vielleicht wird jedes organische Wesen (und unorganisches wird keines seyn) sich selbst durch sich selbst vervielfältigen — und so immer das Reich der Gottheit auf alle Weise, durch alle Wesen unaussprechlich erweitert werden können — Immer mehr Leben dem Leben aller Leben entschöpft, Er aber in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten niemal erschöpft werden können.

Siehe, ich mache alles neu, — sagt Jesus Christus: Ja! Amen! Halleluja! Der Tod wird von dem alles besiegenden Leben verschlungen werden! Der letzte

Feind, der Tod muß abgethan werden. Der Herr wird den Tod überall verschlingen. — Und dann wird das Seufzen und ängstliche Harren der Schöpfung, das der Vergänglichkeit, und mancherley Scheidungen lange genug ausgesetzt war, verstummen und befriedigt werden, wenn die Herrlichkeit der Kinder Gottes offenbar werden wird. — Jeder Menschen- und Thier- und Insecten- und Pflanzen-Keim wird sich entwickeln, belebt und neubelebt auf seine Weise den preisen, der alle Dinge lebendig macht. Jedes Element wird sich zu seinem Element, jeder Atom zu dem ihm ähnlichsten, jede Kraft zu der ihr homogenischen gesellen — alles Licht, Leben, Unsterblichkeit seyn; alles Harmonie, und Ordnung — dann wird in einem über alle unsere itzige Vorstellungen erhabenen Verstand wahr werden, was die Prophe-

ten Gottes geweissagt haben, und wovon die erste Erfüllung gleichsam nur ein Schatten seyn wird:

Die Sonne wird nicht mehr dein Tages-Licht seyn, und das Licht des Mondes wird dir nicht mehr scheinen; sondern der Herr wird dein ewiges Licht seyn, und dein Gott deine Herrlichkeit — Alles dein Volk wird fromm seyn, ein Zweig meiner Pflanzung; ein Werk, dessen ich mich rühmen werde: Aus dem kleinsten werden tausend wachsen; und aus dem schlechtesten ein starkes Volk. Nehmet wahr, ich werde einen neuen Himmel und eine neue Erde erschaffen, und man wird der alten Sachen nicht mehr gedenken, noch sie zu Herzen fassen, sondern sich freuen und frolocken in die Ewigkeit, ob denen Dingen, die ich erschaffen werde. Dann nehmet

wahr, ich werde ein fröhliches Jerusalem und ein freudiges Volk erschaffen: Ich werde selbst ob Jerusalem frolocken, und mich freuen ob meinem Volke; Und die Stimme des Weynens und des Geschreys wird fürohin nicht mehr in ihr gehört werden. Alsdann werden weder Kinder noch Alte mehr seyn — — Sie werden nicht mehr umsonst arbeiten, und nicht mehr mit Trübsal gebähren; denn sie sind ein geseegneter Saame des Herrn, und ihre Frucht mit ihnen. Und es wird seyn, daß ich ihnen antworten werde, ehe sie rufen; weil sie noch reden, werde ich sie erhören —. Da wird der Wolf bey dem Lämmlein wohnen, und der Leopard sich bey dem Böcklein niederlegen. Das Kalb, der junge Löwe,

und das Mastviehe werden beyeinander seyn, also daß sie ein kleines Kind treiben wird; Die Kuh und die Bärinn werden mit einander weyden, und ihre Jungen zusammenlegen; Der Säugling wird Lust haben zu dem Loch der Schlangen, und der Entwöhnte wird seine Hand in die Höhle des Basilisken stossen. Niemand wird dem andern übels thun; niemand wird den andern am ganzen Berge meines Heiligthums verderben; denn alles wird voll seyn der Erkenntniß des Herrn, gleichwie das Wasser des Meeres die Erde bedeckt.

Denken Sie, mein Freund, den Betrachtungen nach, die uns neuerlich der vortrefliche Palingenesiste vorgelegt hat, so werden Sie den hohen Grad der Wahr-

scheinlichkeit für die Wiederauflebung und Unsterblichkeit aller lebendigen und organischen Wesen — mit neuer Stärke empfinden müssen — und diesen erhabenen, der unendlichen Macht und allweisen Güte der Gottheit würdigen Gedanken nicht sofort ins Reich der Phantasien verweisen.

Alles, was in der Cörper= und Geister=Welt vorgehet; alle Anstalten Gottes in den sogenannten Reichen der Natur und Gnade; alles zielet lediglich auf Lebendigmachung ab: Was lebt, soll immer lebendiger werden. Alles bewirkt oder befördert diese allgemeine Belebung aller Dinge, eines jeden nach seiner Art, unmittelbar, oder mittelbar. Das folget aus dem Wesen Gottes, das lauter Liebe, ewige unendliche Mittheilungs=Lust ist. Dieser Gedanke allein wäre eines ganzen Buches werth. Aber der Ver=

fasser eines solchen Buches müßte ein eben so grosser Naturforscher, und Scheidekünstler, und Arzt, und Theologe seyn, als er mit der Tugend, dem wahren Leben des Herzens, und mit den seltnen Empfindungen des höhern Lebens aus innigster Erfahrung bekannt seyn müßte. Leben ist das Wesen Gottes; Leben ist das Wesen aller Wesen; Gott die Quelle, Christus das Mittel, die Arzney des Lebens und der Unsterblichkeit. Jedes Leben hat sein eignes nächstes Element. Jedes Leben in sein eignes nächstes Element zurückzusetzen, ist das grosse Geschäft Christi, ist das Wesentliche der Erlösung. Er ist unsers künftigen himmlischen Lebens eigentliches Fundament und Nahrungs-Mittel, so wie Brod und Wein die eigentlichsten beßten Nahrungs-Mittel zur Erhaltung des leiblichen Lebens sind. — Sein Fleisch ist eine wahr-

hafte Speise; Sein Blut ein wahrhaftes Trank. Er ist die Speise, die da ewig bleibet. Das wahre himmlische Brod, welches der Welt das Leben giebt; wer davon ißt, der kann nicht sterben. Wer aber nicht ißt das Fleisch des (verklärten) Menschen-Sohns, (der zu einem lebendigmachenden Geist geworden ist) und nicht trincket sein Blut, der kann kein geistliches Leben in sich haben. Wie der Vater, der ihn gesendet hat, lebendig ist; und wie er durch den Vater und um seinetwillen lebt; so wird auch, wer ihn isset, durch ihn, und um seinetwillen leben, Joh. VI. Wie die Sonne alle Cörper mit Licht und Lebens-Kraft tränkt und durchdringt, so tränkt und sättigt Er alle Geister mit seinem Leben. Und wie jeder Geist, jede Kraft ein sinnliches Vehiculum hat, in

irgend etwas gröberm haftet, so haftet sein lebendigmachender Geist in seinem himmlischen Fleisch und Blut. Der Geist ist es, der da lebendig machet; ohne diesen wäre sein Fleisch zur Nahrung der Unsterblichkeit nichts nütze. — — Alle seine Worte schon waren Worte des ewigen Lebens, waren Geist und Leben, lebendigmachende Kraft: Ströme lebendiger Kräfte entflossen ihm. Wer ihn anrührte, ward gesund. Sein Odem war heiliger, lebendigmachender Geist. Er machte in jedem Verstand lebendig; kam nicht zum Gericht in diese Welt, sondern Leben und Unsterblichkeit in jedem Verstand empor zu bringen; den Tod in jedem Verstand zu vertilgen, und des Fürsten und Gewalthabers des Todes Meister zu werden. Was das Leben hindert, ist Sünde. Was es befördert, Tugend. Der Sünde Sold ist der Tod

— Aber Gottes Gnade bringt ewiges Leben. Das Gebot des Vaters ist ewiges Leben. Und wie alles in der Natur augenscheinlich auf Erhaltung, Entwickelung, Beförderung des Lebens abzweckt, so zielet auch alles in der Offenbarung einzig und allein auf Leben ab; Und wie in der Natur die Verwesung selbst eine Quelle von neuem irdischen Leben ist, so ist, nach der Offenbarung, der Tod dem Glaubenden und Liebenden zum himmlischen Leben geworden. Eine Scheidung alles Hetrogenischen — Ein Mittel der Herannäherung znm Leben Gottes.

Gottes Verheissungen können nie zu hoch verstanden werden; Gott dachte immer mehr Gutes dabey, als wir dabey gedenken können. Es ist in einem weit über unsere Erwartung gehenden Verstande wahr — Wie in Adam alle

(Menschen, und Thiere, und Pflanzen) sterben; so wird durch Christum alles lebendig gemacht werden. Gott ist lauter Leben und Liebe, und will ewig nichts, als lauter Leben und Liebe. Je mehr wir leben, und beleben, desto ähnlicher sind wir der Gottheit; desto mehr haben wir von seinem Geist in uns. — — Alle Dinge also wird Gott lebendig machen — O — mein Freund! welche Aussichten! welche Hoffnung! Diese Feder, mit der ich izt an Sie schreibe, diese Dinte, die Farbe des Druckers, das Papier, auf welches die Buchstaben hingeschrieben oder gedruckt werden: jeder Faden an Ihrem Kleide, jedes Stäubchen an Ihren Fußsolen, reifet immer zu mehrerer Lebendigkeit, Wirksamkeit und Empfindung; Keines wird vernichtigt; jedes Theilchen demjenigen, das am nächsten mit ihm verwandt ist, immer

näher kommen, und sich von den ihm weniger ähnlichen immer mehr entfernen; und endlich wird es dazu kommen, daß wir nicht nur alle Zungen, Völker und Heiden, nicht nur alle Myriaden der Engel, sondern auch alle Geschöpfe in dem Himmel, und auf Erden, und unter der Erde, und alles, was im Meer ist, werden, jedes auf seine Weise, sagen hören: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sey Benedeyung, und Ehre, und Herrlichkeit und Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Oberried, den 13. Julius 1772.

Register

A.

Abstracte Begriffe 13—25.
Accommodation der Stelle: Was kein Auge gesehen ꝛc. 309. 310.
Adam 133. 156.
Aehnlichkeit mit Christo 223. 307.
Ahndungs-Vermögen 53. f.
Allgemeine Begriffe; Gott hat keine 20. 37—39—43.
Allgemeine Sprache 101.
Alltags-Gesellschaften 124. 125.
Anschauende Erkenntniß 3.
Anschauen Gottes 222. f.
— — Ist hienieden bisweilen zum Theil möglich 227.

B.

Basedow 33. 186.
Bau-Kunst im Himmel 202.
Baumgarten 60.

Beguelin 33.
Bengel 165. 166.
Beredsamkeit im Himmel 204. 205.
Beschäfftigungen der Seeligen 194. — 217.
— — Zweck derselben 199.
— — Verschiedenheit 200. f.
Beurtheiler dieser Briefe, denen nicht geantwortet werden kann XIII. XIV.
Boerhave 59.
Bonnet 33. 48. 63.
Briefe, diese, ihr Zweck. Vorrede IX—XII. it. 123.
Buttlers Predigt vom Anschauen Gottes, eine Stelle daraus 233—243.

C.

Cardan 53.
Christus 35. 197. 198. 224.
Christus ein ewiger Heiland 266.
— — die Mittel-Ursache alles Lebens 324.
Claßification 37—43.
Concentrations-Kraft unserer Sinne 12.
Crügots Predigten, Urtheil darüber, 302. f.

D.

David 205.
Diderot 119.

E.

Eigentliche Beschaffenheit des zukünftigen Lebens ist natürlicher Weise nicht zu erkennen 301 f.
Elend der Verdammten 243. f.
Empfindung, simultane, 27.
Ende der Verdammniß, ob zu hoffen? 261 f.
Erkenntniß, symbolische, 3. 13. 17.
— — sinnliche Vollkommenheit derselben 4.
Erkenntnißlust 65. 66. 67.
Evangelium den Todten gepredigt 145.

F.

Fleisch, Sitz der Sünde, 157.
Freunde im Himmel 133. f.
Freundschaft, ihre Wirkungen, 137. f.
Fürsehung 169. f.

G.

Gattin Herrn Zimmermanns 131.
Gedächtniß 9—11.

Geduld 174. 183.
Geschäffte der Verdammten 253.
Gesellschaften, menschliche, freundschaftliche, 126. f.
— — der Verdammten 254.
Gesellschaftliche Freuden des zukünftigen Lebens 122. f.
Gesinnungen der Verklärten in Absicht auf die Verdammten, den Gesinnungen Christi ähnlich 264. f.
Glaube und Liebe 305.
Glaube wird auch noch in der Zukunft statt haben 60. 61. 83—88.
Gott macht alles lebendig 311—331
— — ist grösser als unser Herz 269—271.
Guarick 116.
Güte 72.

H.

Haller 53. 59.
Halley 59.
Harren des Geschöpfes 319.
Hindernisse der Tugend gehoben 78—81.
Höchste moralische Vollkommenheit 73. f.
Hoffnung 83. f.

J.

Imagination 157.

K.

Kästner 21. 36.
Kant 33. 55.
Klopstock 205
Körper der Verdammten. 250.

L.

Lambert 9. 33. 59.
Laws Erbauungs-Schriften 307
Leben- und Lebens-Kräfte 311. f.
Leibnitz 37. 62.
Leiden und Folgen der Leiden 168-192 rc.
— — durch dasselbe werden wir Christo ähnlich 192.
Leidenschaften 30.
— — der Verdammten 250.
Liebe 73. 86. 308.
Lieberkühn 13.
Logische, symbolische Erkenntniß 13.

M.

Mably 59.
Magliabecchius 10.

Menschen-Freude, Menschen-Genuß 128. f.
Montesquieu 59.
Moses 226.
Moses Mendelssohn 31. 33. 70.

N.

Natur der Menschen in Absicht auf anderer Leiden 268.
Neuton 59. 69.

P.

Palingenesiste 322.
Pantomimische Sprache 114.
Pascal 10.
Petrus und sein Fall. 154. f.
Pflanzen im Himmel 207.
Philosophische Sprache 18.
Physiognomische Sprache 107. f.
— — ist an sich untrüglich 110—115.
Picus (statt Ficus) Mirandulanus 9.
Poesie 204.
Politische Kraft 90.
Prophetische Stellen, die im erhabensten Sinn vielleicht erst in der Ewigkeit erfüllt werden. 320. f.

S.

Sanderson 6.
Sarpius 10. 45.
Scaliger 9.
Schaam der Verdammten 249.
Schlosser 33.
Schluß von der Menschlichen Liebe auf die göttliche 269. f.
Seeligkeit des menschlichen Willens 76. 77.
Sinnliche Erkenntniß 4.
Spalding 33.
— — Stelle aus seiner Predigt von der Vergebung der Sünden 162. f.
Sprache allgemeine 101.
— — der Worte 103. f.
— — pantomimische 114. f.
— — philosophische 18. f.
— — physiognomische 107. 110—f.
Spracharten verschiedene 119.
Sprache der Gottheit 120.
Sulzer 33.
Symbolische Erkenntniß 3. 17.
Swedenborg 55.

T.

Theilbarkeit, unausdenkliche eines jeden wahrnehmlichen Zeit= oder Raumpunkts 289—294.
Thiere im Himmel 208.
Tonsprache 116. f.
Tugend 72.

V.

Vergebung der Sünden 144. f.
— — Stellen davon 148. f.
— — aus Spaldings Predigt 162—166.
Vermögen, abwesende Dinge sich zu vergegenwärtigen 53.
Verschärfung der Sinne 62.
Verse von der Ewigkeit 297. f.
Vieta Franciscus 13.
Visionair, merkwürdiges Beyspiel eines physischen 48—51.
Umgang mit Christo 231. f.
Unendlich 44.
Unzer 57.
Vorhersehungs = Vermögen der Menschen 46. ꝛc. 56—60.

W.

Wallis 10.
Weltkörper der Verdammten 251.
Werenfels 46.
Wiederauflebung aller Wesen 311. f.
Willkürliche Töne 100. f.
Wolf 46.
Wortsprache 103. f.

Z.

Zeit, Verlängerung und Verkürzung derselben 293. f.
Zimmermann 31. 59.
Zorn Gottes 268.
Zusätze und Verbesserungen Vorrede XV.
Zweck dieser Briefe. Vorrede IX—XII.
— — der himmlischen Beschäfftigungen 199.
— — der Strafen der Verdammten 258. f.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar, 1741-1801

Aussichten in die Ewigkeit in Briefen an Herrn Joh. George Zimmermann, Kö
nigl. Großbrittannischen Leibarzt in Hannover

Bd.: Dritter Theil

Zürich 1777

Asc. 2769 a-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264289-3
VD18 80508960